



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Stellung der katholischen Kirche
zur sprachlich-kulturellen Identität in Südtirol
von 1918 bis 1929

Verfasserin

Marilena Pinzger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Andreas Gottsmann

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. Politische Entwicklung: Südtirol von 1918 bis 1920	5
I.1. Südtirol unter Militärverwaltung.....	5
I.2. Die Südtirolfrage: Von Saint Germain bis zur Annexion	7
I.2.1. Die italienische Südtirolpolitik – Die Regierung Nitti (Juni 1919–Juni 1920)	10
I.2.2. 10. Oktober 1920: Die Annexion.....	12
II. Kirchliche Entwicklung: Die Diözese Brixen.....	15
II.1. Grenzverschiebungen bis 1920	15
II.2. Die Neuordnung nach der Teilung Tirols	16
II.2.1. Tolomeis Pläne einer Diözesanregulierung	19
II.2.2. Die Bestellung der Brixner Bischöfe (1918–1930)	20
II.3. Die deutschsprachigen Dekanate der Diözese Trient	23
III. Die deutsche Sprache als Zeichen des Widerstands des Klerus	30
III.1. Taktik der „resistenza“	30
III.2. Die Südtiroler Schulpolitik unter Italien	33
III.2.1. Eingriffe, Reaktionen und Maßnahmen.....	36
III.3. Die Entwicklung des Religionsunterrichts im Schnittfeld von Staat und Kirche	39
III.3.1. „Die Muttersprache ist das unerlässliche Mittel, um Zöglingen die erhabenen Wahrheiten des Katechismus beizubringen [...]	40
III.3.2. Widerstand gegen das Verbot: Die Pfarrschulen.....	46
III.4. Die Entwicklung der Presse in Südtirol nach 1918	50
III.4.1. Der Kampf um den Bestand der deutschsprachigen Presse.....	51
IV. Zeichen der Macht – Faschistische Kulturarbeit am Beispiel des Siegesdenkmals in Bozen.....	58
IV.1. Die Versuche der Eroberung des öffentlichen Raums für den Faschismus	59
IV.1.1. „Città nuova“ in Südtirol	62
IV.1.2. Die Faschisten als „Denkmal-Stürmer“	64

IV.2. Das Siegesdenkmal	66
V. Spurensuche – Tiroler Identitätsmerkmale.....	82
V.1. Theoretische Ansätze	82
V.1.1. Italien ist ein Land „mit eins, zwei, vielen Identitäten“	85
V.2. Wesenszüge des Tiroler Katholizismus	88
V.2.1. Geschichtsträchtige Identifikationsmerkmale	88
V.2.2. Andreas Hofer – bäuerlicher Katholizismus	89
V.2.3. Herz-Jesu-Kult – Ausdruck der Volksfrömmigkeit	91
VI. Conclusio	97
Anhang.....	103
A: Literaturverzeichnis	103
B: Abbildungen.....	115
C: Abbildungsnachweis	121
D: Abstract	123
E: Danksagung	125
F: Lebenslauf	126

Einleitung

Als Folge des Ersten Weltkrieges kam es in Europa zu umfangreichen Grenzverschiebungen. Auch Österreich musste nach seiner militärischen Niederlage umfangreiche Gebiete abtreten, unter anderem Südtirol, das Trentino und die Stadt und Region Triest an das mit der Triple Entente verbündete Italien. Die im Krieg besetzten Gebiete wurden mit dem Versailler Vertrag von 1919 endgültig Italien zugeschlagen, obwohl insbesondere die Abtretung Tirols bis zur Brennergrenze, das von einer mehrheitlich deutschsprachigen Bevölkerung und einer kleinen ladinisch-sprachigen Minderheit besiedelt war und seit jeher zu den österreichischen Stammländern gehört hatte, eigentlich im Widerspruch zu der von Woodrow Wilson geforderten Selbstbestimmung der Völker stand. Damit wurde die Bevölkerung Südtirols zu einer ethnischen und sprachlichen Minderheit im italienischen Staatsgefüge, deren kulturelle und sprachliche Eigenständigkeit zu Beginn im Wesentlichen respektiert wurde. Durch die Machtübernahme der Faschisten änderte sich die Situation der Minderheiten – insbesondere der deutschsprachigen Südtiroler – allerdings gravierend: Der auf die Schaffung einer einheitlichen Nation ausgerichteten Ideologie der Faschisten entsprechend sollte die Südtiroler Bevölkerung italianisiert und die lokale Kultur einer faschistischen Staatskultur angeglichen werden. Die Versuche der zwangsweisen Italianisierung Südtirols, Ziel war die „geistige Eroberung der fremdstämmigen Bevölkerung“¹, riefen heftige Reaktionen und vielfältige Formen des Widerstands hervor. In der vorliegenden Arbeit soll nun die Rolle des deutschsprachigen Südtiroler Klerus in der Auseinandersetzung um die Sprache und kulturelle Identität betreffenden Maßnahmen der italienischen Regierungen zwischen der Besetzung Südtirols und dem Abschluss der Lateranverträge 1929 aufgearbeitet werden. Die politischen Umwälzungen und deren Folgen bedeuteten für die deutschsprachigen Bürger Südtirols einen tiefgreifenden Umbruch in den bestehenden Verwaltungs- und Gesellschaftsstrukturen.² Von den politischen Veränderungen blieb auch die Diözese Brixen nicht verschont, die sich mit der Aufteilung auf das Hoheitsgebiet zweier Staaten und Eingriffen in die Organisationsstruktur auseinandersetzen musste. In der Analyse des politischen Geschehens soll der Fokus auf den Umgang der faschistischen Regierung mit der sprachlich-kulturellen Eigenart der deutschsprachigen Bevölkerung gelegt werden, wobei die Reaktionen des Klerus und dessen Rolle im Widerstand den Schwerpunkt bilden sollen. Im Mittelpunkt des Interesses werden hierbei das Schulwesen und das Verlags- und Pressewesen stehen, da diese Bereiche für den Erhalt der deutschen Sprache in Südtirol

¹ Stefan LECHNER, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (Innsbruck 2005) 12.

² Andrea DI MICHELE, Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943 (Bozen 2008) 9.

entscheidend waren und somit zu einem wichtigen Konfliktfeld wurden. Einen weiteren Schwerpunkt der Betrachtung sollen die Versuche der ›kulturellen Eroberung‹ Südtirols und die Reaktionen der Kirche auf diese Vorhaben bilden. Die Faschisten strebten die Schaffung einer einheitlichen faschistischen Nation an. Ein Ziel, das neben der zwangsweisen sprachlichen Assimilierung von Minderheiten vor allem mittels einer koordinierten Kulturpolitik und Kulturarbeit erreicht werden sollte. Im Vordergrund der Betrachtungen stehen dabei die architektonischen und städtebaulichen Auswirkungen auf Bozen und die Besetzung und Umdeutung derjenigen symbolträchtigen Orte und Denkmäler durch die Faschisten, die für die Konstruktion der Identität der deutschsprachigen Bevölkerung von großer Bedeutung gewesen waren. Ihren Höhepunkt findet diese Entwicklung mit der Errichtung des Siegesdenkmals in Bozen, dessen architektonischer und künstlerischer Symbolgehalt untersucht werden soll um zu erklären weshalb dieses Bauwerk auf Seiten der deutschsprachigen Bürger und des deutschsprachigen Klerus derart heftige Reaktionen hervorrief. Das Verhalten des Südtiroler Klerus gegenüber dem italienischen Staat hatte aufgrund der besonderen Stellung, welche die Kirche in Tirol seit jeher eingenommen hatte, eine enorme Bedeutung für die Bevölkerung. Um dieses Verhalten und auch die besondere Stellung des Klerus analytisch bewerten zu können und die spezifische Situation der deutschsprachigen Bevölkerung und deren Reaktion auf die Sprache und Kultur betreffenden Entnationalisierungsmaßnahmen zu erklären, sollen im abschließenden Kapitel einige Facetten der sprachlich-kulturellen Identität der deutschsprachigen Südtiroler beleuchtet werden, die direkten Einfluss auf den Gegenstand dieser Arbeit haben. Besonders in der Zeit der Entnationalisierungsmaßnahmen war ein erstarkendes Bewusstsein für die eigene Identität und deren Bewahrung festzustellen.

Ziel dieser Arbeit ist die Untersuchung der Reaktionen des Südtiroler Klerus auf die faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen, welche die sprachlich-kulturellen Eigenheiten der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol betrafen. Das dokumentierte Verhalten soll erörtert werden, kritisch hinterfragt werden und die Resultate des Handelns sollen aufgezeigt werden.

Die vorliegende Studie stützt sich auf eine breite Literaturgrundlage, wobei vornehmlich auf deutschsprachige Bücher, Aufsätze, Dissertationen und Diplomarbeiten zurückgegriffen wurde. Mit der Reflexion des politischen Geschehens auf internationaler sowie auf regionaler Ebene setzt sich STEININGER³ in seiner Abhandlung auseinander, die sich intensiv mit der Teilung sowie der faschistischen Entnationalisierungspolitik von 1919 bis 1939 beschäftigt. Daneben sind die Werke von TRAFÖJER⁴ und MITTERMAIER⁵ hervorzuheben, die sich im speziellen mit der

³ Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit (Innsbruck 1997).

⁴ Karl TRAFÖJER, Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918-1925 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1971).

politischen Lage in Südtirol nach der Angliederung auseinandersetzen. Die Publikationen von FALKENSTEINER⁶ und ADLER⁷ bieten Einblicke in den Umgang der italienischen Regierung mit dem neu erworbenen Gebiet. Die Beiträge zur Kirchen- und Diözesengeschichte von Prof. Josef GELMI⁸ geben einen hervorragenden Einblick in die Geschehnisse innerhalb der Diözese Brixen und den Reaktion auf die neuen politischen Gegebenheiten nach 1918, wobei ein Augenmerk auf die Geschehnisse innerhalb der sich im österreichischen Gebiet befindlichen Teile der Diözese gelegt wird. Die Studie von VILLGRATER⁹ kann als Standardwerk zur Schulpolitik unter dem Faschismus bezeichnet werden, in dem die Einrichtung der Katakombenschule besondere Berücksichtigung findet. Daneben liefern die Veröffentlichungen von SEBERICH¹⁰, ILMER¹¹, BULANT¹² einen breiten Überblick über die italienische Schulpolitik und deren Bedeutung für die deutsche Sprache, wobei beispielhaft spezifische regionale Untersuchungen gemacht wurden. Des weiteren stützt sich meine Studie auf die Publikationen von ESTERMANN-JUCHLER¹³, LEHMANN¹⁴ und von SCHNEIDER¹⁵, welche die Entstehung einer faschistischen Staatsbaukunst und vor allem deren Manifestationen in Südtirol aufarbeiten. Um die Reaktionen des Südtiroler deutschsprachigen Klerus auf diesen sprachlich-kulturellen Vorstoß der Faschisten greifbar zu machen, wird bei der Frage nach den Identitätsmerkmalen der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols auf die Werke von VÖTTER¹⁶, PIZZININI¹⁷ und COLE¹⁸ zurückgegriffen.

⁵ Karl MITTERMAIER, Südtirol. Geschichte, Politik und Gesellschaft (Wien 1986).

⁶ Hartwig FALKENSTEINER, Die italienische Südtirolpolitik von 1918-1922 (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1995).

⁷ Winfried ADLER, Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aostatal (Trier 1979).

⁸ Josef GELMI, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols (Bozen 1984); Josef GELMI, Die Tiroler Kirche in den Jahren 1918/29. In: Casimira GRANDI (Hg.), Tirol-Alto Adige-Trenti 1918–1920 (Trento 1996), 315–323; Josef GELMI, Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol (Innsbruck/Wien 2001).

⁹ Maria VILLGRATER, Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol (Bozen 1984).

¹⁰ Rainer SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz (Bozen 2000).

¹¹ Manuela ILMER, Die deutschsprachige Schule zur Zeit des Faschismus in Südtirol mit besonderer Berücksichtigung des Passeiertales (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2004).

¹² Thomas BULANT, Schulpolitik im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1990).

¹³ Margrit ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst. Zur ideologischen Funktion der öffentlichen Architektur im faschistischen Italien (Köln/Wien 1982).

¹⁴ Karin LEHMANN, Städtebau und Architektur als Mittel der Kolonisation am Beispiel der Provinz Bozen. Städtebau und Siedlungsbau in Südtirol und insbesondere in Bozen unter dem Faschismus (Aachen 2000).

¹⁵ Samantha SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1996/97).

¹⁶ Magdalena VÖTTER, Kulturelle Selbstbehauptung. Bewahrung kultureller Identität in nationalen Minderheiten mit Autonomie am Beispiel der deutschen und der ladinischen Sprachgruppe in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Salzburg 2006).

¹⁷ Meinrad PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“. In: Rudolf PALME (Hg.), Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereins (Innsbruck 1996) 51–61.

¹⁸ Laurence COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914, Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 28 (Frankfurt am Main 2000).

I. Politische Entwicklung: Südtirol von 1918 bis 1920

I.1. Südtirol unter Militärverwaltung

Bereits im Jahre 1915 wurden im Londoner Geheimvertrag, in dem sich Italien verpflichtete an der Seite der Alliierten in den Krieg gegen Österreich einzutreten,¹⁹ die Weichen für die Abtrennung Südtirols gestellt.²⁰ Italien wurde bei einem Sieg unter anderem die Erwerbung Südtirols bis zum Brenner in Aussicht gestellt.

Der am 3. November 1918 in der Villa Giusti in Abano unterzeichnete Waffenstillstandsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und Italien und der damit festgelegten Waffenstillstandslinie, die der im Geheimvertrag versprochenen Brennerlinie entsprach, wurde Italien nun mit Zustimmung der Ententemächte zugesichert. In der Folge wurden die österreichisch-ungarischen Truppen am Brenner, der als Demarkationslinie festgelegt worden war, von italienischen Truppen verdrängt und die kampflose Besetzung Südtirols begann. Die Bevölkerung war aufgrund der zuvor erfolgten Veröffentlichung des Waffenstillstandsvertrags über die Okkupation informiert.²¹ Der Kapitelvikar Franz Schmid²² rief die Bevölkerung zu Ruhe und Besonnenheit auf und warnte vor unüberlegten Schritten gegenüber den Besatzungstruppen.²³

Vom November 1918 bis zum 31. Juli 1919 war General Guglielmo Pecori Giraldi für die Verwaltung der Militärregierung in Südtirol zuständig. Die in Südtirol stationierten Truppen waren laut dem italienischen General Enrico Caviglia ausschließlich für den Sicherheitsdienst

¹⁹ § 2. Italien verpflichtet sich die Gesamtheit seiner Hilfsquellen einzusetzen, um den Krieg in Gemeinschaft mit Frankreich, Großbritannien und Russland gegen alle ihre Feinde zu führen.

§ 4. Beim kommenden Friedensschluss soll Italien erhalten: Das Gebiet des Trentino, ganz Südtirol bis zu seiner natürlichen geographischen Grenze, als welche der Brenner anzusehen ist.

Anmerkung: 1. In Ergänzung des § 4 soll die Grenze durch folgende Punkte gezogen werden: Vom Gipfel des Umbrail in nördlicher Richtung bis zum Stilfser Joch und weiter auf der Wasserscheide der Rätischen Alpen bis zu den Quellen der Flüsse Etsch und Eisack, danach über das Reschen-Scheideck, den Brenner und die Ötztaler und Zillertaler Alpen. Danach soll die Grenzlinie sich nach Süden wenden, das Gebirge von Toblach schneiden und bis zur jetzigen Grenze von Krain gehen, die sich auf den Alpen hinzieht; dieser folgend, wird sie bis zu den Bergen von Tarvis gehen, aber dann auf der Wasserscheide der Julischen Alpen über die Höhe Predil, den Berg Mangart, die Berggruppe Triglav und die Pässe von Podbrda, Podlaneskan und Idria verlaufen. Von dort setzt sich die Grenze in südöstlicher Richtung zum Schneeberg fort, so dass das Becken des Flusses Save mit seinen Quellflüssen nicht in das italienische Gebiet fällt. Vom Schneeberg zieht sich die Grenzlinie zur Küste hin, indem sie Castua, Matuglie und Bolosca in die italienischen Besitzungen einschließt.

Der Vertrag wurde zwischen Italien, Großbritannien, Frankreich und Russland geschlossen. Online unter: http://zis.uibk.ac.at/stirol_doku/dokumente/19150426.html MITTERMAIER, Südtirol, 19.

²⁰ Alfons GRUBER, Südtirol von St. Germain bis zum Berliner Abkommen (1919–1939). In: Südtirol. Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie. 31. Jahrgang, Heft 3–4 (Wien 1987) 135.

²¹ Die Veröffentlichung des Waffenstillstandsvertrages erfolgte durch das Blatt „Der Burggräfler“ am 6. November 1918.

²² Franz Schmid wurde am 5. Oktober 1844 im Pustertal geboren und am 25. Mai 1872 zum Priester geweiht. 1916 wurde er zum Generalvikar und Dompropst ernannt. Nach dem Tode von Bischof Egger wurde Schmid am 17. Mai 1918 zum Kapitelvikar gewählt. Er starb am 18. September 1922 in Brixen. GELMI, Die Brixner Bischöfe, 260–261.

²³ GELMI, Die Brixner Bischöfe, 260.

und den Schutz der Bevölkerung zuständig.²⁴ Südtirol wurde nach der Besetzung hermetisch vom Ausland abgeriegelt. Am 20. Januar 1919 erfolgte ein Beschluss, der die Korrespondenz sowie den Transport von Zeitungen über die Brennergrenze verbot.²⁵ Einschränkungen wurden nicht nur im Post- und Telegraphenbereich geltend, auch jeglicher Personen- und Warenverkehr wurde unterbunden. Mit dem Verbot der Einfuhr von österreichischem Geld durch das militärische Oberkommando in Padua wurde die Krone als Zahlungsmittel in Südtirol abgeschafft.²⁶ In der Verordnung vom 15. November 1918 wurde die Festlegung des Umtauschwertes von 40 Centesimi di Lira für eine Krone festgelegt.²⁷ Mit dem 10. April 1919 wurde die italienische Währung geltend, wobei der Wechselkurs gleich blieb und die Krone ab 19. April keine gesetzliche Zahlungskraft mehr besaß. Durch eine wenig weitsichtige und restriktive Wirtschaftspolitik wäre die Südtiroler Volkswirtschaft beinahe zum Erliegen gekommen.²⁸

Eine weitere Maßnahme, die einen gravierenden Einschnitt für die deutschsprachige Bevölkerung bedeutete, war die Umwandlung der einheimischen Verwaltungsbehörden in italienische Zivilkommissariate und das damit verbundene Ersetzen deutschsprachiger Bezirkshauptleute durch italienischsprachige. Auch im deutschsprachigen Schulwesen wurden Änderungen vorgenommen, mittels derer die Verbreitung der italienischen Sprache in einem traditionell deutschsprachigen Gebiet gefördert werden sollte. Die Veränderungen in der lokalen Administration und dem Gemeinwesen, mit denen die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols konfrontiert wurde, können bereits als erste „Entnationalisierungstendenzen“ im Sinne Ettore Tolomeis²⁹ betrachtet werden. Tolomei, der 1918 als Kulturkommissar nach Bozen gesendet

²⁴ „nur Gäste im fremden Hause ansehen [...], dass die nationalen Gefühle der Bevölkerung durchaus geschont werden sollen und dass diesbezüglich die vollkommene Freiheit der Bevölkerung gewährleistet ist. Cäcilia ALBER, Südtiroler Landesgeschichte im Spiegel der liberalen „Meraner Zeitung“ 1900–1926 (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1989) 103.

²⁵ Richard SCHÖBER, Franz HUTER (Hg.), Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain (Innsbruck 1982) 172.

²⁶ Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit (Innsbruck 1997) 20.

²⁷ TRAFOJER, Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918–1925, 42.

²⁸ Es wurde die Ausfuhr von Rindvieh, Schweinen, und Brennholz über die Waffenstillstandslinie verboten. Auch die Absatzlage für Obst und Gemüse verschlechterte sich rasant. Die Ausgliederung aus dem österreichischen Zollverein forderte eine neue Positionierung der Produkte sowie die Schaffung einer konkurrenzfähigen Marktwirtschaft. TRAFOJER, Die innenpolitische Lage in Südtirol, 118–119.

²⁹ Ettore Tolomei wurde am 16. August 1865 in Rovereto geboren. Nach der Abgeschlossenen Reifeprüfung im Jahre 1884 nahm er das Studium in Florenz auf. Er spezialisierte sich auf die Fächer Geographie und Geschichte. Im Jahre 1888 promovierte er über das Thema „La nunziatura di Venezia nel pontificato di Clemente VII“. Im Herbst 1888 wurde er vom österreich-ungarischen Heer zum Militärdienst einberufen. Er gründete 1890 die Zeitschrift „La Nazione Italiana“ in Rom. Im Jahre 1906 erschien seine erste Zeitschrift „Archivio per l’Alto Adige“, das im Anhang der Materialsammlung die Probleme der Südtiroler erläutern sollte. Am 27. Oktober 1918 wurde in Rom das „Ufficio di Preparazione per il Trattamento del Germanismo Cisalpino“ eingerichtet, das jedoch nach der Besetzung in „Comissariato per la lingua e cultura dell’Alto Adige“ umbenannt wurde und nach Bozen verlegt, wobei Tolomei die Leitung übernahm. Am 3. März 1923 wurde Tolomei zum Senator ernannt.

worden war, legte einen Maßnahmenkatalog zur Italianisierung der deutschsprachigen Bevölkerung vor, der massive Eingriffe in das Leben der deutschsprachigen Südtiroler vorsah.³⁰

I.2. Die Südtirolfrage: Von Saint Germain bis zur Annexion

Die Friedenskonferenz, welche die Erreichung dauerhaften Friedens nach den Jahren des Ersten Weltkriegs zum Ziel hatte, wurde unter der Teilnahme von 70 Delegierten aus 27 Staaten am 18. Januar 1919 im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles eröffnet. In Beratungen der Siegermächte, dem sogenannten ›Rat der großen Vier‹, der vom amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, dem französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau, dem italienischen Ministerpräsidenten Vittorio Emanuele Orlando und dem britischen Premierminister David Lloyd George gebildet wurde, wurde unter anderem auch die Südtirolfrage und die damit verbundene territoriale Grenzziehung erörtert.³¹ Die Frage war insofern von großer Bedeutung, als Italien bei der Friedenskonferenz Anspruch auf die im Londoner Vertrag versprochenen Gebiete erhob.³²

Kurz darauf legte er sein Maßnahmenpaket „Provvedimenti per l’Alto Adige“ in Bozen dar. 1936 bekam er die goldene Verdienstmedaille und kehrte daraufhin nach Rovereto zurück. Am 10. September 1943 wurde er von der SS verhaftet und wurde in das Konzentrationslager von Dachau gebracht. 1944 wurde er in das Sanatorium Tannenhof in Thüringen verlegt. Er kehrte 1945 nach Rom zurück. Er starb am 25. Mai 1952 in Rom und wurde am 29. Mai in seinem bereits zuvor angefertigten Grab in Montan (Südtirol) bestattet. Auf sein Grab wurden bereits 1957 und 1979 Anschläge verübt, wobei dieses zerstört wurde.

30 Die Maßnahmen waren in 32 Punkten niedergelegt, wobei Tolomei folgendes forderte: 1. Vereinigung des abgetrennten Teiles von Tirol (Trentino und Südtirol) in einer Provinz; 2. Einsetzen von italienischen Gemeinde-sekretären; 3. Revision der (Staatsbürgerschafts-) Option; 4. Einreise- und Aufenthaltserschwernisse für deutsche Ausländer; 5. Verhinderung der Einwanderung Deutscher; 6. Revision der Volkszählung von 1921; 7. Einführung der italienischen Amtssprache bei den staatlichen Provinzial-, Kommunal- und Zivilstandesämtern; 8. Entlassung der deutschen Beamten bzw. Versetzung der deutschen Beamten in die alten Provinzen; 9. Auflösung des „Deutschen Verbandes“; 10. Auflösung der Alpenvereine; 11. Verbot des Namens „Südtirol“ und „Deutsch-Südtirol“; 12. Unterdrückung des Tagblattes „Der Tiroler“; 13. Italianisierung der deutschen Ortsnamen; 14. Italianisierung der öffentlichen Aufschriften; 15. Italianisierung der Straßen- und Wegbezeichnungen; 16. Italianisierung der germanisierten Familiennamen; 17. Entfernung des Denkmals Walther von der Vogelweide in Bozen; 18. Verstärkung der Carabinieri Truppe unter Ausschluss deutscher Mannschaft; 19. Begünstigung von Grunderwerb und Einwanderung von Italienern; 20. Nichteinmischung des Auslandes in Südtiroler Angelegenheiten; 21. Beseitigung deutscher Banken und Errichtung einer italienischen Bodenkreditanstalt; 22. Systematisierung der Grenzzollämter in Sterzing und Toblach; 23. Förderung der italienischen Sprache und Kultur; 24. Errichtung italienischer Kinderasyle und Volksschulen; 25. Errichtung italienischer Mittelschulen; 26. Strenge Kontrollen von Auslands-Hochschuldiplomen; 27. Ausbau des Studieninstituts für Südtirol; 28. Änderung des Gebietumfanges des Bistums Brixen und strenge Kontrolle der Aktivität des Klerus; 29. Italienische Gerichtssprache; 30. Überwachung der Handelskammer und der landwirtschaftlichen Körperschaften; 31. Bahnprojekt Mailand-Mals, Veltlin-Brenner, Agordo-Brixen; 32. Steigerung des Truppenbestandes im Alto Adige. Brigitte ABRAM, Die politischen Ideen Ettore Tolomeis (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2000) 38–40. Otto WIESER, Ettore Tolomei (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 1990) 164–167; Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Dokumente (Innsbruck 1999) 33–35.

³¹ Tanja KRALER, *Saint Germain im Spiegel der Presse 1919* (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2003) 24.

³² Die italienische Delegation forderte am 7. Februar 1919 auf der Konferenz, dass die im Londoner Vertrag versprochenen Gebiete Italien zuerkannt werden sollen und die Staatsgrenze im Sinne der geographischen und natürlichen Grenze festzulegen ist (Italien solle das Gebiet des Trentino erhalten, ganz Südtirol bis zu seiner natürlichen geographischen Grenze, als die der Brenner anzusehen ist). Vgl. Anm. 19, Karl Heinz RITSCHER, *Diplomatie um Südtirol. Politische Hintergründe eines europäischen Versagens* (Degerloch 1966) 56.

Tolomei wurde als Berater der italienischen Delegation nach Paris entsandt um die italienischen Forderungen mittels geografischer, ethnografischer und historischer Ansprüche auf die Brennergrenze geltend zu machen.³³ Er führte dabei unter anderem die vom italienischen Geographen Giovanni Marinelli³⁴ vorgebrachte „Wasserscheidentheorie“³⁵ an, durch die eine natürliche Grenze Italiens definiert werden sollte. Tolomei machte diese Theorie, nach der die Wasserscheide zwischen Adria und Nordsee in den Alpen verläuft, wodurch ein ›natürlicher Anspruch‹ Italiens auf die südlich der Wasserscheide gelegenen Gebiete entstünde, zur Basis seiner politischen Argumentation und wurde so zum Vorkämpfer für die Annexion Südtirols. Um den ethnographischen Anspruch auf Südtirol geltend zu machen, wies Tolomei auf die Ladinier hin, um aufzuzeigen, dass das ganze Gebiet bis zu den Germaneneinfällen ein ausschließlich romanisiertes Gebiet gewesen sei. Des weiteren stützte er sich auf die These von Carlo Battisti, wonach die ladinische Sprache eine italienische Mundart sei und diese somit zu den Italienern gezählt werden konnte. Den historischen Anspruch belegte er durch die römische Herrschaft, wobei er bis in das Jahr 15 v. Chr. zurückgreifen musste. Die auf die Römerzeit folgenden Epochen der Germanisierung sah er als nicht tiefgreifend an, so war laut Tolomei das Deutsche bis zum späten Mittelalter nur eine Geschäfts- und Kanzleisprache.³⁶

Um auch den Anliegen der Südtiroler Bevölkerung Gehör zu verschaffen wurde, weil keine Vertreter der deutschsprachigen Südtiroler zu den Verhandlungen in Paris eingeladen worden waren, unter dem Vorsitz des Bozner Bürgermeisters Dr. Julius Perathoner ein Memorandum abgefasst und im Januar 1919 der US-Vertretung in Bern übergeben, in der Hoffnung, dass die Vertreter in Paris die Klagen der Südtiroler Bevölkerung erhören und nachempfinden

³³ Othmar PARTELI (Hg.), Geschichte des Landes Tirols. Südtirol (1918 bis 1970), Bd. 4/1 (Bozen/Innsbruck/Wien 1988) 51–52.

³⁴ Giovanni Marinelli wurde am 28. Februar 1846 in Udine geboren. Er war Leiter der Zeitschrift *Rivista geografica italiana* und wurde zum Leiter des Istituto di Studi Superiori in Florenz, das sich mit geographisch-ethnographisch-historischen Studien auseinandersetzte. Giovanni Marinelli und sein Sohn Olinto, der das Werk des Vaters weiterführte, gehören zu den Hauptvertreter der wissenschaftlichen Wasserscheidentheorie. Er starb am 2. Mai 1900 in Florenz.

³⁵ Das erste mal schrieb Marinelli 1890 einen Artikel über die Wasserscheidentheorie, der in Tolomeis Zeitschrift *Nazione Italiana* abgedruckt wurde. In wissenschaftlich ausgearbeiteter Form wurden seine Überlegungen zur natürlichen Grenze Italiens in dem siebenbändigen Werk „*La Terra. Trattato popolare di Geografia universale*“ (1884–1899) publiziert. Die Theorie besagt, dass die natürliche Grenze Italiens an der Wasserscheide zwischen Adria einerseits und Nordsee und Schwarzem Meer anderseits liegt. Die Hauptwasserscheide sollte als geographische Grenze Italiens angesetzt werden. Viktoria STADLMAYER, Die italienischen Argumente für die Brennergrenze. In: HUTER Franz (Hg.), Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens (Wien 1965) 254; Walter FREIBERG, Josef FONTANA (Hg.), Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage Bd. 1 (Innsbruck 1994) 61–62.

³⁶ ABRAM, Die politischen Ideen Ettore Tolomeis, 28–33. RITSCHEL, Südtirol, 57. STADLMAYER, Die italienischen Argumente, 258.

können würden.³⁷ In dramatischer Weise appellierten die Autoren an die verhandelnden Parteien:

„Es kann, es darf nicht sein, dass man den Namen Tirol nach einer tausendjährigen glänzenden Vergangenheit aus der Geschichte löscht, die freien Söhne dieses Berglandes unter fremdes Joch zwingt und ihnen ihre Sprache, ihre Art und Kultur raubt. Seien Sie unserem Volkstum, unserem Lande der gerechte Richter, und das Volk von Deutsch-Südtirol wird Ihren Namen von Geschlecht zu Geschlecht vererben als den des Retters unserer Heimat.“³⁸

In der Hoffnung, die Herrschaft über das gesamte Gebiet des Landes Tirol zu bewahren, reiste die österreichische Delegation zu den Verhandlungen nach Paris. Dort wurde den Delegierten bereits am 2. Juni 1919 die erste Fassung der Friedensbedingungen übergeben, die unter anderem den Gewinn des Burgenlandes und Radkersburg sowie eine Verkleinerung der Gebietsabtretungen bei Gmünd und Feldberg beinhalteten. Umgehend folgte ein Antwortschreiben von Seiten der österreichischen Regierung, die sich erbittert aber letztlich aussichtslos gegen die vorgelegten Bedingungen wehrte, weil nicht nur Reparationszahlungen eingefordert wurden, sondern auch das Recht Südtirols auf Selbstbestimmung verwehrt wurde. Man wehrte sich auch gegen die Zusammenlegung Südtirols mit dem Trentino, wobei man sich auf die gemeinsame Kultur und Sprache mit Österreich berief und darauf hinwies, dass jeglicher Zusammenschluss dieser unterschiedlichen Gebiete schwerwiegende Probleme auslösen würde. Trotz der Bemühungen von österreichischer Seite die deutschsprachigen Gebiete zu behalten, erlosch die Hoffnung auf die integrale Erhaltung des Landes Tirols unter österreichischer Herrschaft mit der Zusicherung des amerikanischen Präsident Wilson, der an den im Londoner Vertrag gemachten Zusagen festhielt und somit Italien dessen Forderungen entsprechend den Grenzverlauf am Brenner zusprach.

Am 2. September 1919 wurden der österreichischen Delegation die unwiderruflichen Friedensbedingungen übergeben.³⁹ Weder die geforderte Autonomie, noch der Minderheitenschutz für die deutschsprachige Bevölkerung des nun abgetrennten Gebiets südlich des Brenners wurden im Vertrag garantiert. Nur in einer Begleitnote wurde der Minderheitenschutz für die deutschsprachige Bevölkerung angeführt. Diese Begleitnote hatte jedoch nur geringe Bedeutung, da Italien sich als Siegerstaat nicht verpflichtet fühlte diese Schutzbestimmung zu konzedieren.⁴⁰

³⁷ RITSCHER, Südtirol, 76.

³⁸ STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 36.

³⁹ Die Delegation bestand aus Dr. Franz Schumacher, Dr. Paul Freiherr von Sternbach sowie Dr. Franz Grüner.

⁴⁰ Vgl. Ulrich BABLICK, Vom Londoner Vertrag bis zum Vertrag von Saint Germain. Tirol 1915–1919 (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 2000) 104.

Am 6. September 1919 stimmten die österreichischen Abgeordneten der Nationalversammlung dem Vertragswerk mit 97 gegen 23 Stimmen zu.⁴¹ Der Südtiroler Abgeordnete Eduard Reut-Nicolussi ergriff anlässlich seines letzten Auftritts im Wiener Parlament das Wort und machte seine Aversion gegen die Entscheidungen sowie den seiner Ansicht nach nun bevorstehenden Verzweiflungskampf der deutschsprachigen Bevölkerung öffentlich:

„Gegenüber diesem Verträge haben wir mit jeder Faser unseres Herzens, in Zorn und Schmerz nur ein Nein! Ein ewiges, unwiderrufliches Nein! [...] Es wird jetzt in Südtirol ein Verzweiflungskampf beginnen, um jeden Bauernhof, um jedes Stadthaus, um jeden Weingarten. Es wird ein Kampf sein mit allen Waffen des Geistes und mit allen Mitteln der Politik. Es wird ein Verzweiflungskampf deshalb, weil wir – eine Viertelmillion Deutscher – gegen vierzig Millionen Italiener stehen, wahrhaft ein ungleicher Kampf.“⁴²

Nach der Zustimmung der Abgeordneten wurde der Friedensvertrag am 10. September 1919 von den Siegermächten und dem österreichischen Staatskanzler Karl Renner unterzeichnet. Mit der Unterzeichnung fiel Südtirol ohne Autonomiebestimmung und ohne Minderheitenschutz nun bindend an Italien.

1.2.1. Die italienische Südtirolpolitik – Die Regierung Nitti (Juni 1919–Juni 1920)

Francesco Saverio Nitti folgte im Juni 1919 Vittorio Orlando als Ministerpräsident von Italien. Er legte bereits zu Beginn seiner Amtszeit ein Rundschreiben zu den Fragen des Umgangs mit den neuerworbenen Gebieten vor. Nittis Ausführungen zeigten das Bestreben, den neu dazu gewonnen Gebieten mit einer „großzügigen und liberalen Politik“ entgegenzukommen und sich vor allem für den Schutz der Sprache, der Kultur und der wirtschaftlichen Interessen der neuen Provinzen einzusetzen.⁴³

„Die Weisungen, die ich gegeben habe, gehen dahin, diese andersrassige Bevölkerung im Sinne der Freiheit, der Gleichheit und mit wahren Mitgefühl zu behandeln. [...] Italien ist das Land der Demokratie. Sie müssen den Unterschied zwischen der früheren und der jetzigen Herrschaft fühlen. [...] Ich verlange Entschiedenheit, aber auch Toleranz. Wir wollen nicht die Gemüter aufreizen, sondern wir wollen Ordnung halten.“⁴⁴

Dieser liberalen und autonomiefreundlichen Politik schloss sich der König Viktor Emmanuel III. an, der dem angestrebten künftigen Umgang mit den neu erworbenen Gebieten in der

⁴¹ Die Tiroler Abgeordneten waren der Abstimmung aus Protest ferngeblieben. STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 36.

⁴² STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 36–37.

⁴³ Nitti wurde im Juni 1919 zum Nachfolger von Vittorio Emanuele Orlando und blieb bis Juni 1920 im Amt. Am 6. August 1919 erklärte er im römischen Parlament er wolle eine minderheitenfreundliche Politik betreiben. STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 41. GRUBER, Südtirol von St. Germain bis zum Berliner Abkommen, 136.

⁴⁴ Paul HERRE, Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit (München 1927) 109.

Thronrede vom 1. Dezember 1919 Ausdruck verlieh.⁴⁵ Auch Außenminister Tommaso Tittoni schloss sich mit seiner Äußerung am 27. Oktober 1919 der Auffassung seiner Genossen an:

„Die Völker fremder Nationalitäten, welche unter unsere Gesetzgebung fallen, sollen wissen, dass uns der Gedanke des Unterdrückens und der Entnationalisierung völlig fremd ist, dass ihre Sprache und kulturellen Institutionen respektiert werden, und dass sie alle Vorrechte unserer freiheitlichen und demokratischen Gesetze genießen werden.“⁴⁶

Diese Wortmeldungen erlaubten es den Südtirolern auf einen weiteren Dialog zu hoffen und einer zukünftigen autonomiefreundlichen Lösung für Südtirol entgegenzusehen. Um die Pläne einer Autonomie zu konkretisieren und deren Umsetzung voranzutreiben, verbündeten sich die katholische „Tiroler Volkspartei“ und die „Freiheitliche Partei“ und bildeten im Oktober 1919 den „Deutschen Verband“, dessen Delegierte ab diesem Zeitpunkt im römischen Parlament für die Forderungen ihres 18 Punkte Programms eintraten.⁴⁷ Die Erwartung einer und die Hoffnung auf eine zukünftige fruchtbare Zusammenarbeit und gemeinsame Politik Roms und Südtirols fasste Reut-Nicolussi folgendermaßen zusammen:

„Der deutsche Verband in Südtirol, dem der wirtschaftliche Wiederaufbau und die ruhige und friedliche Entwicklung des vom Weltkriege schwer heimgesuchten Landes am Herzen liegt, ist zur loyalen Mitarbeit mit der italienischen Regierung an diesem Werte bereit. Es wird einzig und allein vom Verhalten der italienischen Regierung abhängen, ob diese Absicht im Vereine mit der Bevölkerung des Gebietes verwirklichen können. Wenn die italienische Regierung bereit ist, unsere erste Forderung einer weitgehenden Selbstverwaltung, über den Grundzüge der Verband nunmehr mit der italienischen Regierung verhandeln will, in freigiebigen Seite zu erfüllen, wird die von uns in Aussicht genommene Mitarbeit den auch von uns im Interesse der tirolischen Heimat gewünschten Erfolg haben.“⁴⁸

Des Weiteren forderte Reut-Nicolussi die Bewahrung der deutschen Sprache, die Übertragung der deutschsprachigen Dekanate des Bistums Trient an das Bistum Brixen, die Gründung einer eigenen Miliz, sowie die Abschaffung des Militärdienstes für Südtiroler Jungmänner.⁴⁹ Die Hoffnung auf konkrete Ergebnisse wurde allerdings durch das verstärkte Aufkommen und die zunehmende politische Macht nationalistischer Kreise zunichte gemacht. Sämtliche

⁴⁵ Thronrede am 1. Dezember 1919: „Die neu an Italien angegliederten Gebiete stellen uns vor die Lösung neuer Aufgaben. Unsere freiheitliche Tradition wird uns den Weg weisen, auf dem wir bei größter Beachtung der örtlichen Selbstverwaltungseinrichtungen und Gebräuche Lösung für diese Aufgabe finden können. Keine Sorgfalt und kein Opfer darf erspart werden, damit jene Gebiete bei der Wiederkehr zu ihrer natürlichen Einheit durch anfänglich nicht zu vermeidende Unsicherheit der Verwaltungsmaßnahmen keinen Rückschritt erleiden und keine Verminderung ihres Wohlstandes eintrete. Wir wissen, dass wir in unseren Staatsbürgern auf den Bergen und am Meer wertvolle Untertanen besitzen, welche für die ganze Nation Gewinn bedeutet.“ Alfons GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus (Bozen 1978) 136.

⁴⁶ Franz HUTER, Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens (Wien 1965), 298.

⁴⁷ Vertreter für den Deutschen Verband: Eduard Reut-Nicolussi, Wilhelm von Walther, Bernhard von Zallingen und Friedrich von Toggenburg.

⁴⁸ Eduard REUT-NICOLUSSI, Tirol unterm Beil (München 1928) 41.

⁴⁹ TRAFOJER, Die innenpolitische Lage in Südtirol, 147.

Autonomiebestrebungen wurden aufgrund der innenpolitischen Veränderung im Land außer Kraft gesetzt.

1.2.2. 10. Oktober 1920: Die Annexion

Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri: „An dem armen Österreich ist ein Verbrechen begangen worden. Der Narr Wilson und Poincaré sind die Hauptschuldigen; die anderen haben durch Indifferenz gesündigt.“⁵⁰

Der rechtskräftige Anschluss Südtirols an Italien erfolgte am 10. Oktober 1920. Nach dem Sturz des Ministerpräsidenten Nitti wurde Giovanni Giolitti im Juni 1920 zu dessen Nachfolger berufen. Der Regierungswechsel hatte tiefgreifende Konsequenzen für die Autonomiebestrebungen, die bereits anhand der Umformung des Annexionsdekretes durch Giolitti offenbar wurden. Im ursprünglich vorgesehenen Dekret, das vom damaligen Ministerpräsidenten Nitti ausgearbeitet worden war, war festgehalten worden, dass eine Belassung der bestehenden Gesetze und Institutionen in den neuen Provinzen von Nöten sei, um eine erfolgreiche Politik in Zusammenarbeit mit den neuen Provinzen zu sichern. In dem Dekret von Giolitti hingegen wurde festgestellt, dass die Regierung nicht verpflichtet sei, die Gesetze der neuen Provinzen zu erhalten, beziehungsweise dass jegliche Neuerungen ohne Hindernisse in Angriff genommen werden könnten.⁵¹ Die Artikel 2 und 4 des umgewandelten Dekrets gehen auf die Verwaltung der neu erworbenen Gebiete ein.⁵² In der Parlamentsdebatte, während der das Dekret verabschiedet wurde, sprachen sich vor allem das sozialistische Lager und Francesco Salata gegen den Artikel 4 und somit gegen die Annexion Südtirols an Italien aus.⁵³ Trotz der Anträge seitens der Südtiroler Vertretung auf die Gewährung einer Autonomie sowie die Schaffung

⁵⁰ Joachim GOLLER, Die Brixner Richtungen. Die Südtiroler Volkspartei, das katholische Lager und der Klerus (Wien/Bozen 2008) 396.

⁵¹ STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 47.

⁵² Artikel 2: Die durch diesen Vertrag und die nachfolgende Akte Italien zugeteilten Gebiete, bilden integrierende Bestandteile des Königreichs Italien.

Artikel 4: Die Königliche Regierung wird ermächtigt, in den einverleibten Gebieten die Verfassung und die anderen Gesetze des Königreichs zu publizieren und die notwendigen Verfügungen herauszugeben, um sie mit der in diesen Gebieten in Kraft stehenden Gesetzgebung und im besonderen mit ihren provinziellen (Autonomien) und Gemeindeautonomien in Einklang zu bringen. RITSCHER, Südtirol, 103.

⁵³ „Deswegen ist es sicherlich nützlich, dass die Regierung [...] wenigstens diesen Teil des neuen Dekretes eliminiert, über den in den neuen Provinzen so heftig Diskussionen geführt werden. [...] Die neuen Bürger wollen, dass für ihre politische und administrative Regelung die guten Grundsätze und Traditionen zu befolgen seien. Zu viel ist bis jetzt in unklarer Weise über Berücksichtigung von Autonomien und lokalen Gesetzen gesprochen worden; es ist angebracht, den auch in der letzten königlichen Rede wiederholten Zusicherung eine genaue und konkrete Bedeutung zuzuerkennen. Wenn wir hingegen die Zusammenarbeit mit den lokalen Körperschaften, den einzig kompetenten und informierten Instanzen in diesen so komplexen Angelegenheiten, vernachlässigen, gehen wir das Risiko ein, viel zu schnell in der Venezia Giulia und in der Venezia Tridentina (Südtirol und Trentino) jenen Effekt auszulösen, den zu vermeiden der Ministerpräsident [...] der Regierung als eine Pflicht vorschlug, nämlich, dass diese unsere Brüder, unter denen sich auch anderssprachige Elemente befinden, nicht zu bereuen hätten, italienische Staatsbürger geworden zu sein.“ Umberto CORSINI, Rudolf LILL, Südtirol 1918–1946 (Bozen 1988) 127.

einer eigenen Provinz wurde das Selbstbestimmungsrecht nicht gewährt.⁵⁴ Ohne Änderungen wurde das Annexionsgesetz am 24. September im Senat beschlossen und am 26. September mit königlichem Dekret abgesegnet.⁵⁵ Am 10. Oktober 1920 trat das Dekret offiziell in Kraft und Südtirol wurde zum festen Bestandteil Italiens.⁵⁶

Die Reaktionen von Südtiroler Seite waren heftig. So wurde der Beschluss als „Schandtat vor der Geschichte“⁵⁷ bezeichnet und viele Südtiroler empfanden sich als „Opfer des Friedensvertrages“⁵⁸. Trotz der Unmutsbekundungen und der Zuversicht auf eine folgende „nationale Befreiung“⁵⁹ kam es zu keinerlei gewaltsamen Zwischenfällen am Annexionstag. Auch der Klerus äußerte sich anlässlich der Annexion Südtirols in einer Anordnung des erzbischöflichen Konsistoriums von Salzburg. Hierbei hieß es:

„Der nächste Samstag sieht Tirol in Trauer: Das deutsche Land jenseits des Brenners ist zu Italien geschlagen. Umsonst sind entsetzlichen Opfer an Gut und Blut für die Heimat gebracht. Je bitten wir den Schmerz über das Unrecht empfinden, das uns geschieht, je tiefer wir trauern um die Brüder unter der Fremdherrschaft, desto inniger lieben wir die, die ihr Leben ließen für hüben und drüben, für das ganze deutsche Tirol. Land auf, Land ab, zur selben Stunde, am Freitag um 7 Uhr abends lässt Trauergeläute erschallen zum Zeichen des Leidens um die gefallenen und die unerlösten Brüder. Land auf, Land ab bringt dar das heilige Opfer im Trauergewande der Kirche zum Erweise der Liebe zu den toten Kriegern Tirols. Scharf um euch an diesem Tage der Trauer das Alter und die Jugend und flößt ihnen den Mut ein, als Christen sowohl das Unrecht geduldig leiden, als auch aufs Recht tätig zu hoffen“.⁶⁰

Auf diesen Mahnruf hin wurde die Abtrennung Südtirols in Nordtirol von einer landesweiten Trauer begleitet. Öffentliche Gebäude wurden mit einer schwarzen Fahne beflaggt, Trauergottesdienste in den Gemeinden arrangiert und Trauersitzungen im Landtag und im Gemeinderat abgehalten.⁶¹

⁵⁴ Antrag des Sozialisten Ezio Riboldi: „[...] In Berücksichtigung der Tatsache, dass die Einheit Italiens sich durch spontane Zustimmung der Völker, nicht durch Akte der Gewalt und des Zwangs vollziehen muß, beschließt die Kammer [...], die Regierung zu beauftragen [...], die Bevölkerung Südtirols und des Trentinos durch Volksabstimmung ihr Votum abgeben zu lassen.“ FALKENSTEINER, Südtirolpolitik, 80.

Des Weiteren forderten Costantino Lazzari und Claudio Trevese die Selbstbestimmung für die ethnischen Minderheiten.

⁵⁵ Das Dekret wurde von Vittorio Emanuele III., Ministerpräsident Giolitti und den Ministern Sforza, Facta, Meda, Bonomi und Croce unterzeichnet.

⁵⁶ FALKENSTEINER, Südtirolpolitik, 84.

⁵⁷ FALKENSTEINER, Südtirolpolitik, 84.

⁵⁸ REUT-NICOLUSSI, Tirol, 67–68.

⁵⁹ REUT-NICOLUSSI, Tirol, 67–68.

⁶⁰ GELMI, Die Tiroler Kirche in den Jahren 1918/29, 315–323.

⁶¹ Stenographischer Bericht über die Sitzung des Tiroler Landtages am 16. November 1920 einsehbar STEININGER, Südtirol, 17–20.

Um Ausschreitungen in Südtirol zu verhindern bemühte sich Generalkommissar Credaro⁶² die Südtiroler Bevölkerung zu beruhigen und optimistisch auf die kommenden Wahlen und der Beteiligung an der Regierung einzustimmen.

„[...] Sobald als möglich werden die politischen Wahlen ausgeschrieben werden. Die Regierung und das Parlament werde in gemeinsamer Arbeit mit den politischen Vertretern die administrative und wirtschaftliche Organisation des Gebietes in Angriff nehmen [...] Hierbei wird es vornehmste Sorge der Regierung sein, an den lokalen Einrichtungen nichts ohne die Mitwirkung jener Männer zu ändern, die euer Vertrauen als Vertreter eurer Interessen und Bedürfnisse senden wird. [...] Ich wünsche auf das lebhafteste, dass die neue Ordnung des Gebietes den berechtigten Vertrauens vereinigten Tridentinischen Volksstämme, wie wir es bei den Italienern, Ladinern und Deutschen des benachbarten Kantons Graubünden bewundern, entspreche.“⁶³

⁶² Mit königlichem Dekret wurde Luigi Credaro zum Generalkommissar der Provinz Venezia Tridentina (war die offizielle Bezeichnung für das Trentino und das Südtirol) ernannt. Er war für die Überwachung der Zivil- und Lokalverwaltung zuständig. Die Grundzüge seiner Südtirolpolitik beschrieb er in einen Brief an den Ministerpräsidenten Nitti (11. Oktober 1919): „[...] Ich trage jetzt meine persönliche Überzeugung vor. Italien hat immer durch seine Staatsmänner und seine Presse erklärt, dass man bis zum Brenner, seine natürliche Grenze, verstoßen und dort bleiben wolle, nicht wegen dem Wunsch Boden mit nichtitalienischer Bevölkerung zu erobern, sondern aus strategischen Gründen, um sich den Rücken vor den Aggressionen der tatkräftigen und mutigen Deutschen zu schützen. Wenn es so ist und wenn wir unseren neuen deutschen Mitbürgern und der ganzen Welt den Beweis unserer Gerechtigkeit, Gleichheit, Ehrlichkeit und Mäßigkeit geben wollen, müssen wir wohlwollend alle Anliegen der Südtiroler prüfen, wenn diese nicht unser Recht und unsere Würde schmälern und nicht die Sicherheit der Verteidigung und die Souveränität des italienischen Staates schwächen“. Zitiert nach Mario TOSCANO, *Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige* (Bari 1968) 73.

⁶³ TRAFOJER, *Die innenpolitische Lage in Südtirol*, 205.

II. Kirchliche Entwicklung: Die Diözese Brixen

II.1. Grenzverschiebungen bis 1920

Zwischen 985 und 993 wurde der Bistumssitz von Säben⁶⁴ nach Brixen verlegt. Mit der Überführung der Reliquie des heiligen Ingenuin nach Brixen wollte man die Diözese Brixen als legitimen Nachfolger des Säbner Bistums auszeichnen und deren Anerkennung zum Ausdruck bringen.⁶⁵ Zu ersten Grenzverschiebungen kam es im Jahre 1027, wobei das Fassental, der innerste Teil des Avisiotales, Pens und Buchstein sowie Durnholz und Reinswald dem Bistum Brixen zugeordnet wurden. Später wurden auf Anweisung von Kaiser Josef II. (1780–1790), die Pfarrbezirke Ampezzo, Lavant und Tristach ebenfalls der Diözese Brixen unterstellt.⁶⁶

Nach der Niederlage Österreichs im Koalitionskrieg 1805 fiel das Land Tirol an Bayern. Die dem Bistum Chur unterstellten Gebiete in Tirol und Vorarlberg wurde nun der Diözese Brixen zugewiesen.⁶⁷ Nach dem Tiroler Freiheitskrieg von 1809 wurden die Bistumsgrenzen den Staatsgrenzen angepasst:⁶⁸ das Fassental, sowie die Pfarren Völs und Welschenofen gingen von Brixen an die Diözese Trient über, während Buchstein, Ampezzo und Toblach an das Bistum Belluno angegliedert wurden und der ganze Osten Tirols der Diözese Laibach zugesprochen wurde. Dafür wurden dem Bistum Brixen alle Pfarreien nördlich von Bozen zuerkannt.

Eine weitere Neuordnung erfolgte 1814 nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Macht, wobei die alten Grenzen zwischen Brixen und Trient wieder hergestellt wurden.⁶⁹ Ausschlaggebend für die Diözesanregulierung nach dem Wiener Kongress war die päpstliche Zirkumskriptionsbulle *Ex imposito* vom 2. Mai 1818⁷⁰, die neuerdings eine Angleichung der Reichs- und Diözesangrenzen vorschrieb.⁷¹ Die letzte Veränderung der Grenzen des Bistums

⁶⁴ Säben befindet sich in der Nähe von Klausen. Von der Klosteranlage aus wurde die Christianisierung des Eisacktales und des Pustertales im 6. Jahrhundert vorangetrieben. Das Kloster Säben wurde 798 an die Salzburger Kirchenprovinz angegliedert.

⁶⁵ Guido PERATHONER, Die Entstehung der Diözese Bozen-Brixen. Geschichtliche Entwicklung und kirchenrechtliche Beurteilung (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1994) 20.

⁶⁶ Edmund KARLINGER, Carl HOLBÖCK, Die Vorarlberger Bistumsfrage. Geschichtliche Entwicklung und kirchenrechtliche Beurteilung (Graz/Wien/Köln 1963) 45.

⁶⁷ Als Vorbedingung für diese Übernahme, musste Brixen das Zillertal an Salzburg übergeben. Josef GELMI, Kirchengeschichte Tirols (Innsbruck/Wien/Bozen 1986) 162.

⁶⁸ Tirol wurde auf die Königreiche Bayern, Italien und Illyrien aufgeteilt.

⁶⁹ Brixen bekam die Dekanate Innichen, Lienz, Ampezzo, Buchstein, Breitenwang, Fügen im Zillertal, Kufstein, Kundl und St. Johann im Leukental. Josef GELMI, Kirchengeschichte Tirols (Innsbruck/Wien/Bozen 1986) 173.

⁷⁰ Die Bulle *Ex imposito* wurde von Papst Pius VII. am 2. Mai 1818 erlassen. PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 23–24.

⁷¹ Die Diözese Brixen bekam das Dekanat Mals, Breitenwang-Reutte von Augsburg, die Pfarreien Scharnitz und Hinterriß von Freising, Lienz und Windisch-Matrei. Des weiteren musste Brixen aber die Dekanate Fassa, Kastelruth, Klausen, die Pfarre Pens und Durnholz an Trient abtreten.

Brixen vor der Annexion Südtirols an Italien erfolgte 1822, als eine Neueinteilung der Dekanate vorgenommen wurde.⁷²

II.2. Die Neuordnung nach der Teilung Tirols

Der Ausgang des Ersten Weltkriegs bedeutete, abgesehen von den wirtschaftlichen Folgen für das Land, welche die Trennung mit sich brachte, auch für die Diözese Brixen eine gravierende Veränderung im institutionellen Gefüge. Die Brennergrenze verlief mitten durch die Diözese, die nun zu zwei Dritteln österreichisches Staatsgebiet umfasste. Die Bischofsstadt Brixen und weitere Dekanate befanden sich allerdings auf italienischem Gebiet.⁷³ (Abb. 1)

Bereits mit der militärischen Besetzung am Brenner im Jahre 1918 traten erste Schwierigkeiten in der Korrespondenz mit dem abgeschnittenen Teil der Diözese jenseits des Brenners auf. Um den Kontakt mit dem sich nördlich des Brenners befindlichen Teil der Diözese aufrecht zu erhalten, ließ das Ordinariat von Brixen am 15. Dezember 1918 in Innsbruck eine Filiale errichten.⁷⁴ Franz Schmid, der nach dem Tod des Fürstbischofs Franz Egger⁷⁵ (1918) zum Kapitelvikar ernannt worden war, übertrug die Verwaltung der Filiale des fürstlichen Ordinariats von Brixen in Innsbruck dem Vizekanzler Josef Mutschlechner⁷⁶.

Der Heilige Stuhl reagierte nach der Teilung des Brixner Kirchensprengels durch weltliche Mächte mit gewohnter Zurückhaltung auf die neuen Gegebenheiten. Papst Benedikt XV. versicherte gegenüber dem österreichischen Gesandten Ludwig von Pastor, dass sich trotz der neuen politischen Lage in Bezug auf die Grenzen der Diözese Brixen nichts verändern werde und alles weiterhin beim *status quo* bleibe.⁷⁷ Damit sollte die Lösung der Brixner Bistumsfrage bis auf weiteres abgeschlossen sein. Die italienische Regierung war mit der Beibehaltung des *status quo* jedoch nicht einverstanden und legte konkrete Vorschläge für die künftige Verwaltung der Diözesen vor, wobei sie für eine Abtrennung Nordtirols von der Diözese Bri-

⁷² Es waren die Dekanate Brunek, Taufers, Enneberg, Buchenstein, Ampezzo, Innichen, Lienz, Windisch-Matrei, Sterzing, Matrei, Innsbruck, Hall, Schwaz, Fügen, Flauring, Imst, Zams, Mals, Feldkirch, Bregenz, Breitenwang, Bregenzerwald, Dornbirn, Sonnenberg und Montafon. PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 25.

⁷³ 1919 waren im Bistum Brixen nur mehr das Wipp-, das mittlere Eisack und Pustertal sowie Teile Ladinens verblieben, die zusammen auf 90.000 Diözesanangehörige kamen. Das Gebiet der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch zählte 170.000 Seelen. Hans HEISS, Schutzmacht und Ohnmacht. Südtirols Kirche in der Zwischenkriegszeit. In: Gottfried SOLDERER, Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz, Bd.2 (Bozen 2000) 96.

⁷⁴ Josef GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 228.

⁷⁵ Franz Egger wurde am 26. April 1836 im Zillertal geboren. 1860 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Nach dem Tod von Bischof Altenweisel wurde er am 27. September 1912 zum Oberhirten ernannt. Er starb am 17. Mai 1918 während einer Firmungsreise in Innsbruck. GELMI, Die Brixner Bischöfe, 256–260.

⁷⁶ Josef Mutschlechner wurde am 11. Dezember 1876 in Mühlen bei Taufers geboren. Er wurde am 19. Juni 1900 in Brixen zum Priester geweiht. Im Jahre 1926 wurde er zum Domkapitular in Brixen und am 19. Juli 1927 zum Kapitelvikar. Am 13. Oktober 1928 wurde Mutschlechner zum Apostolischen Administrator von Brixen ernannt. Mutschlechner starb am 14. April 1939 in Brixen. GELMI, Die Brixner Bischöfe, 265–268.

⁷⁷ PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 26.

xen plädierte. Mit der Ernennung von Sigismund Waitz⁷⁸ zum *Delegatus Sanctae Sedis* am 17. Januar 1919 durch Papst Benedikt XV. sollte eine Übergangslösung geschaffen werden, welche die damalige Situation beruhigen sollte. Waitz erhielt mit der Ernennung die Vollmacht eines Kapitelvikars für Vorarlberg, Ost- und Nordtirol – also über jenen Teil der Diözese Brixen, der nicht von Italien besetzt worden war.

Mit der offiziellen Annexion Südtirols an Italien am 10. Oktober 1920 und der autonomiefreundlichen Politik der italienischen Regierung unter Ministerpräsidenten Nitti beruhigte sich die Lage kurzzeitig. Nach der Lockerung der Sperre am Brenner wurden Sigismund Waitz die Vollmachten eines Delegaten entzogen, in der Hoffnung, dass dadurch die Aufrechterhaltung der Einheit der Diözese Brixen ermöglicht werde.⁷⁹ Der Teil nördlich des Brenners wurde wieder dem Brixner Kapitelvikar unterstellt, wobei die Filiale in Innsbruck erhalten blieb. Über die Erhaltung der Filiale, die eventuelle Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Diözese in Nordtirol, sowie die Möglichkeiten einer Lösung des Problems der Diözese Brixen sollte Waitz in einer Audienz dem Papst Auskunft geben. Aus diesem Anlass reiste Waitz im Januar 1921 mit einem von ihm verfassten Memorandum und Bittschriften aus der Bevölkerung nach Rom um die Bitte an Papst Benedikt XV. zu richten, sich für die Erhaltung der Diözese Brixen einzusetzen.⁸⁰ Neben seiner persönlichen Intervention zugunsten der Erhaltung der Diözese Brixen überbrachte Waitz dem Papst des Weiteren den Vorschlag einen Apostolischen Administrator für die österreichischen Teile der Diözese Brixen zu ernennen.⁸¹ Auf die Anliegen Waitz hin äußerte sich der Heilige Stuhl wie folgt:

„Wir wollen nicht durch die Abtrennung Nordtirols auf den Friedensvertrag von St. Germain das Siegel drücken und der bereits schwer getroffenen Bevölkerung einen neuen Schmerz beifügen.“⁸²

⁷⁸ Sigismund Waitz wurde am 29. Mai 1864 in Brixen geboren. Er war Moraltheologe, Journalist und Soziologe und wurde 1886 zum Priester geweiht. 1913 wird er zum Generalvikar für Vorarlberg ernannt sowie zum Weihbischof von Brixen. 1919 wird er päpstlicher Delegat für Nordtirol und Vorarlberg und ab 1925 Apostolischer Administrator von Innsbruck-Feldkirch. 1934 wird er Bischof von Salzburg, wo er 1941 verstirbt.

⁷⁹ Sigismund Waitz blieb aber weiterhin Generalvikar für Vorarlberg.

⁸⁰ Hans JABLONKA, Waitz. Bischof unter Kaiser und Hitler (Wien 1971) 56.

⁸¹ Waitz über seine Verhandlungen in Rom: Er (Kardinal De Lai) begrüßte mich sehr freundlich mit den Worten, er freue sich mich kennenzulernen. Ich war nahe daran zu sagen, ich auch. Als ich ihm nun die Tiroler Angelegenheit vortrug sagte er nur: „Die Diözese Brixen wird geteilt, bevor der neue Bischof kommen wird“. Das sagte er so apodiktisch, als ob daran nichts zu ändern wäre. Ich habe noch verschiedene Einwendungen gemacht, die er jedoch rundweg abfertigte, so dass ich sehr enttäuscht von ihm weggegangen bin. Was soll ich jetzt machen? Ich konnte mich mit dem Ordinariat in Brixen nicht verständigen.

Über die Audienz bei Benedikt XV. schreibt Waitz: Ich schildere nun die Lage in Tirol: dass eine alte Diözese zerrissen werden sollte [...] Die Hauptsache sei aber, dass die Diözese Brixen nicht geteilt werde. Das nähme sich ja so aus, als ob man das politische Dekret des Friedens von Paris bestätigen würde! Darauf sagte der Vater: „Questo io non voglio“ Das will ich nicht. Jan MIKUT, Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs (Wien 2002) 374.

⁸² Fridolin DÖRRER, Bistumsfragen Tirols nach der Grenzziehung von 1918. In: Raimund KLEBELSBERG (Hg.), Südtirol. Land europäischer Bewährung (Innsbruck 1955) 47–87.

Durch die Intervention von Waitz konnte die Teilung der Diözese entsprechend den neuen Staatsgrenzen vorläufig verhindert werden. Über die Möglichkeit, dass damit jedoch nur eine mittelfristige Lösung geschaffen wurde und die Nordtiroler Gebiete mittelfristig als eigenständiges Suffraganbistum der Erzdiözese Salzburg angegliedert werden würden, schreibt der Kardinal de Lai an den künftigen Salzburger Bischof: „Die politische Notwendigkeit zwingt uns, und es ist im Sinne des Apostolischen Stuhls, dass die Diözese Brixen in zwei Teile aufgeteilt wird – und zwar in der Weise, dass jener Teil Tirols, der zum Königreich Italien gehört, seinen Bischof habe und der größere Teil, jenseits des Brenners, zu einer eigenen Diözese gemacht werde. Sollte das aber [...] nicht gehen, dann würde inzwischen der Bischof von Vorarlberg zum Apostolischen Administrator ernannt werden.“⁸³

Entsprechend den Äußerungen de Lais erfolgte am 9. April 1921 die Ernennung von Waitz zum Apostolischen Administrator des österreichisch gebliebenen Teils der Diözese Brixen, wobei dieser aber weiterhin dem Brixner Ordinarius unterstellt blieb.⁸⁴ Anschließend wurde das Bistum Brixen am 15. April 1921 von der Kirchenprovinz Salzburg abgetrennt und direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt.⁸⁵ Am 12. Dezember 1925 wurde Sigismund Waitz mit dem Dekret „*Quo aptius*“⁸⁶ der Konsistorialkongregation zum Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch bestellt und es wurden ihm alle Rechte und Pflichten eines Residentialbischofes zugesprochen. Im Wesentlichen geht aus dem Dekret hervor, dass der Apostolische Administrator die oberhirtliche Leitung des ganzen Gebietes des Generalvikariates für Vorarlberg in Feldkirch und des in Österreich verbleibenden Teiles des Bistums Brixen in Zukunft ohne Abhängigkeit vom Bischof von Brixen ausüben soll.⁸⁷

Das Dekret weist auf die Bestellung *in perpetuum seu permanentem*⁸⁸ hin, wobei Karlinger und Holböck darauf hinweisen, dass darin bereits die gescheiterte Hoffnung einer wiederhergestellten Einheit des Bistums Brixen ablesbar wird. Sie weisen weiters aber auch darauf hin, dass mit dem Wortlaut *jurisdictio Episcopi Brixinensis coarctata manebit* eine nicht vollständige Abtrennung der in Österreich verbliebenen Bistumsteile vom Bistum Brixen gemeint ist. Von da an wurde die Apostolische Administratur als Verwaltungsgebiet mit »Apostolische

⁸³ Kardinal De Lai 1921, zitiert nach JABLONKA, Waitz, 59.

⁸⁴ KARLINGER/HOLBÖCK, Vorarlberger Bistumsfrage, 293.

⁸⁵ PERATHONER, Die Diözese Bozen-Brixen, 38.

⁸⁶ „*Quo aptius et exoeditus reddatur regimen fidelium, qui incolunt partem dioecesis Brixinensis [...] Statuiut insuper Sanctitas Sua ut memoratus Adminstrator Apostolicus, Sigismundus Waitz, tamquam Metropolitam habeat Archiepiscopum Salisburgensem [...]. Dokument Vgl. KARLINGER/HOLBÖCK, Vorarlberger Bistumsfrage, 390.*

⁸⁷ KARLINGER/HOLBÖCK, Vorarlberger Bistumsfrage, 391.

⁸⁸ Karlinger/Holböck begründen Ihre Annahme mit folgender Aussage: Laut Kirchenverfassung ist die Bestellung eines Apostolischen Administrators eine lediglich provisorische Maßnahme, sollte jedoch laut der Bestellung mit dem Wortlaut *in perpetuum seu permanentem* eine endgültige eigene Verwaltung vorbereiten. KARLINGER/HOLBÖCK, Vorarlberger Bistumsfrage, 39–392.

Administratur Feldkirch-Innsbruck« bezeichnet, wobei der Sitz weiterhin in Feldkirch blieb. Der Erlass des Dekretes zog auch verwaltungstechnische Änderungen nach sich, wie beispielsweise die Vollmacht der Bestellung eines Generalvikars und die Herausgabe eines eigenen Verordnungsblattes durch die Apostolische Administratur.⁸⁹ Bedingt durch die sich anbahnende formelle Teilung der Diözese aufgrund der bereits eingeleiteten verwaltungstechnischen Veränderungen, drängte Waitz nun wahrscheinlich auch aus eigenem Interesse auf die Einrichtung einer von Brixen unabhängigen Diözese, welche die österreichisch gebliebenen Gebiete des Bistums Brixen umfassen sollte. Waitz erhoffte sich ohne die starke Anbindung an die Diözese Brixen die finanziellen und verwaltungstechnischen Probleme selbst in die Hand nehmen zu können. Dem Anliegen einer selbständigen Verwaltung wurde am 24. Dezember 1925 stattgegeben, wobei Waitz jedoch weiterhin Apostolischer Administrator blieb, jedoch entsprechend seinen Wünschen mit den Vollmachten eines Bischofs ausgestattet wurde. Der erste Schritt in Richtung einer Trennung Nordtirols und Vorarlbergs vom Bistum Brixen – die ja im Sinne der italienischen Regierung war, welche die Trennung zwischen dem österreichischen und dem italienischen Teil der Diözese seit langem vorangetrieben hatte – war somit gemacht. Nachdem der Abschluss des Konkordates von 1929 keinerlei Beschlüsse im Hinblick auf eine Wiederherstellung der Bistumseinheit nach sich zog und die Hoffnung einer Einheit nun endgültig aufgegeben werden musste, rückte nun die Notwendigkeit der Umwandlung der Apostolischen Administratur Feldkirch-Innsbruck in ein Bistum ins Zentrum des Interesses. Diese Umwandlung erfolgte am 5. Juni 1933 mit dem Konkordat zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl.⁹⁰

II.2.1. Tolomeis Pläne einer Diözesanregulierung

„[...] das lebende Symbol der Politik der gewaltsamen Entnationalisierung, die während der 20 Jahre verfolgt wurde, war Senator Tolomei, der vertraute Berater Mussolinis, für das Werk der gewaltsamen Italianisierung dieser Bevölkerung.“⁹¹

Am 15. Juli 1923 legte Tolomei in Bozen sein Programm „32 – provvedimenti per l’Alto Adige“⁹² vor, in dem er die Forderung einer Revision der Diözesangrenzen von Trient und

⁸⁹ Mit dem Dekret „Quo aptius“ war die Bestellung eines Generalvikars förmlich erfolgt. Die Bestellung für das Generalvikariat Vorarlberg erfolgte erst 1931 durch die Ernennung von Franz Tschann.

⁹⁰ Ratifizierung erfolgte am 1. Mai 1934 wobei im Art. III, § 2. angeführt wird: Es besteht grundsätzlich Einverständnis darüber, dass die Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese Innsbruck-Feldkirch mit dem Sitz in Innsbruck erhoben wird und ein eigenes Generalvikariat für den Vorarlberger Anteil der neuen Diözese mit Sitz in Feldkirch erhält. KARLINGER/HOLBÖCK, Vorarlberger Bistumsfrage, 395–397.

⁹¹ In der römischen Abgeordnetenkammer beschrieb der damalige Präsident der Verfassungskommission Renato Ballardini die faschistische Zeit mit diesen Worten Vgl. Oskar PETERLINI, Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol. Überblick über Geschichte, Recht und Politik (1997 Wien) 75.

⁹² Vgl. Anm. 30

Brixen bekräftigte und eine stärkere Kontrolle des Südtiroler Klerus forderte. Tolomei war sich des tiefen Katholizismus im deutschsprachigen, nun von Tirol abgetrennten Gebietes bewusst und glaubte, dass unter italienischer Herrschaft diesem Umstand entgegengewirkt werden müsse und die tiefe Religiosität einer Liberalisierung unterzogen werden sollte.⁹³ Er betrachtete den Klerus als „la forza maggiore della resistenza tedesca“⁹⁴, deren Aktivitäten es zu unterbinden galt. Tolomei verfolgte die Umsetzung eines Konzepts, nach dem die Gebiete der Diözese Brixen so aufzuteilen gewesen wären, dass der nationalistischen Assimilationspolitik keine deutschsprachigen Diözesen mehr im Weg stünden.⁹⁵ Er befürwortete die Schaffung einer eignen, dem Erzbistum Salzburg unterstellten, Diözese jenseits des Brenners mit Sitz in Innsbruck. Das Dekanat Mals sollte an Trient und die Dekanate Klausen und Kastelruth mit dem Grödental an Brixen angegliedert werden.⁹⁶ Die vorgeschlagenen Gebietszuteilungen erklären sich durch den Wunsch Tolomeis in der Diözese Brixen so schnell als möglich einen gemischtsprachigen Charakter zu erreichen.⁹⁷ Laut Tolomei sollte die Diözese Brixen Ampezzo und Livinallongo an Belluno abtreten. Dabei sollte die Zuständigkeit der Diözesen Brixen und die der Diözese Trient vom Salzburger Erzbischofs an die des venezianischen übergehen.⁹⁸ Durch die engere Bindung an einen italienischen Erzbischof versprach sich Tolomei eine vorschreitende Reformierung der Diözese Brixen im Sinne seines „Nationalisierungsvorhabens“, wodurch die Grundlage für die Ernennung eines italienischsprachigen Bischofs geschaffen werden sollte.⁹⁹

Die bereits im Jahre 1923 geforderte Revision der Bistumsgrenzen wiederholte Tolomei auch im Jahre 1928, wobei ihm weiterhin die Einverleibung der Diözese Brixen in die Diözese Trient vorschwebte.¹⁰⁰ Es gelang Tolomei nicht, seinem Anliegen einer gemischtsprachigen Diözese zur Verwirklichung zu verhelfen, da er auf massiven kirchlichen Widerstand stieß.¹⁰¹

II.2.2. Die Bestellung der Brixner Bischöfe (1918–1930)

Nach dem Ausgang des Ersten Weltkriegs musste der Klerus sich nicht nur mit der neuen Konstruktion der Diözesangrenzen befassen, denn die Amtskirche wurde auch durch die

⁹³ Gisela FRAMKE, *Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865–1952) und das „Archivio per l’Alto Adige“* (Tübingen 1987) 171.

⁹⁴ Zitiert nach Ettore TOLOMEI, *Analogie’s Alsazia in: Archivio per l’Alto Adige* (Bolzano 1937) 239.

⁹⁵ FRAMKE, *Kampf um Südtirol*, 171–172.

⁹⁶ Die in Kastelruth und Klausen lebende Bevölkerung war zum Großteil landinischsprachig. Tolomei zählte die Ladinen zur Gruppe der Italienischsprachigen.

⁹⁷ ABRAM, *Die politischen Ideen Ettore Tolomei*, 94.

⁹⁸ FRAMKE, *Kampf um Südtirol*, 171.

⁹⁹ FRAMKE, *Kampf um Südtirol*, 171.

¹⁰⁰ GELMI, *Kirchengeschichte Tirols*, 246.

¹⁰¹ FREIBERG/FONTANA, *Südtirol und der italienische Nationalismus*, 237.

Schwierigkeit der Bischofsbesetzung nach dem Tod von Fürstbischof Franz Egger am 18. Mai 1918 vor neue Herausforderungen gestellt. Nach dem Zusammenbruch der österreichischen Monarchie wurde das kaiserliche Nominationsrecht hinfällig und die Ernennung der Bischöfe ging wieder in die Kompetenz des Papstes über.¹⁰² Die Kurie von Brixen ersuchte den Heiligen Vater, dass das Domkapitel das Recht auf die Bischofswahl erhält und der künftige Bischof nicht der italienischen Sprachgruppe angehören möge. Überdies bemühte man sich, die Kommunikation mit dem Heiligen Stuhl weiterhin in lateinischer Sprach abzuhalten, da man in Brixen der italienischen Sprache noch nicht mächtig war, oder diese nicht verwenden wollte.¹⁰³ Nach dem Tod des Fürstbischofs wurde der Theologieprofessor und Feldkirchner Weihbischof Sigismund Waitz für das Amt des Brixner Bischofs vorgeschlagen. In der Vergangenheit war es bei Bischofsernennungen üblich gewesen, dass der Auxiliarbischof der Diözese als Diözesanbischof nach Brixen berufen wurde. Nachdem es aufgrund des Krieges und der Ereignisse der Nachkriegszeit nicht mehr möglich war, die Ernennung durch ein von Kaiser Karl I. unterzeichnetes Ernennungsdekret vorzunehmen, lag die Entscheidung nun beim Vatikan. Waitz, dem die Einheit der Diözese Brixen besonders wichtig war, machte auf seiner Firmungsreise in Südtirol aus seiner pro-österreichischen Gesinnung keinen Hehl, worauf er auf Anweisung des faschistischen Präfekten von Bozen Umberto Ricci als Kandidat zurückgezogen wurde. Tolomei, der mit der Vorgehensweise des Vorschlagsrechts nicht konform ging, wollte das Recht der Bischofsnachfolge dem italienischen Staat zusichern, um so schnell wie möglich einen italienischsprachigen Kandidaten zum Bischof von Brixen ernennen zu können.¹⁰⁴

Nachdem die Nominierung von Waitz hinfällig geworden war und sich kein geeigneter Kandidat, der von Seiten der italienischen Regierung sowie von Seiten des Südtiroler Klerus akzeptiert wurde, finden ließ, wurde der Domdekan Franz Schmid¹⁰⁵ zum Kapitelvikar gewählt. In Bezug auf die Probleme bei der Nominierung ließ Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri verlauten, dass der neue Bischof unmöglich zugleich den Wünschen der italienischen Regierung und denen der Tiroler entsprechen könne.¹⁰⁶

¹⁰² Am 3. März 1919 erklärte der Staatsrat unter Karl Renner das kaiserliche Nominationsrecht bei der Besetzung vakanter Kanonikate und Bischofsstühle für erloschen. Über diesen Verzicht brachte der Staatskanzler Renner den Papst Benedikt XV. persönlich bei seinem Besuch in Rom 1920 zur Kenntnis. GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 241.

¹⁰³ CORISINI/LILL, Südtirol 1918–1946, (Bozen 1988) 68.

¹⁰⁴ FRAMKE, Kampf um Südtirol, 171.

¹⁰⁵ Franz Schmid wurde am 5. Oktober 1844 im Pustertal geboren und am 25. Mai 1872 zum Priester geweiht. 1916 wurde er zum Generalvikar und Dompropst ernannt. Nach dem Tode von Bischof Egger wurde Schmid am 17. Mai 1918 zum Kapitelvikar gewählt. Er starb am 18. September 1922 in Brixen. Josef GELMI, Die Brixner Bischöfe, 260–261.

¹⁰⁶ Friedrich ENGEL-JANOSI, Vom Chaos zur Katastrophe. Vatikanische Gespräche von 1918–1938 (Wien 1971) 49.

Der Prozess der Ernennung eines Bischofs zog sich drei Jahre lang hin. Aufgrund der politisch instabilen Lage verhielt sich der Heilige Stuhl in den ersten Jahren nach der Annexion äußerst vorsichtig. Erst mit der Ernennung des gebürtigen Tirolers Johannes Raffl¹⁰⁷ zum Bischof der Diözese Brixen am 29. Mai 1921 bezog der Heilige Stuhl Stellung und setzte sich über die Forderungen der italienischen Regierung hinweg. Der Heilige Stuhl bewies somit, dass das Nominationsrecht Kompetenz des Papstes und nicht des Staat sei.

Nach dem Tod des Fürstbischofs Raffl am 15. Juli 1927 kam die Frage der Sprachenzugehörigkeit des künftigen Bischofs erneut auf. Die Problematik der Nachfolge des Bischofs von Brixen ließ den Konflikt und die divergierenden Interessen von Kirche und italienischer Regierung offenbar werden und es kam erneut zu einer Kraftprobe. Da eine Einigung wie im Falle der letzten Neubesetzung erst nach langem Ringen zu erwarten war, wurde Josef Mutschlechner zum Kapitelvikar ernannt und mit der vorläufigen Verwaltung der Diözese betraut. Auf die Berufung Mutschlechners reagierten die italienischen Behörden mit der Aussage, dass er einer der schlimmsten Feinde sei und somit völlig unerwünscht, da er sich unter anderem für die Erhaltung der deutschen Sprache im Religionsunterricht einsetzte.¹⁰⁸ Das Ringen um eine geeignete Nachfolge für das Amt des Bischofs ging weiter, wobei Mutschlechner die Situation in einem Brief am 30. Januar 1928 an den Görzer Erzbischof Franz Sedej mit den folgenden Worten beschrieb:

„Die Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles zieht sich leider etwas in die Länge, und es ist nicht abzusehen, wann dieselbe erfolgen wird. Soviel wir unterrichtet sind, hat der Vatikan die ernste Absicht, uns einen deutschen Bischof zu geben, wogegen die Regierung selbstverständlich auf die Ernennung eines Italieners drängt.“¹⁰⁹

Mutschlechner selbst hatte durch seinen unermüdlichen Einsatz für den deutschsprachigen Religionsunterricht seine Chancen auf die Ernennung zum Bischof zunichte gemacht.

Als erster Bischofskandidat wurde ein Jahr nach dem Tode Raffls Johannes Geisler¹¹⁰ vorgeschlagen. Die Regierung lehnte den Kandidaten jedoch am 10. März 1928 kategorisch ab. Als Reaktion auf die ablehnende Haltung der Regierung gegenüber dem deutschsprachigen Kandidaten sah sich der Heilige Stuhl veranlasst, nun auch den von der Regierung vorgeschlage-

¹⁰⁷ Raffl wurde am 16. Oktober 1858 in Roppen geboren. Er wurde 1883 zum Priester geweiht und wirkte als Präfekt im Knabenseminar Vinzentinum in Brixen. 1904 wurde er zum Verwalter des bischöflichen Mensalgutes in Brixen ernannt. GELMI, Die Brixner Bischöfe, 262–265.

¹⁰⁸ Aussage des Unterrichtsministers Rocco in einem Brief an den Außenminister Dino Grandi GELMI, Die Brixner Bischöfe, 267–268.

¹⁰⁹ GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 241.

¹¹⁰ Johannes Geisler wurde am 23. April 1882 in Mayrhofen im Zillertal geboren. Bis 1922 war er als Professor der Kirchengeschichte im Priesterseminar von Brixen tätig. Am 2. April 1930 wurde Geisler von Papst Pius XI. zum Bischof von Brixen ernannt. Er starb am 5. September 1952 in Brixen. GELMI, Die Brixner Bischöfe, 269–284.

nen italienischen Kandidaten Rocco Beltrami abzulehnen. Die unversöhnlichen Positionen wurden beibehalten, so dass der Heilige Stuhl sich veranlasst sah mit dem Ladinier Felix Rolio einen weiteren Kandidaten vorzuschlagen. Nachdem auch mit diesem Kandidaten keine Eini-gung erreicht werden konnte, wurde am 13. Oktober 1928 Mutschlechner zum Apostolischen Administrator ernannt.¹¹¹ Erst mit dem Konkordat von 1929 war es auch formell möglich ge-worden einen deutschsprachigen Bischof zu ernennen. Das Konkordat ermöglichte es, einen Bischof mit einer anderen Muttersprache zu ernennen, wobei er aber der italienischen Sprach-mächtig sein musste. Bis zur endgültigen Ernennung sollte trotz dieser dem Südtiroler Klerus entgegenkommenden Bestimmung noch ein weiteres Jahr vergehen.

Der endgültige Abschluss der sich hinziehenden Auseinandersetzung um die Bischofsnach-folge wurde mit dem Vorstoss des Trienter Bischofs Endrici zu Gunsten Johannes Geislers¹¹² erreicht. Nachdem Endrici sich für Geisler als geeigneten Kandidaten für das Amt ausgespro-chen und diese Botschaft den Heiligen Stuhl übermittelt hatte, konnte Geisler mit der Zu-stimmung der italienischen Regierung am 2. April 1930 zum Fürstbischof von Brixen ernannt werden. Die Regierung hatte wohl aufgrund des italienisch-österreichischen Freundschafts-vertrages vom 6. Februar 1930 diesen Beschluss hinnehmen müssen.¹¹³

II.3. Die deutschsprachigen Dekanate der Diözese Trient

Durch die päpstlichen Bulle „Ex imposito Nobis“¹¹⁴ vom 2. Mai 1818 wurden einige deutsch-sprachige Gemeinden an das Bistum Trient angegliedert.¹¹⁵ Bereits als das Land noch unter österreichischer Herrschaft war, wurde von Seiten der deutschsprachigen Gebiete über den Nachteil der fremdsprachigen Zentralverwaltung im Ordinariat Trient geklagt. Den Wunsch nach einer Angliederung der deutschsprachigen Dekanate an das Bistum Brixen blieb solange bestehen, bis sich Bischof Endrici einverstanden erklärte ein Ansuchen für den Anschluss der deutschsprachigen Gebiete einzureichen. Im Februar 1913 erfolgte das erste Ansuchen, wobei Endrici die Probleme unter anderem im Bereich der Seelsorge sowie in der Verwaltung der deutschsprachigen Dekanate ausmachte. Er stimmte einer Abtrennung, die für die Diözese Trient einen Gebietsverlust bedeutet hätte, nur bei einer im Gegenzug erfolgenden Angliede-

¹¹¹ GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 242.

¹¹² Geisler wurde am 23. April 1882 in Mayerhofen (Zillertal) geboren. Er erhielt die Priesterweihe 1910 und wurde 1914 zum Hofkaplan in Brixen ernannt. 1922 wurde er zum Professor der Kirchengeschichte.

¹¹³ Am 6. Februar unterzeichnet Bundeskanzler Schober in Rom einen Freundschafts- und Schiedsgerichtsver-trag mit Italien. Online unter:

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000146>

¹¹⁴ Mit dieser päpstlichen Bulle wurden auch 55 Pfarreien im heutigen Vorarlberg von der Diözese Chur abge-trennt.

¹¹⁵ Der obere Teil des Vinschgaus kommt zu Brixen und der Rest sowie die Dekanate Klausen, Säben, Sarnthein und die ladinischen Dekanate Kastelruth, Gröden und Fassa werden der Diözese Trient zugeteilt.

rung der landinischsprachigen Dekanate Ampezzo, Buchstein und Enneberg zu.¹¹⁶ Es blieb jedoch bei diesem Ansuchen, da es zu keiner weiteren Einigung kam.

Einen weiteren Vorschlag für eine Angliederung überbrachte Endrici dem neuen Papst Benedikt XV. am 7. August 1917, wobei er „die Zweisprachigkeit der Diözese als ein sehr starkes Hindernis für eine ruhige und nutzbringende geistliche Führung derselben“ darstellte.¹¹⁷ Der Heilige Stuhl äußerte sich sehr verhalten zu der gegenwärtigen Situation, wobei Kardinalsekräter Pietro Gasparri sich in einem Antwortschreiben folgendermaßen äußerte:

„Das Ansuchen werde geprüft, wobei ich anmerke, dass die Umsetzung des Planes im Moment nicht besonders günstig ist.“¹¹⁸

Seine Forderung nach einer Angliederung wiederholte Endrici am 18. November 1918 ein weiteres Mal, als er mit den Worten „Hoch Volksbund“ und „nieder mit dem italienischen Bischof“ beschimpft wurde.¹¹⁹ Zu diesen Äußerungen kam es, als sich Endrici äußerst kritisch gegenüber den Aktionen des Tiroler Volksbundes, der sich primär für den Schutz der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe und die Erhaltung deren kultureller Eigenart stark machte, äußerte.

Mit dem Ende des ersten Weltkriegs und der Teilung der Diözese Brixen änderte sich auch das institutionelle Gefüge und die Notwendigkeit einer Angliederung wurde erneut aufgeworfen. Die Diözese Brixen verlor nach der Teilung Tirols einen Großteil ihrer Gebiete, weshalb die Bemühungen die deutschsprachigen Gebiete für sich zu gewinnen nun intensiviert wurden. Die italienische Regierung sprach sich gegen eine Angliederung der Dekanate an Brixen aus, um eine „Verschmelzung der beiden Nationalitäten zu erleichtern, was nicht erfolgen könnte, wenn man nationale Diözesen schaffen würde“.¹²⁰ Endrici versuchte 1920 mit einem Schreiben den Zivilkommissar Luigi Credaro von einer Abtrennung des deutschsprachigen Anteils seiner Diözese zu überzeugen. Er argumentierte, dass die Vereinigung der deutschsprachigen Trienter Dekanate mit der Diözese Brixen die deutschsprachige Bevölkerung südlich und nördlich des Brenners zufriedenstellen würde, zumal in Innsbruck eine eigene Diöze-

¹¹⁶ PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 37.

¹¹⁷ „Gravi ragioni pastorali e disciplinari reclamano questo provvedimento, già desiderato e credo anche domandato da qualcuno dei miei antecessori. La bilinguità della diocesi é l’ostacolo fortissimo per un governo spirituale tranquillo e proficuo della medesima e mette ogni Vescovo in una condizione di vita penosa e pressoché insopportabile.“ Giuseppe FERRANDI, Günther PALLAVER, Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert. Politik und Institutionen (Trento 2007) 659.

¹¹⁸ PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 38.

¹¹⁹ Josef GELMI, Die Rolle der Kirche im Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen in Südtirol. In: Rudolf GRULICH, Nordert SCHLEGEL, Kirche und Volksgruppenrecht (Königstein 1993) 79.

¹²⁰ Hierbei handelt es sich um die Argumentation des Justizministers Mortara im Jahr 1919 auf Anraten des Zivilgouverneurs der Region (Credaro). FERRANDI/PALLAVER, Die Region Trentino Südtirol, 659.

se erreicht werden könnte und sollte. Nach Endrici sollten die Grenzen der Diözesen Trient und Brixen den neuen Provinzen angeglichen werden.¹²¹

Von österreichischer Seite wurde in erster Linie versucht, den Papst zu überzeugen die Diözese Brixen zu erhalten, wobei die Angliederung der deutschsprachigen Dekanate an Brixen nicht im Vordergrund stand. Diese Position findet auch in den Aussagen von Waitz anlässlich der Audienz im Jahre 1921 ihren Niederschlag: „[...] dass eine alte Diözese zerrissen werden sollte.“ Darauf antwortete der Heilige Vater: „Wir wollen ja der ersten Bitte, die uns vorgebracht wurde, entsprechen, dass der deutsche Teil der Diözese Trient der Diözese Brixen angeschlossen werde.“ Darauf Waitz: „Das sei für uns *nicht* die Hauptsache. Die Hauptsache sei, dass die Diözese Brixen nicht geteilt werde“.¹²²

Das Vorgehen der Regierung und des Vatikans ließen weitere Schwierigkeiten entstehen, deren Höhepunkt mit den Unmutsbekundungen der zehn deutschsprachigen Dekanate des Bistums Trient im Mai 1922 an Papst Pius XI. und der Bitte einer Angliederung an die Diözese Brixen erreicht waren. Der Trienter Bischof war bereit auf einen Teil des Bistums zu verzichten, weil er sich durch dessen Abtretung an Brixen eine Beruhigung der Lage in seinem Bistum erhoffte. Dennoch beanspruchte er weiterhin die Dekanate Ampezzo, Buchstein und Enneberg als Gegenleistung. Fridolin Dörrer und Karl Wolfsgruber weisen darauf hin, dass der Heilige Stuhl bereits mit der Ernennung von Sigismund Waitz zum Apostolischen Administrator klar Stellung für den österreichischen Teil der Diözese Brixen bezogen hatte und eine beträchtliche Gebietserweiterung – bei der sich wohl nur um die deutschen Dekanate des Bistums Trient handeln konnte – bereits beschlossen worden sei.¹²³

Durch den Tod von Papst Benedikt XV. am 21. Januar 1922 wurde das Vorhaben wiederum aufgeschoben. Die zehn deutschsprachigen Dekanate der Diözese Trient wandten sich ein weiteres Mal an den Heiligen Stuhl, nun an Papst Pius XI., in der Hoffnung auf eine baldige Angliederung an Brixen.¹²⁴ Mit der Ernennung des Brixner Bischofs Johannes Raffl zum Apostolischen Administrator für den deutschsprachigen Teil der Diözese von Trient hatte Pius XI. am 5. August 1922 der Bitte stattgegeben.¹²⁵ Allerdings waren die Reaktionen auf die Ernennung seitens der nationalistischen Kreise im Trentino äußerst heftig. Die faschisti-

¹²¹ Karl WOLFSGRUBER, Die kirchliche Einigung Südtirols. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 4 (April 1987) 203–205.

¹²² MIKRUT, Kirche Österreichs, 375.

¹²³ Das Dekret der Konsistorialkongregation vom 9. April 1921 beginnt mit den Worten: „Auctis finibus diocesis Brixinensis et ampliata extensione eius territorii [...]. DÖRRER, Bistumsfragen Tirols, 73. WOLFSGRUBER, Die kirchliche Einigung Südtirols, 204.

¹²⁴ Das Schriftstück trägt mit den Daten 15. bis 19. Mai 1922 die Unterschriften der Bürgermeister von Bozen, Meran, Kaltern, Neumarkt, Lana, Schlanders, St. Leonhard in Passeier, Kastelruth, Klausen und Sarnthein. DÖRRER, Bistumsfragen, 74.

¹²⁵ PERATHONER, Diözese Bozen-Brixen, 38–39. Bezüglich des Ernennungsdekrets DÖRRER, Bistumsfragen, 74.

schen Kreise, die sich im Umfeld von Tolomei, dem Hauptberater der römischen Regierung bezüglich der Belangfragen über die von Italien annektierten Gebiete, gruppierten, machten sich wie Bischof Endrici für die Beibehaltung des status quo stark. Diese Bedenken gegenüber einer Angliederung führten schlussendlich soweit, dass der Heilige Stuhl sich auf Intervention der Regierung Luigi Facta¹²⁶ gezwungen sah, das von den deutschsprachigen Dekanaten so lang ersehnte Dekret vom 5. August 1922 zu suspendieren.¹²⁷ Fridolin Dörrer weist darauf hin, dass der Heilige Stuhl seine Entscheidung, der Unterstellung der zehn deutschen Dekanate unter den Bischof von Brixen nicht endgültig aufgehoben, sondern auf einen späteren, geeigneteren Zeitpunkt verschoben hatte.¹²⁸ Weshalb das Dekret auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurde bleibt unklar. Welche bzw. auf welchem Wege die entscheidenden Interventionen erfolgten, kann Aufgrund der Geheimhaltung der Akten nicht erläutert werden, wie Dörrer anmerkt.¹²⁹

Mit dem Marsch auf Bozen¹³⁰ und der Machtergreifung von Benito Mussolini, dessen Vorhaben auch eine Italianisierung der kirchlichen Strukturen in Südtirol umschlossen, änderte sich nun auch der Standpunkt des Trienter Bischofs. In einem Brief vom 29. November 1922 an den Sekretär der Konsistorialkongregation Kardinal Gaetano De Lai schildert er seine Ansichten wie folgt:

„Kein deutscher Bischof, wie immer er sich auch vorstellen würde, könnte nun sein Amt in den Gebieten Südtirols, die zur Diözese Trient gehören, ausüben. Um die Ruhe in diesem Gebiet aufrecht zu erhalten, glaube ich, dass es sehr oportun sei, den derzeitigen status quo unverändert zu belassen wie er bisher war.“¹³¹

Erst nach dem Abschluss der Lateranverträge vom 11. Februar 1929 – in denen laut Artikel 16 des Konkordats¹³² eine Angleichung der Diözesangrenzen an die Provinzgrenzen vorgese-

¹²⁶ Luigi Facta wurde am 16. November 1861 in Pinerolo geboren. 1892 wurde er zum Abgeordneten gewählt. 1910–1914 und 1919–1920 war er italienischer Finanzminister. 1922 wurde er zum Premierminister ernannt. Er war der letzte Premierminister vor der Machtübernahme der Faschisten. 1924 wurde er zum Senator ernannt. Facta starb am 5. November 1930 in Pinerolo.

¹²⁷ „[...] pro nunc suspenditur a publicatione et executione usque ad ulteriorem S. Sedis dispositione.“ Vgl. DÖRRER, Bistumsfragen, 77; GELMI, Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol, 376; PERATHONER, Die Diözese Bozen Brixen, 39; DÖRRER, Bistumsfragen, 76–78; WOLFSGRUBER, Die kirchliche Einigung Südtirols, 204. Das Dokument wurde falsch datiert 16. August 1921 statt 1922 Vgl. DÖRRER, Bistumsfragen, 77.

¹²⁸ DÖRRER, Bistumsfragen, 77.

¹²⁹ DÖRRER, Bistumsfragen, 76. Die Durchsicht der Atti del Parlamento Italiano, Camera dei Deputati, Sessione 1921–1922 le della XXVI Legislatura, Discussioni vol. VIII. ergaben laut Heinrich Schmidinger und Fridolin Dörrer, dass bei der Versammlung diese Angelegenheit nicht öffentlich vor dem ganzen Parlament zur Sprache gebracht wurde. Es ist laut Dörrer nicht auszuschließen, dass es auch ein Betreiben von kirchlicher Seite aufgrund des Drucks der Regierung war, das Dekret zu suspendieren.

¹³⁰ Am 1. und 2. Oktober 1922 nahmen 1200 Männer des Partito Nazionale Fascista aus Veneto und der Lombardei die Elisabethschule und das Rathaus in ihren Besitz wobei sie mit einer Absetzung des Gemeinderates ihre Position in Bozen stärkten. Mit dem Marsch auf Bozen kamen die Faschisten in Südtirol an die Macht.

¹³¹ GELMI, Tiroler Kirchengeschichte, 246.

¹³² Vertragstext online unter: <http://www.hol.com/~mikesch/treaty.htm>

hen ist – ersucht der Apostolische Administrator Mutschlechner erneut um die Angliederung des deutschsprachigen Anteils der Diözese Trient an Brixen. Die Forderung einer Angliederung von Mutschlechner wurde nicht erfüllt, da sich die Regierung und die Präfekturen von Trient und Bozen für eine Beibehaltung des status quo aussprachen. Um das Etschtaler Unterland sowie die Deutschnonsberger Gemeinden der Diözese Trient nicht zu isolieren und diese nicht noch mehr den Italianisierungskampagnen auszusetzen, zog Mutschlechner seine Forderungen zurück und die Diözesanregelung wurde aufgrund der politischen Situation bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hinausgezögert. Ein endgültiger Abschluss der jahrzehntelangen Verhandlungen wurde erst durch die kirchliche Einigung Südtirols im Jahre 1964 und die Bildung der Einheitsdiözese Bozen-Brixen erreicht.¹³³

¹³³ Am 6. August 1964 wurden die päpstlichen Bullen „Quo aptius“ und „Tridentinae Ecclesiae“ von Papst Paul VI. in Castel Gandolfo unterzeichnet wobei die Diözesangrenzen von Trient und Bozen-Brixen festgelegt wurden. Im Wortlaut: von der Erzdiözese Trient jenes Gebiet abzutreten, das zur Provinz Bozen gehört, und dasselbe mit der Diözese Brixen zu vereinigen, welche die Bezeichnung Bozen-Brixen führen wird, als Suffragandiözese von Trient; und das Gebiet der Erzdiözese Trient und der Diözese Bozen-Brixen in der Weise abzugrenzen, dass sie gemäß Artikel 16 des Konkordats den Grenzen der Provinzen entsprechen. WOLFSGRUBER, Die kirchliche Einigung Südtirols, 217.

*Ein Volk
Leg es in Ketten,
nimm ihm alles,
stopfe ihm den Mund,
und es bleibt frei.*

*Nimm ihm die Arbeit
Den Reißpass
Den Tisch, wo es isst
Das Bett, wo es schläft,
und es ist noch reich*

*Ein Volk wird arm und geknechtet,
wenn man ihm die Sprache nimmt,
die es von den Vätern ererbt hat:
es ist verloren für immer.*

*Es wird arm und geknechtet
Wenn nicht mehr Wort für sich zu Wort fügt,
wenn Worte sich gegenseitig verzehren.¹³⁴*

Ignazio Buttita

¹³⁴ Ignazio Buttita, Zitat nach SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte, 5.

III. Die deutsche Sprache als Zeichen des Widerstands des Klerus

„Wenn man, wie der Faschismus in Südtirol, eine Minderheit unterdrücken und entnationalisieren will, so muss man ihr zuallererst ihre Sprache nehmen. Die Verdrängung der Muttersprache aus dem öffentlichen Leben sowie in der Schule sorgte für das Aufflammen des Südtiroler Widerstandes und das Entstehen der Selbsthilfe.“¹³⁵

III.1. Taktik der „resistenza“

„Wenn einmal die Kleriker beseitigt sind, wird die Entnationalisierung ohne weitere Schwierigkeiten weitergehen“.¹³⁶

Als Reaktion auf den Anschluss Südtirols an Italien und die damit verbundenen Italianisierungsmaßnahmen der faschistischen Regierung kam es zu Widerstand seitens der Südtiroler Bevölkerung. Die Widerstandsaktionen gingen von Personen aus unterschiedlichen Sektoren und Bevölkerungsgruppen aus, die sich insbesondere für die Erhaltung des traditionellen Charakters des Landes stark machten. Die „geistige Eroberung der fremdstämmigen Bevölkerung“¹³⁷ durch die Italianisierung der Gesellschaft und deren Institutionen erwies sich aufgrund der massiven Gegenbewegung als wesentlich mühevoller als dies zuvor angenommen worden war. Der Südtiroler Pfarrklerus nahm im Resistenzverhalten eine besonders wichtige Rolle ein. Der Pfarrer in den Tiroler Ortschaften, der in den meisten Fällen dem Bauernstand entstammte, gehörte bereits vor dem Krieg mit dem Bürgermeister und dem Volksschullehrer zu den wichtigsten Ansprechpartnern und Vertrauenspersonen in der überwiegend bäuerlich strukturierten Bevölkerung. Oft suchte die deutschsprachige Dorfbevölkerung, insbesondere nach der Machtübernahme der Faschisten, beim Pfarrer, der für die Seelsorge sowie die Erziehung zuständig war, Hilfe und Zuflucht.

„Der Tiroler Pfarrer wollte seinen Aufgabenbereich nicht nur auf die Seelsorge beschränkt wissen, er wollte seiner Gemeinde auch in weltlichen Dingen Ratgeber sein. Er sprach in der Raiffeisenkasse ein Wort mit, hielt engen Kontakt mit der Gemeindeverwaltung, gehörte einer Partei an und korrespondierte mit einem Gesinnungsblatt, kurz, er war mit dem Pulsschlag des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens verbunden“.¹³⁸

Trotz des Vorwurfs der Faschisten, dass die Pfarrer die Bevölkerung gegen Italien aufhetzten und Protestaktionen organisierten, ließ der Pfarrklerus nicht von seinen Vorhaben zum Schutz der Bevölkerung ab. Als ein Beispiel einer besonders hartnäckig Widerstand leistenden Persönlichkeit ist hier Pfarrer Simon Delueg aus Feldthurns zu nennen, der sich beharrlich gegen

¹³⁵ Sigrid MORANDELL, Wandel der Identitätsfrage in Südtirol im Laufe des 20. Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dip. Graz 2001) 71.

¹³⁶ Pini, italienischer Schulinspektor von Brixen, Zitat nach JABLONKA, Waitz, 62.

¹³⁷ Präfekt Giuseppe Guadagnini sprach von einer „geistigen Eroberung der fremdstämmigen Bevölkerung“ LECHNER, Provinzfaschismus, 12.

¹³⁸ LECHNER, Provinzfaschismus, 433.

die Italianisierungsmaßnahmen aussprach und durch seine Aktionen zu einem der wichtigsten politischen Akteure wurde. Aufgrund der seiner Ansicht nach weiterhin bestehenden geistig-kulturellen und linguistischen Gemeinsamkeit mit Tirol, entflammte sein Widerstand bei der Vorbereitung für die Messe zu Ehren des italienischen Königs, deren Zelebrierung in italienischer Sprache er strikt verweigerte. Auch der Anordnung des Trienter Bischofs, dass die Sonntagspredigt abwechselnd in italienischer und deutscher Sprache abzuhalten sei, folgte Delueg nicht.¹³⁹ Die Weigerung des Priesters erzürnte die faschistischen Gemüter so sehr, dass Delueg im Salurner Widum bedroht wurde. Der beharrlich Widerstand leistende Pfarrer war besonders dem Präfekten Giuseppe Guadagnini ein Dorn im Auge, weshalb dieser fortlaufend versuchte eine Versetzung oder bevorzugter Weise eine Absetzung von Delueg durch den Trienter Bischof zu erreichen. Dem Ansinnen des Präfekten wurde dann im März des Jahres 1923 entsprochen, als der Trienter Bischof Delueg nach Schenna versetzte, weil er sich dadurch eine Beruhigung der angespannten Lage erhoffte.¹⁴⁰ Die konsequente Haltung Deluegs, hervorgerufen durch die strikte Ablehnung der italienischen Sprache, wird als ein eindeutiges Zeichen des Widerstandes gegen die voranschreitende Italianisierung gewertet. Die Aktionen von Seiten des Klerus reichten von der Weigerung eine Lesung in italienischer Sprache zu zelebrieren bis hin zur Verweigerung des Glockenläutens anlässlich italienischer Feierlichkeiten.¹⁴¹ Aufgrund der Tatsache, dass es keine gesetzliche Regelung gegen das Vorgehen der Geistlichen gab, sahen sich die Behörden, abgesehen von persönlichen Drohungen, außer Stande gegen die Verantwortlichen vorzugehen und diese von ihren Aktionen abzuhalten. Die Handlungen des Protests reichten bis hin zu einem Spottlied, das vom Dekan von Sarnthein verfasst wurde:

„O Du walscher Mussolini
bist a nit mehr als wie der Kini
Glaubst Du kannst uns Deutsche drücken
Owier haben steife Rücken
Wirst in Südtirol dich täuschen
Der Tiroler lässt sich nicht fälschen
Gell Mussolini, Tiroler bin i
Tiroler bleib i alle, alle Zeit.
Hast a Hemd und wie an Kaminrus
Wart du krigst a deutsche Watschn

¹³⁹ 7.2.1923, LECHNER, Provinzfaschismus, 434.

¹⁴⁰ LECHNER, Provinzfaschismus, 433–434.

¹⁴¹ Richard Riffeser, der Dekan von Kastelruth, weigerte sich am 4. November 1923 anlässlich einer Anordnung des Präfekturkommissars Prospero Moggio das halbstündige Leuten anlässlich einer Feier abzuhalten. Der Dekan wollte mit der Verweigerung den Unmut über die Annexion und die von italienischer Seite durchgeführten Maßnahmen zum Ausdruck bringen. Darauf äußerte sich Moggio: „der Hochetscher Widerstand könne erst gebrochen werden, wenn seine Wurzeln abgeschnitten seien: die Schule, die Kirche und die Presse“. LECHNER, Provinzfaschismus, 435–436.

das Du musst grot umherhatschen
Wälsche Tück und Wälsche Feigheit
sind bekannt in ganzer Welt.
Gell Mussolini, Tiroler bin i
Tiroler bleib i alle, alle Zeit.
Und sie werden fliegen lernen
Hier im deutschen Südtirol.¹⁴²

Tolomei fasst in seiner Fünfjahreschronik von 1928 die Aktionen des Klerus folgendermaßen zusammen:

„Leider vollbringt der deutsche Klerus des Oberetsch – Priester, Ordensbrüder und Schwestern – mit der einen oder anderen äußerst seltenen Ausnahme ein aktives Werk des Widerstandes gegen die Assimilierung und enthält sich jeder Teilnahme am italienischen Leben [...] Diese unversöhnlich-feindselige Haltung äußert sich in der Kirche, bei Versammlungen, bei der Propaganda von Mund zu Mund und bedient sich jeden Mittels [...] Die religiösen Orden [...] unterstehen alle ausländischen Mutterhäusern (Schweiz, Österreich, Tschechoslowakei). Sie bilden gefährliche Zentren geistiger Tätigkeit zur Organisation der Verteidigung des Deutschtums und der Absorbierung der Italiener [...] In ihrer Hand befinden sich zahllose Wohltätigkeits- und Fürsorgeeinrichtungen, durch die sie kräftig auf alle Bevölkerungsschichten zur Bewahrung der deutschen Sprache und des deutschen Wesens hinwirken.“¹⁴³

Auch Giuseppe Cristofolini, ein wichtiger Vertrauter Tolomeis, Präsident der Legione Trentina und Träger der Assimilierungspropaganda sowie Gegner der Aktionen des Widerstands des Südtiroler Klerus, sprach von einer „Taktik der *resistenza*“ des Klerus.¹⁴⁴ Auch Cristofolini versuchte die Ersetzung der deutschsprachigen Priesterschaft durch italienische Geistliche voranzutreiben. Im Zuge der forcierten Einwanderung der italienischer Geistlicher kam es auch zur Gründung von kirchlichen Niederlassungen der Dominikaner und der Karmeliter sowie der Schwestergemeinschaften *Benedictinae caritatis Sacra familia*, *Missionariae Zelandrices S. Cordis*, *Paupercularum* und *Marcelline* in Bozen und Meran, welche die deutschsprachigen karitativen Einrichtungen ersetzen sollten um dadurch die Position des deutschsprachigen Klerus zu schwächen. In der Folge wurden 1926 auch die Tiroler Serviten vom Wallfahrtsort Maria Weißenstein vertrieben und durch venezianische Serviten ersetzt. Besonders in den deutschsprachigen Dekanaten der Diözese Trient, wo beispielsweise die Dominikaner von Eppan durch italienische Dominikaner ersetzt wurden, kam es zu einer stärkeren Ansiedlung italienischer Geistlicher als in der Diözese Brixen, welche die Gründung italienischsprachiger kirchlicher Einrichtungen in Südtirol mit aller Macht zu verhindern versuchte.

¹⁴² LECHNER, Provinzfaschismus, 436–437.

¹⁴³ FREIBERG/FONTANA, Südtirol und der italienische Nationalismus, 243–235.

¹⁴⁴ Hierzu Giuseppe Cristofolini: „sogar das faschistische Regime, das die Situation (im „Alto Adige“) mutig angegangen ist, indem es Italien in die Schulen, in die Rathäuser und in die öffentlichen Institutionen brachte, hat nur wenig gegen die klerikale Festung ausrichten könnten“. LECHNER, Provinzfaschismus, 437.

III.2. Die Südtiroler Schulpolitik unter Italien

Nach dem Kriegsende und der militärischen Besetzung Südtirols blieb die Tiroler Schulverfassung in den deutschsprachigen Institutionen offiziell vorerst bestehen und wurde von der Regierung bis 1923 stillschweigend akzeptiert.¹⁴⁵ Der italienische Unterrichtsminister Agostino Berenini sicherte zu, dass die Regierung den *status quo* an den Südtiroler Schulen – deren Schultypen, den Schulbesuch, die Lehrerausbildung, die Lehrpläne und die Prüfungssysteme – wie gewohnt beibehalten werde.¹⁴⁶

Der Prozess der Italianisierung des Schulwesens in Südtirol wurde schrittweise vollzogen. Am 21. Dezember 1918 wurde durch die italienische Besatzungsmacht der Grundstein für die erste italienische Schule in Südtirol in Brixen gelegt. Die Bischofsstadt Brixen galt aufgrund der hohen Dichte von Bildungs- und Sozialeinrichtungen als kulturelles und kirchliches Zentrum Südtirols. Im Jahre 1890 waren von den 6000 Einwohnern Brixens bereits 550 Studenten, die vorwiegend in ausschließlich von der Kirche verwalteten Institutionen untergebracht waren. Dazu gehörten das Stiftsgymnasium der Neustifter Chorherren, das Gymnasium Vincentinum, das Priesterseminar sowie die Klosterschule der Englischen Fräuleins und diejenige der Tertiarschwestern.¹⁴⁷

Nach der Errichtung der ersten italienischsprachigen Schule in Brixen am 21. Dezember 1918 publizierte die Meraner Zeitung einen Artikel, in dem festgestellt wurde, dass diese Neugründung keinen Angriff auf die deutschsprachigen Schulen darstellen werde, weshalb diese Einrichtung keineswegs als Unterdrückungsmaßnahme anzusehen sei.¹⁴⁸

In seiner Amtszeit als Unterrichtsminister trieb Luigi Credaro¹⁴⁹ (1919 bis 1922), ein Kenner der deutschen Kultur und der österreichischen Schulgeschichte, die Schulorganisation voran und die Zahl der deutschsprachigen Bildungsstätten in Südtirol wuchs rapide an.¹⁵⁰ Credaro forderte die Einsprachigkeit in den Volksschulen. Eine Forderung, die von den Faschisten

¹⁴⁵ In Südtirol gab es über 413 Volks- und Bürgerschulen, eine Gewerbeschule, eine Handelsschule, vier Gymnasien, ein Realgymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt. Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 5 (Wien 1988) 185–188.

¹⁴⁶ Judith RAICH, Katakombenschule. Ein Beitrag zur pädagogischen Widerstandsarbeit (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1993).

¹⁴⁷ Norbert PARSHALK, Brixen 1918–1939. Vom ersten Weltkrieg bis zur Option (Brixen 2003) 225.

¹⁴⁸ PARSHALK, Brixen 1918–1939, 226–227.

¹⁴⁹ (1860–1939) Unterrichtsminister unter Ministerpräsident Nitti.

¹⁵⁰ Laut einer Statistik aus dem Jahre 1921/22 gab es in der Provinz Venezia Tridentina folgende deutschsprachige öffentliche Pflichtschulen: 4 Bürgerschulen, 255 öffentliche Volksschulen und 100 Notschulen mit 773 Klassen. Zusätzlich gab es folgende Privatschulen: 16 Schulen mit Öffentlichkeitsrecht, 5 Schulen ohne Öffentlichkeitsrecht. Insgesamt 37.929 Schüler sowie 11 höhere Schulen, die von 1235 Schülern besucht wurden. 1918 wurden zwei weitere Lehrerbildungsanstalten sowie Handelsschulen, Staatsgewerbeschule, Hauswirtschaftsschule und Landwirtschaftsschule gegründet.

übernommen wurde, allerdings mit dem Unterschied, dass nach der faschistischen Ideologie die italienische Sprache und deren Kultur das Primat zuerkannt wurde.¹⁵¹

Ein erster Angriff auf das deutschsprachige Schulwesen mit der Absicht einer zügigen Assimilierung der einheimischen Bevölkerung zeichnete sich mit der Veröffentlichung der sogenannten *Lex Corbino* vom 28. August 1921 ab. Die in dem Gesetz festgeschriebenen Bestimmungen beinhalteten, dass Kinder aus italienischsprachigen Familien eine italienische Schule besuchen sollten und Kinder, die aus einer gemischtsprachigen Familie stammen, abhängig von der Sprache des Vaters der jeweiligen Schule zugeordnet werden sollten. Die Entscheidung, welche Umgangssprache in den Familien vorherrschte, wurde fortan von einer staatlichen Kommission getroffen, doch ist aus den Quellen nicht deutlich ersichtlich nach welchen Kriterien eine Eingliederung in die jeweilige Gruppe erfolgte. Es spricht jedoch einiges dafür, dass im Sinne von Präfekt Guadagnini versucht wurde, so viele Kinder wie möglich der italienischen Muttersprache zuzuweisen.¹⁵² Das führte so weit, dass im November 1922 im Unterland aufgrund revidierter Volkszählungsergebnisse, nach denen für alle Familien mit italienisch klingenden Namen Italienisch als Umgangssprache angenommen worden war und dementsprechend deren Kinder der italienische Schule zugeteilt worden waren, bereits die ersten deutschsprachigen Schulen durch italienischsprachige ersetzt wurden.¹⁵³

Ein wesentlicher Unterstützer der Vorgehensweise Guadagninis war der von der Regierung beauftragte Südtirolgutachter Ettore Tolomei, der 1923 in seinem Maßnahmenprogramm unter anderem das Vorgehen hinsichtlich einer ganzheitlichen Italianisierung im Schulwesen vorstellte und die *Lex Corbino* rigoros durchsetzen wollte.¹⁵⁴ Er plädierte wie Guadagnini für die exakte Einhaltung der *Lex Corbino* und forderte eine strikte Überwachung der deutschen Schulen, während die Errichtung von 150 italienischen Volksschulen und 60 Kindergärten sowie die Einsetzung italienischer Lehrkräfte den Weiterbestand der deutschen Schulen verhindern sollten.

Der Höhepunkt der auf die Entnationalisierung der Bevölkerung durch die Unterminierung des deutschsprachigen Schulwesen ausgerichteten Maßnahmen wurde erreicht, nachdem es auch in Südtirol, in der Folge des Marsches auf Bozen, zu einer Machtübernahme der Faschisten und einer damit einhergehenden Änderung des politischen Klimas kam. Um auch in den deutschsprachigen Schulen die Ideologie des faschistischen Herrschaftssystems durchzuset-

¹⁵¹ RAICH, Katakombenschule, 30.

¹⁵² ILMER, Die deutschsprachige Schule, 14–15.

¹⁵³ Die ersten deutschen Schulen in Leifers, Branzoll, Salurn und Buchholz wurden durch italienischsprachige Schulen ersetzt.

¹⁵⁴ Vgl. Anm. 30.

zen und die Einheit des Volkes im Sinne eines italienischen Charakters zu erreichen, sollte das Erziehungs- und Bildungswesen umgestaltet werden. Dies sollte durch eine Schul- und Erziehungsreform erreicht werden. Die *Lex Gentile*¹⁵⁵ vom 1. Oktober 1923 sah vor, dass in allen Volksschulen der Unterricht in der Staatssprache abgehalten werden sollte, während für anderssprachige Schüler sogenannte Anhangstunden¹⁵⁶ in ihrer Muttersprache angeboten werden sollten. Das vom zuständigen Unterrichtsminister Giovanni Gentile¹⁵⁷ vorgeschlagene neue Erziehungs- und Schulsystem ermöglichte dem Staat einen Eingriff in das alltägliche Leben der Kinder und sollte die Aufhebung deutschsprachiger Schulen finalisieren. Mit der zwangsweisen und allgemeinen Einführung von Italienisch als Unterrichtssprache kam auch das Verbot des Unterrichts in der Muttersprache, was die Unterdrückung der ethnischen Minderheit bedeutete.

„Die neue Schulreform hat einen genauen politischen Zweck, nämlich die Italianisierung der nationalen Minderheiten. Das Unterrichtsprogramm hat nicht nur den Zweck, Schüler und Erwachsene dazu zu veranlassen, das Italienische als Umgangssprache zu verwenden, sondern auch aus ihnen italienisch föhlende Bürger zu machen.“¹⁵⁸

Mit dem Schuljahr 1923/24 wurde die italienische Unterrichtssprache in allen Schulen eingeföhrt und auch die Lehrinhalte wurden im Sinne der faschistischen Ideologie angepasst. Bis zum Schuljahr 1930/31 sollte eine allgemeine Umstellung auf den italienischsprachigen Unterricht in allen Schulen sowie eine Erziehung im italienischen Geist erreicht werden. Die Italianisierung schritt rapide voran, sodass deutschsprachige Volksschulen bereits am Beginn des Schuljahrs 1927/28 vollkommen italianisiert waren. In der Zeit von 1923 bis 1929 wurden 444 slawische Volks- und Bürgerschulen, 324 Südtiroler Schulen sowie 244 „écoles de village“ Schulen im Aostatal aufgehoben oder in italienischsprachige Schulen umgewandelt.¹⁵⁹

¹⁵⁵ Das Schulgesetz Nr. 2185, nach dem Unterrichtsminister Giovanni Gentile benannt, wurde am 1. Oktober 1923 erlassen. „Mit Beginn des Schuljahres 1923/24 wird in allen (ersten) Klassen der fremdsprachigen Volksschule der Unterricht in der italienischen Sprache erteilt. Im Schuljahr 1924/25 wird auch in der zweiten Klasse dieser Schule der Unterricht in italienischer Sprache erteilt werden. In den kommenden Jahren wird in den folgenden Klassen gleichartig vorgegangen, so dass in einer Anzahl von Jahren, die gleich jener der Schulklassen ist, in allen Volksschulen italienisch unterrichtet wird.“ Zitiert nach Magdalena VÖTTER, Kulturelle Selbstbehauptung, 38.

¹⁵⁶ Die Anhangstunden, bzw. der Unterricht in der Minderheitensprache, sollten bei Bedarf von den Klassenlehrern oder anderen Italienischlehrern durchgeführt werden. Nur bei absoluter Nichtbeherrschung der Sprache sollte ein Lehrer aus dem Minderheitsgebiet herangezogen werden. Mit einem Dekret vom 22. November 1925 wurden die deutschen Anhangstunden jedoch verboten, weshalb darauf hin die systematische Durchorganisation der deutschen Notschule „Katakombenschule“ erfolgte.

¹⁵⁷ Giovanni Gentile, geboren am 29. Mai 1875 in Castelvetro, war Politiker und Philosoph, Vertreter des italienischen Neoidealismus, Lehrer und seit 1922 Senator sowie von 1922 bis 1924 Unterrichtsminister. 1923–1939 Mitglied des Großen Rates des Faschismus, Präsident des 1925 von ihm gegründeten faschistischen Kulturinstituts. 1944 schlug er sich auf die Seite der Repubblica di Saló, worauf er am 15. April 1944 von einem kommunistischen Kommando hingerichtet wurde.

¹⁵⁸ STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, 83.

¹⁵⁹ SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte, 71.

Steininger fasst die Auswirkungen des Gesetzes treffend zusammen: „Dieses Gesetz war ›das schwerwiegendste Entnationalisierungsdekret dieser Zeit‹, das ›Todesurteil‹ für die deutsche Volksschule in Südtirol. Die gesamte deutsche Jugend Südtirols war einer grausamen Italianisierung ausgeliefert.“¹⁶⁰

III.2.1. Eingriffe, Reaktionen und Maßnahmen

Durch den Eingriff in die Schulpolitik sollte die Italianisierung in ganz Südtirol vorangetrieben werden. Die möglichen psychologischen und pädagogischen Folgen der Einführung einer für die Kinder der deutschsprachigen Südtiroler fremden Unterrichtssprache wurden dabei allerdings nicht berücksichtigt. Viele Eltern sahen in den Unterdrückungsmaßnahmen eine Bedrohung, der aber vor allem von Seiten des Südtiroler Klerus nicht widerstandslos nachgegeben wurde. Der Klerus setzte sich fortan für den Erhalt der deutschen Sprache ein, wobei er die zentrale Rolle in der Bewegung zum Schutz der deutschen Muttersprache einnahm und als Anwalt dieser auf allen Ebenen zu intervenieren versuchte. Die streng katholische Bevölkerung Südtirols fand im Klerus, der in den eigenen Reihen mit ähnlichen Problemen konfrontiert wurde, während der schwierigen Zeit der Italianisierungsversuche einen Ansprechpartner und Vertrauten. Nachdem es „eine allgemeine Gewohnheit der katholischen Kirche ist, dass der Klerus die Sprache der Gläubigen redet“¹⁶¹, sah die Bevölkerung im Klerus eine starke unterstützende Macht, mit deren Protagonisten sie sich identifizieren konnte.

Die Italianisierungsmaßnahmen in Südtirol betrafen auch die katholischen Schulen. Mit der Lex Gentile von 1923 kam es zur ersten Schließung von zwei Lyzeen, die von den ›Englischen Fräulein‹, Schwestern der Congregatio Jesu (CJ), geleitet wurden. Im Schuljahr 1924/25 wurde den katholischen Schulen landesweit ihre staatliche Anerkennung aberkannt. Um die Schließung der deutschsprachigen katholischen Schulen voranzutreiben, hatte der Staat bereits weitere kostenfreie Gymnasien in Bruneck, Bozen und Meran unter seiner Verwaltung eröffnet.¹⁶² Ab dem Schuljahr 1926 konnten sich auch die katholischen Schulen, mit Ausnahme der vier humanistischen Gymnasien mit Öffentlichkeitsrecht (Vinzentinum und Augustinergymnasium in Brixen, Benediktinergymnasium in Meran sowie das Franziskanergymnasium in Bozen) der Anordnung der Einführung der italienischen Unterrichtssprache nicht mehr entziehen. Von dieser Anordnung waren auch die Mädchenschule Mariengarten in St. Pauls, das Herz-Jesu Institut der Terziarschwestern in Mühlbach sowie die Schule der Ursulinen in Bruneck betroffen. Der Unterricht in Deutscher Sprache wurde in den Bildungsein-

¹⁶⁰ STEININGER, Südtirol 1918–1999 (Wien 1999) 26.

¹⁶¹ VILLGRATER, Katakombenschule, 275–279.

¹⁶² VILLGRATER, Katakombenschule, 56.

richtungen lediglich in einem halbjährigen Haushaltungskurs akzeptiert. Aufgrund der voranschreitenden Italianisierung des Schulwesens und der schrittweisen Entziehung des Öffentlichkeitsrechts der katholischen Gymnasien kam es ab 1924 zu einer Welle von Schließungen. Das Benediktinergymnasium in Meran wurde 1927/28 geschlossen, das Gymnasium der Augustiner-Chorherren in Brixen 1926/27. Im Schuljahr 1927/28 mussten auch die drei Oberklassen des Franziskanergymnasiums in Bozen den Schulbetrieb einstellen. Insgesamt konnten nach den Schließungen nur drei geistliche Institutionen mit deutschsprachigem Unterricht fortbestehen: das Vinzentinum in Brixen, das seit 1873 der Apostolischen Administratur Brixen-Innsbruck-Feldkirch angehörte und ab 1924 als Privatschule weiterbestehen konnte, sowie das kleine Augustinerseminar in Brixen und das Johanneum in Dorf Tirol bei Meran. Im Jahre 1928 wurde in der Knabenschule Johanneum auf Anraten von Bischof Endrici ein Seminar für den deutschen Anteil der Diözese Trient errichtet, um den Bestand dieser Klosterschule zu ermöglichen.¹⁶³ Im Konkordat von 1929 wird im Artikel 39 der Fortbestand von vier Knaben- und Klerikerseminaren ohne Öffentlichkeitsrecht bestätigt. Auch jenen Klosterschulen, die aufgrund der Entziehung des Öffentlichkeitsrechts um ihre Existenz kämpften, kam in dieser Zeit eine große Bedeutung zu, da sie trotz der Einführung der italienischen Unterrichtssprache immer unter der Leitung von Angehörigen der deutschsprachigen Bevölkerung blieben und diese sich weiterhin für die Verwendung der deutschen Sprache stark machten.

Die Reaktionen auf die zwangsweise Einführung der italienischen Unterrichtssprache reichten von stillem Entsetzen bis hin zu Protestaufrufen. Der Dekan von Niederdorf rief die Eltern dazu auf, ihre Kinder nicht den italienischen Lehrer/innen bzw. der italienischen Schule anzuvertrauen, da man der Jugend den ›deutschen Geist‹ nehmen wolle, um ihn zu ›vergewaltigen‹ und ihn in einen italienischen Geist umzuwandeln.¹⁶⁴ Der Höhepunkt war mit dem Aufruf zum Schulboykott erreicht, zu dem die Bevölkerung vom Kaplan Polykarp Obkircher von St. Walburg in Ulten am 29. November 1926 aufgefordert wurde. Sein Unmut richtete sich gegen viele der Neuerungen, von der Absage an den italienischsprachigen Unterricht, bis hin zur Ablehnung der neuen zu stark ideologisierten Lehrinhalte, aber insbesondere auch gegen die naturwissenschaftliche Darstellung des Menschen im Unterricht. Das deutschsprachige Schulgebet sollte nach kürzester Zeit durch ein Gebet für den Duce ersetzt werden, „damit die Kinder des Neuen Italien mittels des gehörigen erklärten Gebetes den Mann immer mehr kennen und lieben lernen, der, den Blick auf unsere Zukunft gerichtet, die Geschicke der Nation

¹⁶³ VILLGRATER, Katakombenschule, 58.

¹⁶⁴ LECHNER, Provinzfaschismus, 438.

mit großer Weisheit und mit glühendem Glauben lenkt.“¹⁶⁵ Oberkircher kritisierte also nicht nur den Gebrauch der italienischen Sprache, sondern auch die als Folge der Erziehungs- und Schulreform veränderten Lerninhalte und Lernmethoden. Der Unmut über die italienische Verwaltung im Schulsprengel reichte so weit, dass der „Tirolermandl“ im Mai 1927 ein Flugblatt mit folgender Aufforderung herausgab:

„Haltet die Kinder von allem ferne, was ein schwarzes Hemd trägt! Nicht nur, weil seit Menschengedenken Reinlichkeit liebende Leute weiße Wäsche tragen, sondern auch, weil in der Umgebung der Faschisten ein deutsches Kind gründlich verdorben wird.“¹⁶⁶

Die Bevölkerung sollte jedoch nicht nur auf die negativen Auswirkungen der Verordnungen der faschistischen Schulpolitik aufmerksam gemacht und zum Widerstand aufgerufen werden, es sollten ihnen auch der nötige Rückhalt und Alternativen geboten werden. Aus diesem Grund sah sich der Klerus veranlasst, eine Art Parallelorganisation zum staatlichen Schulwesen anzubieten, welche die Bewahrung der deutschen Sprache auf längere Zeit sichern sollte. Eine zentrale Figur im Kampf um die Erhaltung der deutschen Sprache war Kanonikus Gamper¹⁶⁷, der auf die Frage was nach der Schließung der deutschsprachigen Schule im Land geschehen solle, folgendes antwortete:

„Nun müssen wir es den ersten Christen nachmachen. Als diese vor den Verfolgern nicht mehr sicher waren, wenn sie in der Öffentlichkeit ihren Gottesdienst hielten, da zogen sie sich an den häuslichen Herd zurück. [...] Als sie vor den Verfolgern auch da nicht mehr sicher waren, nahmen sie zu den Toten in den unterirdischen Grabkammern, in den Katakomben, ihre Zuflucht“¹⁶⁸ [...] Es muss etwas ersonnen werden um allen jenen, die nun des deutschen Schulunterrichtes entbehren müssen, die Möglichkeit zu bieten, denselben außerhalb der offiziellen (amtlichen) Schule zu genießen - sei es durch Privatschulen oder Privatunterricht“.¹⁶⁹

Seine Rolle als Präsident der Tyrolia, dritter Obmann der TVP (Tiroler Volkspartei) und Geistlicher ermöglichte es ihm nach der Abschaffung der deutschen Anhangstunden¹⁷⁰ in kurzer Zeit eine alternative Bildungseinrichtung in Form einer Katakombenschule¹⁷¹ aufzubauen sowie im In- und Ausland für die Unterstützung dieser Geheimschulen zu werben. Die Ge-

¹⁶⁵ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 218.

¹⁶⁶ Flugblatt „Nur an verlässliche Landsleute weitergeben!“, Mai 1927, 3. LECHNER, Provinzfaschismus, 439.

¹⁶⁷ Michael Gamper wurde am 7. Februar 1885 in Prissian geboren. Er besuchte das Gymnasium in Dorf Tirol und anschließend die Theologische Fakultät in Innsbruck und wurde 1908 zum Priester geweiht. 1914 wurde er zum Kanonikus ernannt und übernahm 1919 die Redaktion der Südtiroler Wochenzeitung „Der Volksbote“. Er starb 1956 in Bozen.

¹⁶⁸ Walter MARZARI, Michael Gamper. Sein Leben für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol (Wien 2006) 39.

¹⁶⁹ MARZARI, Gamper, 38.

¹⁷⁰ Vgl. Anm. 156.

¹⁷¹ Bei den Katakombenschulen handelt es sich um eine illegale Bildungseinrichtung, die während des Faschismus in Südtirol gegründet wurde, um den Schülern den deutschsprachigen Unterricht zu ermöglichen. Die Vorgänge rund um die Katakombenschulen können hier nur im Ansatz angerissen werden. Dazu sei auf das Standardwerk von VILLGRATER, Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol (Bozen 1984) verwiesen.

heimschulen wurden von den faschistischen Behörden als Ausdruck des Widerstands betrachtet, den es zu unterbinden galt. Trotz Drohungen, Misshandlungen, Beschlagnahmungen, Hausdurchsuchungen, Verhören, Mahnungen, Gefängnisstrafen bis hin zu Verbannung, konnten die Geheimschulen mit der Unterstützung des Klerus zu einem äußerst gut organisierten Netzwerk ausgebaut werden. Sie nahmen in den Bestrebungen zum Schutz und Erhaltung der deutschen Sprache der Bevölkerung in Südtirol eine äußerst wichtige Stellung ein.

III.3. Die Entwicklung des Religionsunterrichts im Schnittfeld von Staat und Kirche

Das konfliktreiche Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Bereich der Schule, deren oft konträre Interessen vor allem an der Kontroverse um den deutschsprachigen Religionsunterricht offensichtlich wurden, stand in Südtirol in der Zeit der faschistischen Italianisierungsmaßnahmen im Zentrum der Aufmerksamkeit und dieser Aspekt wurde zu einem zentralen Konfliktpunkt zwischen Staat und Kirche.

Im Schulwesen von Tirol war es üblich, dass fast die gesamte Ausbildung der Schüler in den Händen der Geistlichen lag. Die Geistlichen wurden mit der Erteilung des Religionsunterrichts betraut, der fester Bestandteil des Lehrplans war. „Das Recht, den Religionsunterricht zu erteilen und die religiös sittliche Erziehung der Jugend zu leiten, wie nicht minder die unmittelbare Aufsicht über die Schule und den Lehrer, besonders dass nicht etwas der katholischen Glaubens- und Sittenlehre widersprechendes gelehrt werde, war der Kirche zuerkannt und eingeräumt“.¹⁷²

Zu ersten Bestimmungen über den Status des Religionsunterrichts kam es in Südtirol im Jahr 1919, als der Religionsunterricht, der unter österreichischer Herrschaft als obligatorischer Bestandteil des Unterrichtes anerkannt war, nun unter italienischer Verwaltung zum fakultativen Unterrichtsgegenstand erklärt wurde. Ein weitaus schwerwiegender Eingriff erfolgte mit der Verfügung Nr.767/1 der Schulreform, durch die der verpflichtende katholische Religionsunterricht in der Volksschule ab dem Schuljahr 1923/24 in ganz Italien mit italienischer Unterrichtssprache eingeführt wurde.¹⁷³ Des weiteren sollte der Religionsunterricht, der an Südtirols Schulen wie im übrigen deutschsprachigen Raum immer von Priestern abgehalten worden war, umstrukturiert werden: Es sollten von nun an bewusst mehrere sich gegenseitig

¹⁷² Elisabeth PLANCHER, Politische Geschichte als Schulgeschichte zur Geschichte der Grödnertal-Volksschule bis zum zweiten Weltkrieg dargestellt am Beispiel von St. Ulrich (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1991) 7.

¹⁷³ Verfügung der Unterpräfektur in Bozen vom 17. November 1923, Nr. 767/1, betreffend die Sprache des Religionsunterrichts: Auf Grund des Dekrets des Kgl. Provinzialschulamtes vom 13. November 1923, Nr. 17677, wird verfügt, dass in allen jenen ersten Klassen, in denen die italienische Unterrichtssprache eingeführt ist, auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache erteilt werden muss.

überwachende Lehrpersonen den Unterricht erteilen, weil der Staat dem Südtiroler Klerus misstraute. Die Befürworter der Schulreform sahen in der religiösen Erziehung der Kinder und im Vollzug des Religionsunterrichts „die Voraussetzung für eine ernsthafte, sinnerfüllte und wertbestimmte Lebensauffassung“.¹⁷⁴ Laut Gentile soll nicht nur die sprachliche Anpassung der neuen Provinzen an den Staat vorgenommen werden, sondern auch der Unterrichtsmodus des Religionsfachs angepasst werden. Dieser habe in den Volksschulen dogmatisch, in den Sekundarschulen jedoch historisch zu erfolgen, wobei die freie Bildung des Geistes nicht behindert werden sollte.¹⁷⁵ Darauf schrieb die Brixner Chronik in der Ausgabe vom 24. November 1923 von einem „Attentat auf die Freiheit des religiösen Unterrichts“ und sprach vom „schärfsten Kulturkampf“ der nun eingesetzt hätte.¹⁷⁶

Die Verabschiedung der Gentile-Reform mit den neuen Bestimmungen bezüglich des muttersprachlichen Religionsunterrichtes wurde im konservativen und sehr religiösen Südtirol äußerst negativ aufgenommen. Fortan standen die Erziehungs- und Schulfragen im Mittelpunkt der religionspolitischen Auseinandersetzungen zwischen der Kirche in Südtirol und dem faschistischen Regime.

III.3.1. „Die Muttersprache ist das unerlässliche Mittel, um Zöglingen die erhabenen Wahrheiten des Katechismus beizubringen [...]“¹⁷⁷

Die katholische Religion hatte in der Ideologie des italienischen Faschismus als Merkmal der nationalen Einheit einen besonders hohen Stellenwert. Dieser hohe Stellenwert der Kirche hatte jedoch in Südtirol keine Geltung, da in den deutschsprachigen kirchlichen Institutionen, die sich für den Schutz der deutschen Sprache stark machten, der stärkste Gegner der faschistischen Politik gesehen wurde. Das Ziel der faschistischen Regierung – die Verhinderung des deutschsprachigen Religionsunterrichtes, der als letztes Relikt des Deutschtums galt – sollte mit der Schulreform durchgesetzt werden. Die Geistlichkeit musste sich fortan, wenn sie den deutschsprachigen Unterricht fortsetzen wollte, gegen die Bestimmungen der italienischen Regierung und vor allem gegen Tolomei und sein Maßnahmenprogramm zur Wehr setzen.

„Der deutsche Religionsunterricht in einer italienischen Schule ist öffentlich schädlich, da er ein Vertrautwerden mit dem Italienischen verhindert und den Schülern den Eindruck vermittelt, dass die Schriftsprache, die es verdient, erlernt zu werden, die deutsche ist und nicht die italienische; ist sie doch die Sprache des religiösen Geistes, der die Familie vor allem prägt und der sich in der Kirche und in der Schule durch den Mund des Priesters

¹⁷⁴ BULANT, Schulpolitik im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus, 66.

¹⁷⁵ Jürgen CHARNITZKY, Die Schulpolitik des faschistischen Regimes in Italien 1922–1943 (Tübingen 1994) 218–219.

¹⁷⁶ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 216.

¹⁷⁷ SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte, 77.

rein deutsch ausdrückt. Die Eltern lassen das Erlernen (des Italienischen) zwar zu, aber nur als Ergänzung des Deutschen [...] nicht als Sprache des Geistes. Auf diese Weise kann die italienische Schule, von der Familie isoliert und ohne Basis der Religion (sogar im Gegensatz zum Willen ihrer Diener) nicht tief in die Seele der Region eindringen [...].¹⁷⁸

Bereits vor der Einführung der italienischen Sprache im Januar 1923 wurde in den Gemeinden mit italienischsprachiger Mehrheit, so in Leifers, St. Jakob, Salurn, Buchholz und Branzoll, der Religionsunterricht sowie der Schulgottesdienst in italienischer Sprache abgehalten. Einige Monate darauf, am 13. November 1923 wird von der Schulleitung die Verfügung erlassen „dass in all jenen Klassen, in denen die italienische Unterrichtssprache eingeführt ist, auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache erteilt werden muss“.¹⁷⁹

Parallel schritt die Umwandlung des deutschsprachigen in italienischsprachigen Unterricht in den ehemals deutschsprachigen Schulen voran. Der Höhepunkt war im Herbst 1923 erreicht, als in allen deutschen Volksschulen die italienische Unterrichtssprache eingeführt wurde. Das bedeutete, dass von diesem Zeitpunkt an auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache abzuhalten war. Auf die vorgesehene komplette Italianisierung des Religionsunterrichts in der Diözese Brixen und in den deutschsprachigen Dekanaten der Diözese Trient reagierte der Klerus mit Bestürzung und suchte in der Folge Unterstützung beim Papst. Der Brixner Bischof Raffl reiste nach Rom, wo er die Aufhebung der Verfügung erreichen konnte.¹⁸⁰ Trotz der Intervention von höchster Stelle, welche die Einführung des muttersprachlichen Religionsunterrichts in den ersten drei Klassen der Grundstufe wieder erlaubte, brachte das gemachte Zugeständnis nur eine Entspannung der Lage von kurzer Dauer.

Ab dem Schuljahr 1925/26 musste in Auer, Tramin, Söll, Aldein, Radein und Hohlen, sowie in weiteren Schulen des Unterlandes, auch in denen den deutschsprachigen Anteilen der Diözese Trient, der Religionsunterricht in italienischer Sprache erfolgen.¹⁸¹ Die deutsche Sprache durfte lediglich bei der Erläuterung der italienischen Katechese verwendet werden. Die Katecheten die sich weigerten den restlichen Unterricht in italienischer Sprache abzuhalten, wurden durchwegs suspendiert.¹⁸² Auf die einstigen Zugeständnisse hin, die jedoch widerrufen wurden, schloss sich der deutschsprachige Klerus mit samt den Vertretern der deutschen Dekanate der Diözese Trient zusammen, um für den Religionsunterricht in der Muttersprache einzutreten. Die Vertreter der deutschsprachigen Anteile der Diözese Trient, die vergeblich auf Hilfe in der eigenen Diözese hofften, wandten sich an ihren künftigen Wortführer Kano-

¹⁷⁸ Tolomei, Zitiert nach VILLGRATER, Katakombenschule, 273–274.

¹⁷⁹ Zitiert nach VILLGRATER, Katakombenschule, 274.

¹⁸⁰ VILLGRATER, Katakombenschule, 274.

¹⁸¹ ILMER, Die deutschsprachige Schule, 67.

¹⁸² Im Jahre 1926 waren bereits 36 Priester entlassen worden. LECHNER, Provinzfaschismus, 435.

nikus Gamper, der fortan „die ganze allgemeine Überzeugung des deutschen Klerus zum Ausdruck“ bringen sollte.¹⁸³ Die Überzeugung sich gemeinsam gegen die zunehmenden Einschränkungen einzusetzen, wurde in einem Schreiben vom 11. Mai 1925 an Bischof Endrici übermittelt.¹⁸⁴ In diesem Brief wurde für ein gemeinsames Vorgehen gegen ein Verbot des Religionsunterrichts in deutscher Sprache geworben. Die Hoffnung der deutschsprachigen Kleriker auf Unterstützung ist auf ein Rundschreiben Endricis vom 15. April 1912 zurückzuführen, in dem dieser aus seiner Sicht die Gefahren einer Entnationalisierung der Schulkinder schilderte und eine moralische Pflicht zum Unterricht in der Muttersprache postulierte:

„Die Entnationalisierung eines Landes ist nicht bloß eine Verletzung des Naturrechts, sondern verstößt auch gegen das positive Recht, insoweit ein solches Vorgehen die christliche Jugendziehung überaus schädigt [...] Die Muttersprache ist das unerlässliche Mittel, um den Zöglingen die erhabenen [...] Wahrheiten des Katechismus beizubringen und zum Herzen der Kinder zu sprechen [...] Wem die Sorge um die religiös-sittliche Zukunft der kommenden Geschlechter obliegt, der kann nicht gleichgültig bleiben gegenüber den Versuchen zur Entnationalisierung, die die moralische Unmöglichkeit mit sich bringt, die Jugend christlich zu erziehen, besonders wenn es sich um die erste Erziehung in den Volksschulen handelt. Die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe [...] ist von Christus der Kirche anvertraut worden, der darum auch die Mittel und die Freiheit [...] zur Verfügung stehen müssen“.¹⁸⁵

Die Reaktionen aus der Diözese Trient auf die im Schreiben vom Mai 1925 angeführten Forderungen waren sehr verhalten. Die Diözese setzte dann mit der Veröffentlichung aller Verordnungen des Schulamtes im Trienter Diözesanblatt sowie einer Mahnung jegliche weiteren Interventionen zu unterlassen einen vorläufigen Schlusspunkt der Debatte. Auch eine Denkschrift¹⁸⁶ der italienischen Behörden sprach sich klar gegen die Forderungen der deutschspra-

¹⁸³ Zitiert nach VILLGRATER, Katakombenschule, 275.

¹⁸⁴ Die Vertreter des deutschen Klerus wurden auf der Pastoralkonferenz bestimmt: Propst Alois Schlechteinter von Bozen, Dekan Josef Moser von Klausen, Kann. Michael Gamper, Dekan Gottlieb Hueber von Kaltern und Pfarrer Paul Perkman von Algund richteten das Schreiben an Endrici. In dem Schreiben heißt es: „Wir glauben, dass es Euer Fb. Gnaden nur angenehm ist, wenn wir Ihnen hier auch noch die ganz allgemeine Überzeugung des deutschen Klerus zur Kenntnis bringen, die dahin geht, dass das fortwährende, gewiß nur in den besten Absichten entspringende Nachgeben der kirchlichen Obrigkeit gegenüber den Übergriffen der staatlichen Behörde mit eine Ursache ist an unserer heutigen Bedrängnis und Not, die wahrhaft zum Himmel schreit wie es ebenso die allgemeine Überzeugung ist, dass etwaige weitere Konzessionen nach dieser Hinsicht sich in der Zukunft aufs schwerste rächen würden. [...] Unsere besondere Bitte geht nun dahin, dass den wegen ihrer Pflichterfüllung aus der Schule ausgesperrten Katecheten die Mission für die öffentlichen Schulen weiter belassen werde, mit dem Recht und dem Auftrag, nach wie vor den Religionsunterricht in denselben zu erteilen. Ohne Konflikte geht es in einem Kulturkampfe niemals ab. Und mit einem solchen haben wir es hier zu tun. Es wird an uns sein, zu zeigen, dass wir einen solchen Kampf ebenso zu begegnen wissen wie unsere Glaubensgenossen in früherer Zeit und heute noch in anderen Ländern. Machen wir nur mal den Anfang damit und es werden die beklagten Übergriffe bald ein Ende finden. Gewiß, dieser Widerstand, der kein gewaltsamer, sondern nur ein solcher der Pflichterfüllung sein darf, wird uns mannigfache Unannehmlichkeiten einbringen, materielle Nachteile, vielleicht sogar Einkerkierungen. Wir sind dazu bereit. Die Freiheit unsere Religion scheint uns dieses Opfer wert zu sein.“ Acta Episcop. Endrid, Nr. 121/1925, Kat. Zitiert nach MARZARI, Gamper, 44.

¹⁸⁵ Zitiert nach Theodor GRENTROP, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Südtirol (Berlin 1930) 132.

¹⁸⁶ Hierbei wird die Entfernung jener Geistlichen von der Seelsorge und dem Religionsunterricht gefordert, die der italienischen Nation feindlich gesinnt sind. Des Weiteren fordern sie die Italianisierung der karitativen Insti-

chigen Vertreter. Die Kurie von Trient verhielt sich in diesem Zusammenhang im Sinne der italienischen Schulbehörden, während die Kurie von Brixen sich weiterhin zielstrebig für den muttersprachlichen Unterricht einsetzte. Auf das Schreiben der italienischen Beamten reagierten die Vertreter der deutschsprachigen Dekanate mit einem eigens verfasstem Memorandum an den Papst, in dem ihre Sicht der Angelegenheit dargelegt werden sollte. Mit der Ausarbeitung wurde Kanonikus Gamper betraut, der die Denkschrift am 17. November 1925 nach Rom brachte. Dort unterrichtete Gamper Kardinal Andreas Frühwirt über die gegenwärtige Situation der deutschsprachigen Bevölkerung und die als fundamentale Bedrohung empfundenen voranschreitenden Italianisierungsmaßnahmen. Aufgrund dieser Situation sah sich der Vatikan „im Sinne des stets von der Kirche verfochtenen Grundsatzes des natürlichen Rechtes auf den Religionsunterricht in der Muttersprache“ gezwungen zu intervenieren.¹⁸⁷

Über die Intervention des Papsts bei der italienischen Regierung schreibt Winfried Adler: „Pater Venturi erinnerte Mussolini daran, dass von der neuesten Verordnung 2.500 Kinder betroffen seien, die kaum italienisch verstünden. Er betonte, die Päpste hätten sich „immer“ für den muttersprachlichen Katechismusunterricht eingesetzt, und Pius XI. werde es nicht zulassen, dass die Weltöffentlichkeit sein Schweigen als übermäßige Zuneigung zu seinem Vaterland Italien auslege. Der Papst hoffe, dass er nicht gezwungen werde, öffentlich für das Naturrecht der fremdstämmigen Bevölkerung Italiens die Stimme zu erheben.“¹⁸⁸

Da sich die Lage in der Frage des deutschsprachigen Religionsunterrichts nicht beruhigte, weitere Regierungsdekrete absehbar waren und die Reaktion von Seiten des Vatikans auf die unternommene Intervention nicht sofort eintraf, wurde am 10. September 1926 eine Kleruskonferenz in Bozen abgehalten. Dem Protokoll ist zu entnehmen, dass die Geistlichen sich auf folgenden Beschluss einigten: „Entweder besteht die Möglichkeit in allen Schulen den deutschen Religionsunterricht halten zu dürfen, oder die Geistlichen treten aus der Schule aus und ermöglichen den Schülern einen Religionsunterricht in der Kirche oder im Pfarrhaus“.¹⁸⁹ Am 1. Oktober 1926 wurde der Beschluss der Konferenz, getragen vom Brixner Klerus, inklusive 227 Seelsorgern sowie den Ordinariat unterzeichnet und an den Schulamtsleiter in Trient sowie am 2. Oktober 1926 an den Bischof von Trient überreicht.¹⁹⁰ Dieses Schreiben wurde von

tutionen, den Verzicht auf die deutsche Sprache im kirchlichen Bereich sowie die einheitliche Einführung des Religionsunterrichts in italienischer Sprache. GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 380.

¹⁸⁷ GRENTRUP, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Südtirol, 128.

¹⁸⁸ ADLER, Die Minderheitenpolitik, 124.

¹⁸⁹ MARZARI, Gamper, 51. Bericht über die Klerus-Konferenz vom 10. September 1926.

¹⁹⁰ Der Begleitbrief zu dem mit 30. September 1926 datierten Beschluss hatte folgenden Inhalt: „Bozen, 1. Oktober 1926, Ew. Fürstb. Gnaden!

Von dem Klerus des deutschen Anteils Ihrer Diözese hiezu beauftragt und ermächtigt, erlauben sich die Gefertigten, Ew. Fb. Gnaden die mit den Unterschriften der in der Seelsorge und insbesondere in der Erteilung des

Propst A. Schlehtleitner, Katechet Dr. J. Aufderklamm und Kanonikus M. Gamper unterzeichnet, wobei diese Vertreter der deutschen Anteile der Diözese Trient anführen, dass sie im Sinne des Bischofs von Brixen handeln, der wie sie selbst die Wiederherstellung des Religionsunterrichts in der Muttersprache fordern.¹⁹¹ Villgrater merkt bei der Antwort des Präfekten Giuseppe auf dieses Schreiben an, dass dieser von einem „schwerwiegenden Dokument“ und „entschiedenem Widerstand“ spricht und dass er mit Strafmaßnahmen dagegen vorgehen will.¹⁹²

Der Konflikt um den Religionsunterricht spitzte sich im Jahr 1927 zu, als Schulamtsleiter Luigi Molina in einem Schreiben anordnete, dass ab dem Schuljahr 1929/30 der Religionsunterricht in allen Klassen in italienischer Sprache abzuhalten sei und eine Abweichung vom Prinzip der italienischen Unterrichtssprache nicht mehr annehmbar sei.¹⁹³ Jene Südtiroler Geistlichen, die zu starkem Widerstand gegen die Italianisierungsmaßnahmen im Schulwesen leisteten, wurden aus dem schulischen Lehrauftrag entlassen. Die Betroffenen suchten angesichts dieser Anordnung nicht mehr nur im eigenen Lager nach Hilfe, sondern richteten die Bitten um Unterstützung auch über die Landesgrenzen hinaus. Ein sehr aufschlussreiches Dokument, das die als äußerst dramatisch wahrgenommene Situation beschreibt, ist ein von

Religionsunterrichtes tätigen Priester versehene Erklärung ehrfurchtsvoll zu übermitteln. Die innenliegende Erklärung ist von 227 in der Seelsorge tätigen Priestern des deutschen Anteils der Diözese Trient unterfertigt worden. Die wenigen Seelsorger, deren Namen nicht in der Erklärung stehen, sind entweder nicht um ihre Zustimmung gebeten worden, weil sie sich nicht aktiv an der Seelsorge beteiligen oder sind an der Unterfertigung physisch verhindert gewesen. Drei Einzelfälle ausgenommen, haben sämtliche Seelsorger des deutschen Weltklerus der 10 Dekanate entweder durch sich selbst oder durch ihren Substituten die Erklärung unterzeichnet. Auch in den drei Fällen, wo dies nicht geschehen ist, haben zwei Seelsorger sich sachlich mit der Aktion einverstanden erklärt. Der größte Teil des in der Seelsorge angestellten Ordensklerus hat durch Unterschrift seine Zustimmung zu dieser Erklärung des Weltklerus gegeben. Die Vier deutschen Seelsorger der Dekanate Fondo und Cles haben sich ebenfalls der Erklärung angeschlossen. Aus diesen Angaben mögen Ew. Fb. Gnaden ersehen, dass es sich in der Ihnen hiermit überreichten Erklärung um den Willensausdruck des gesamten deutschen Klerus Ihrer Diözese handelt. Wenn Ihr Klerus, der sich in der Beurteilung der Unterdrückung des Religionsunterrichtes in der Muttersprache an den Volksschulen eines Sinnes mit dem Bischof weiß, Ihnen diese Erklärung unterbreitet, und eine andere gleichen Inhaltes bereits Kgl. Proveditore übergeben hat (Abschrift liegt hier bei), so geschieht dies in der Absicht, dadurch die Bemühungen Ew. Fb. Gnaden um die Wiederherstellung des Religionsunterrichtes in der Muttersprache nachdrucksvollst zu unterstützen. Deswegen hoffen die Gefertigten mit dem gesamten übrigen Klerus des deutschen Anteils auf wohlwollendste Würdigung und Unterstützung dieses ihres Schrittes von Seiten Ew. Fb. Gnaden. Indem sie Ihnen noch im Namen all ihrer Mitbrüder innigsten Dank sagen für Ihre bisherigen Bemühungen zur Erhaltung des deutschen Religionsunterrichtes zeichnen sie als Ew. Fb. Gnaden Untertänigste:

Alois Schlehtleitner – Propst, Dr. Jakob Aufderklamm-Katechet, Michael Gamper-Kanonikus“ Acta Episcop. Endrici, Nr. 384/1926; Kat. Zitiert nach MARZARI, Gamper 52.

¹⁹¹ VILLGRATER, Katakombenschule, 279.

¹⁹² VILLGRATER, Katakombenschule, 279. Es wird von einem schweren Verstoß gesprochen, durch den die Geistlichen im Sinne der Art. 178 und 183 des Strafgesetzbuches straffällig geworden seien.

¹⁹³ Mit dem Schuljahr 1928/29 soll in jenen Schulen mit italienischem Unterricht begonnen werden, wo sich bereits seit zwei Jahren italienischsprachige Kindergärten bzw. jene der Operazione Nazionale Assistenza Italia Redenta befanden. Im Schuljahr 1929/30 auch in den Orten, in denen diese Kindergärten später errichtet worden waren. Nach dieser sprachlichen Umstellung sollten im Jahre 1930/31 alle Schulen die italienische Unterrichtssprache verwenden.

Franz Habicher, dem Pfarrer von Mals, verfasster Brief an Sigismund Waitz. In diesem Schreiben bat er Waitz bei der kommenden Konferenz in Wien für die Südtiroler Belange einzutreten und fordert dabei „[...] eine grundsätzliche Erklärung betreffs Elternrecht und Muttersprache im Religionsunterricht unter Hinweis auf die Unterdrückung in manchen Ländern wie in Südtirol“[...].¹⁹⁴ Des weiteren möge [...] „seine Eminenz gütigst den Heiligen Vater über unsere Lage informieren und doch dessen Intervention für uns betreffs Religionsunterricht erflehen [...]“.¹⁹⁵ Auch Kardinal Piffl sprach in seiner Audienz beim Papst am 20. März 1928 das Problem des muttersprachlichen Religionsunterrichts in Südtirol an. Pius XI. versicherte Piffl, dass ihn der Vorwurf, er habe sich nicht stark genug für den muttersprachlichen Religionsunterricht eingesetzt, bedrücke und dass er sein Möglichstes getan habe um die Gläubigen zu unterstützen. Er wies dabei auf den Konkordatsentwurf vom 22. Februar 1927 hin, in dem der Heilige Stuhl den Religionsunterricht in der Muttersprache gestattete. Aufgrund der schärfer formulierten Verbote und zunehmender Anzeigen gegen und Suspensionen von Geistlichen konnte der Religionsunterricht auch nicht privat außerhalb der Schule oder in Form eines Pfarrschulunterrichts abgehalten werden, wie dies von vielen Eltern und auch dem Brixner Ordinariat gewünscht worden war. Der Schulamtsleiter Molina ging ohne Rücksicht seinen Bestrebungen nach, die deutsche Sprache aus dem öffentlichen Leben zu verbannen und den deutschsprachigen Religionsunterricht zurückzudrängen. Viele Eltern sahen sich darauf hin gezwungen den Widerstand aufzugeben – auch angesichts der angedrohten Konsequenzen, die bis hin zu Geldstrafen bei Abwesenheit ihrer Kinder beim italienischen Religionsunterricht reichten. Von diesen Drohungen waren auch jene Katecheten betroffen, die sich weigerten, den Religionsunterricht in italienischer Sprache abzuhalten. Diese wurden wegen antinationaler Gesinnung aus dem Lehrkörper ausgeschlossen – wie im Fall von Josef Padöller¹⁹⁶ dem Kuraten in Reschen im Vinschgau – der zum Religionsunterricht in der Kirche, der Sakristei oder im Widum aufrief.

¹⁹⁴ JABLONKA, Waitz, 61–62.

¹⁹⁵ JABLONKA, Waitz, 61–62.

¹⁹⁶ Josef Padöller wurde am 21. August 1892 in Graun (Vinschgau) geboren. Er absolvierte das Theologiestudium in Brixen und wurde 1915 zum Priester geweiht. Als Kurat von Reschen erteilte er deutschsprachigen Religionsunterricht im Widum weshalb er wegen „Führung einer Geheimschule“ zu einer Geldstrafe von 25 Lire und zum Tragen der Gerichtsspesen verurteilt wurde. Padöller sagte aus, dass er sich nicht schuldig fühle, da der Religionsunterricht keiner Kontrolle unterliege und er auf die Weisung des Fürstbischofs von Brixen gehandelt habe. Es kam zu einem Berufungsprozess am 24. Juni 1927, in dem die Frage geklärt werden sollte, ob der private Religionsunterricht im Widum als eine Privatschule anzusehen ist oder nicht. Das Gesetz vom 27.1.1925 regelte lediglich den Religionsunterricht in den Schulen, nicht aber den privaten. Aufgrund einer Kopie des Briefes, den die Behörden von Bozen am 28. Februar 1927 an den Fürstbischof geschickt hatten, in dem Pfarrer von Reschen das Recht zuerkannt wird die christliche Lehre zu unterrichten und er somit frei und keinerlei Einschränkungen unterworfen war, wurde er im Berufungsverfahren frei gesprochen. Er starb am 11. Februar 1978. Elias PRIETH, Kein deutscher Religionsunterricht an Südtirols Volksschule (1923–1945). Josef Padöller erkämpft

III.3.2. Widerstand gegen das Verbot: Die Pfarrschulen

Gestärkt durch die Unterstützung aus dem Ausland wurde nun im Südtiroler Klerus der Versuch gemacht sich direkt an den Papst zu wenden. In einem Schreiben an den Heiligen Stuhl, das von Josef Mutschlechner, dem Apostolischen Administrator von Brixen, ausgearbeitet worden war, wurden folgende Gründe gegen eine Abhaltung des Religionsunterrichts in italienischer Sprache angeführt:

„1. Die Kinder verstehen beim Eintritt in die Volksschule überhaupt noch gar nichts von der italienischen Sprache und wie die Erfahrung der letzten vier Jahre [...] lehrt, erlernen sie auch in mehreren Jahren diese Sprache nur sehr mangelhaft. [...] 2. Der Religionsunterricht kann nur dann von Erfolg sein, wenn das Elternhaus und die Familie die Arbeit des Katecheten unterstützen. [...] Bei italienischer Unterrichtssprache würden [...] italienische Lehrtexte verwendet werden, die weder von den Kindern noch von den Eltern verstanden würden. 3. Die Motive, aus denen die italienische Unterrichtssprache auch für den Religionsunterricht eingeführt werden soll, sind nicht religiöse, sondern politische. [...] Der Religionsunterricht [...] darf nicht einem politischen Zweck untergeordnet bzw. zum Opfer gebracht werden. Dies wäre nach unserer Anschauung eine Degradation der Katechese, ja ein Missbrauch der Religion zu politischen Zwecken. 4. Die Erteilung des Religionsunterrichtes an deutsche Schulkinder in italienischer Sprache wäre ferner eine schwere Schädigung des Ansehens des Klerus in der Bevölkerung.“¹⁹⁷

In der Folge der Initiative Mutschlechner äußerte sich der Heilige Stuhl am 27. März 1928 in einem Antwortschreiben wohlwollend und im Sinne der Südtiroler Bittsteller, insofern als der Schutz der Muttersprache durch die Einrichtung eines Pfarrunterrichtes zugesichert wurde. Aufgrund der Zusage der Unterstützung seitens des Heiligen Stuhls konnte sich nun auch die Verwaltung in Trient der Einrichtung deutschsprachiger Pfarrschulen nicht mehr verweigern, worauf am 5. Juni 1928 auf Weisung des Bischofs Endrici im Trienter Diözesanblatt die Weisung veröffentlicht wurde, „in allen Seelsorgestationen der katechetische Pfarrunterricht“ einzuführen.¹⁹⁸

Daraufhin ließ der Brixner Kapitelvikar Mutschlechner in Absprache mit den Dekanen am 1. September 1928 mitteilen, „dass in den deutschen Dekanaten der Diözese von Beginn des kommenden Schuljahres an kein Priester mehr den Religionsunterricht in den öffentlichen Volksschulen erteilen darf“.¹⁹⁹ Nach dem Rückzug des Klerus aus den öffentlichen Schulen und mit dem nötigen Rückhalt vom Heiligen Stuhl versandte Mutschlechner am 14. September 1928 einen Hirtenbrief, der die Bevölkerung über die Einführung des Pfarrunterrichtes in

sich das Recht auf die Pfarrschule. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 4 (2003) 10–15.

¹⁹⁷ SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte. 78–79.

¹⁹⁸ MARZARI, Gamper, 54.

¹⁹⁹ GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 381.

Kenntnis setzte.²⁰⁰ Mit dem Beginn des Schuljahrs 1928/29 wurde nach zähem Ringen und Bemühungen der deutschsprachige Pfarrunterricht als außerschulisches Lehrangebot abgehalten. In den Pfarrschulen wurde in den deutschsprachigen Gebieten ausschließlich die deutsche Sprache und in den ladinischsprachigen Gebieten die ladinische Sprache verwendet. In den italienischsprachigen Schulen wurde der Religionsunterricht fortan von den Klassenlehrern abgehalten. Da die Abhaltung des Unterrichts in der jeweiligen Muttersprache nur für den Religionsunterricht vorgesehen war und die Kinder in der Schule weiterhin in italienischer Sprache unterrichtet wurden, war die Errichtung der Pfarrschule für den Fortbestand der deutschen Sprache als Umgangssprache in Südtirol von großer Bedeutung. Durch das Angebot der Pfarrschulen konnten auch jenen Schülern, welche nicht die Katakombenschulen²⁰¹ besuchten, ein Teil des Unterrichtes in ihrer Muttersprache erteilt werden. In der Anfangsphase gestaltete sich die Organisation der deutschsprachigen Pfarrschulen äußerst schwierig. Die Probleme reichten vom Mangel an finanziellen Mitteln bis hin zur Beschaffung von geeigneten Unterrichtsräumen für rund 33.000 Schulkinder. Einen Einblick in die Schwierigkeiten, mit denen sich die Initiatoren auseinandersetzen mussten, gewährt der Bericht vom Dekan Alois Falk im „Volksboten“ vom 4. Mai 1978:

„Es mussten Lokale beschafft werden, eingerichtet, beheizt, aufgeräumt und bezahlt werden. Gar mancher Katechet musste sich mit einem armseligen Unterrichtsraum zufriedengeben. In St. Lorenzen hatte ich [...] eine aufgelassene Hafnerwerkstätte zur Verfügung, in der noch der nackte, feuchte Lehm Boden war [...] Die Einrichtung des Stundenplanes machte bedeutende Schwierigkeiten. Man musste die Religionsstunden zumeist in der Zwischenzeit der staatlich Vor- und Nachmittagsschule oder im Anschluss an die Nachmittagsschule unterbringen [...] Dazu kamen die politische Schwierigkeiten. Trotzdem man sich bemühte, mit den italienischen Lehrkräften ein irgendwie leidliches Verhältnis zu erreichen, war das in den meisten Fällen nicht möglich [...] Deswegen wurden in der Staatsschule die Unterrichtsstunden möglichst verlängert, damit der Pfarrunterricht zu kurz kam. Kinder wurden oft aus diesem Grunde strafweise in der Schule behalten [...] Auch Carbinieribesuch bekam man gelegentlich während der Unterrichtsstunden, wobei die Hefte und Bücher gemustert wurden. Ich bin sowohl zur Polizeistelle in St. Lorenzen wie auch zur vorgesetzten Stelle in Bruneck geladen worden, wobei ich eine ernsthafte Verwarnung erhielt, im Falle einer weiteren Vornahme mit der Verbannung rechnen zu müssen [...].²⁰²

Über die Probleme bei der Suche nach geeigneten Räumen für den Unterricht, der meistens anschließend an den Gottesdienst abgehalten wurde, schreibt Johann Helfer: „Anfänglich seien die Kirchen im Winter wegen der Kälte untauglich [...] Die Kinder sind warm gekleidet und haben großen Eifer schon auch deswegen, weil der Unterricht in der Muttersprache

²⁰⁰ ILMER, Die deutschsprachige Schule zur Zeit des Faschismus, 69–70.

²⁰¹ Vgl. Anm. 171.

²⁰² GELMI, Kirchengeschichte Tirols, 382. VILLGRATER, Katakombenschule, 283.

ist.“²⁰³ Als Übergangslösung in den kalten Monaten wurden von den Gemeindemitgliedern Bauernstuben zur Verfügung gestellt. Eine endgültige Lösung als Alternative zu einem mehrstündigen Unterricht in unbeheizten Kirchen oder in kleinen Stuben, sollte bei einer großen Anzahl von Schülern, in einigen Gemeinden wie beispielsweise Sankt Jakob waren es bis zu 50 Schüler, die Errichtung eines Pfarrerschulhäuschens bieten.²⁰⁴ Den Ablauf eines Stundenplans in einer Pfarrschule dokumentierte der Luttacher Pfarrer Bruno Menardi : “1. Gruppe (1. Bis 3. eventuell 4. Jahr): Montag, Mittwoch, Freitag von 7 Uhr bis 7.45 Uhr; für die 2. Gruppe (4. bis 8. Jahrgang): Dienstag, Samstag: von 7 Uhr bis 7.45 Uhr, Donnerstag, wenn schulfrei ist, von 7 bis 9 Uhr mit einer viertelstündigen Pause. Der Besuch der Hl. Messe (um 6.30 Uhr, die Rorate um 6 Uhr), die den Kindern freigestellt ist, sehr empfohlen, aber nicht verlangt.“²⁰⁵ Der rege Besuch der gut organisierten Pfarrschulen sorgte bei den italienischsprachigen Lehrpersonen für Missstimmung. Eine italienischsprachige Lehrerin in der Gemeinde Prettau schilderte die Situation folgendermaßen:

„[...] Die Schule wird von vielen als Gasthaus gesehen, wo man zum Zeitvertreib hingeht, wenn man sonst nicht weiß, was tun. Wenn aber zu arbeiten ist, bleibt man zu Hause, um den eigenen Belangen nachzugehen [...] In der Schule des Pfarrers jedoch fehlt niemand, weder am morgen, noch am Nachmittag [...] sie gehen, weil sie verpflichtet sind, denn hier ist die einzige Person, die alles bestimmt, der Pfarrer [...].“²⁰⁶

Der Prettauer Pfarrer Tschenett musste sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass er das *Werk* der italienischen Schule zerstören wolle und diese durch die Vermittlung der deutschen Sprache im Pfarrunterricht und die Weitergabe deutschsprachiger Religionsbücher und Zeitschriften sabotiere. Dem Pfarrer wurde von einem Lehrer der öffentlichen Schule auch vorgeworfen, dass er nicht nur Religionsunterricht erteile, sondern auch heimlich andere Fächer in deutscher Sprache zu unterrichte – und zwar nicht aus eigener Initiative, sondern auf Anweisung der Brixner Kurie.²⁰⁷ Von Seiten des italienischen Lehrpersonals wurde der Religionsunterricht in der Pfarrschule nicht akzeptiert, da befürchtet wurde, dass dieser den regulären Unterricht konkurrenzieren würde. Um dieser Anschuldigung entgegenzuwirken, wurde versucht den Pfarrunterricht gezielt auf schulfreie Tage zu verlegen, sodass die Schüler den gesetzlichen Unterricht weiterhin besuchen konnten. Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren konnten

²⁰³ Sieglinde HOFER, *Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf. Schulalltag im Ahrntal in den zwanziger und dreißiger Jahren* (Bozen 1998) 120.

²⁰⁴ HOFER, *Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf*, 122–123.

²⁰⁵ HOFER, *Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf*, 117.

²⁰⁶ [...] La scuola è tenuta in considerazione di un'osteria. Ci si va per passatempo quando non si sa cosa fare. Quando c'è da lavorare invece si rimane a casa e ci fanno i propri comodi [...] Alla scuola del Parroco però nessuno manca, né alla mattina né al pomeriggio [...] ci vanno perché sono obbligati, perché qui che comanda è uno solo: il Parroco [...] HOFER, *Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf*, 123–124.

²⁰⁷ HOFER, *Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf*, 124–127.

den Pfarrunterricht für zwei bis drei Stunden in der Woche besuchen. Um auch den älteren Jugendlichen dieselbe Möglichkeit bieten zu können und somit ein Minimum an Unterricht in der Muttersprache zu gewährleisten, wurde eine sogenannte Feiertagsschule als Fortsetzung der Pfarrschule eingerichtet, die bis zum 17. Lebensjahr besucht werden konnte. Als die Pfarrer nach der Absolvierung der vorgeschriebenen Stunden den Schülern Zeugnisse ausstellten, kam es zu weiteren Auseinandersetzungen mit den italienischen Behörden. Die Pfarrschulzeugnisse wurden dreimal jährlich ausgestellt, wobei Betragen, Fleiß, Katechismus und Bibel, religiöse Übungen und Kirchengesang benotet wurden. Auf Anordnung des Präfekten hin sollten die Pfarrschulzeugnisse jedoch sofort nach der Ausgabe an die Schüler eingezogen werden. Jene Pfarrschulkatecheten, die sich gegen diese Anordnung stellten und die Ausgabe der Pfarrschulzeugnisse weiterhin förderten, wurden mancherorts angezeigt. Wie im Falle von den 35 Katecheten von Bruneck und Taufers, die weiterhin Pfarrschulzeugnisse ausgestellt hatten, mussten sich auch jene aus Welsberg vor dem Bezirksrichter verantworten. Trotz dieser Maßnahmen, die die Ausgabe der vom Ordinariat ausgefertigten Zeugnisse verhindern sollten – die Strafen reichten vom Freispruch bis hin zu einer Zahlung von 135 Lire – wurden diese weiterhin zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten an die Schüler ausgehändigt.²⁰⁸

Mit der Zusicherung des muttersprachlichen Religionsunterrichts im Artikel 22 des Konkordats von 1929 endete der erste Abschnitt des Kampfs um die Abhaltung deutschsprachigen Religionsunterrichts. Eine mögliche Antwort auf die Frage, weshalb der Vatikan in den Jahren 1926–1928 mit solcher Zurückhaltung auf die Probleme bezüglich des deutschsprachigen Religionsunterrichts in Südtirol reagierte, formulierte Adler: „Die auffällige Zurückhaltung [...] zwischen September 1926 und März 1928, erklärt sich möglicherweise aus dem Dilemma, dass der Südtiroler Klerus die Einrichtung des Pfarrunterrichtes, d.h. den Rückzug des Religionsunterrichtes aus der Schule forderte, als der Vatikan die Rückkehr dieses Unterrichts in die Mittelschule erwartete.“²⁰⁹ Aufgrund des beharrlichen und oft auch mit negativen persönlichen Konsequenzen verbundenen Einsatzes der Geistlichen, die über Jahre hinweg auf das Recht des Gebrauchs der Muttersprache im religiösen Bereich pochten und für dessen Umsetzung eintraten, konnten die sprachliche Identität und die religiöse Erziehung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol trotz einiger Einschnitte bewahrt werden.

²⁰⁸ VILLGRATER, Katakombenschule, 286–291.

²⁰⁹ ADLER, Faschismus in Südtirol, 129.

III.4. Die Entwicklung der Presse in Südtirol nach 1918

Die Annexion Südtirols durch Italien nach Kriegsende hatte entscheidende Auswirkungen auf die Entwicklung der deutschsprachigen Presse in Südtirol. Die Maßnahmen der italienischen Militärbehörden umfassten neben einem Einfuhrverbot für ausländische bzw. österreichische Zeitungen auch die Einführung der Pressezensur. So wurde die Veröffentlichung „politisch unzulässiger“ Artikel in deutschsprachigen Zeitschriften verhindert. Die Eingriffe der italienischen Behörden reichten von der Entfernung weniger Textstellen bis hin zum Ersetzen ganzer Artikel. Teilweise wurde gar die ganze Tagesauflage von Zeitungen, deren Inhalt den Behörden nicht genehm war, eingezogen. Als Reaktion auf die Pressezensur veröffentlichte die *Südtiroler Landeszeitung* vom 10./11. Januar 1921 folgende Textpassage:

„Die italienische Zensur verbot [...] die weißen Flecken, um jegliche Spur ihres Schaltens und Waltens zu verwischen. [...] An Stelle der beschlagnahmten Zeilen, Notizen und Artikel mussten andere eingestellt werden, die wieder der Zensur, andernfalls der Konfiskation unterlagen und ebenfalls dann anderweitig zu ersetzen waren [...] Es wurde nicht nur gestrichen nach allen Seiten hin, sondern es wurden auch durch Ergänzungen die Satzreste beliebig miteinander verbunden, Worte durch andere ersetzt, [...] verändert [...] Die Zensur nahm soweit Einfluß auf das Blatt, dass sie vorschrieb, welche Artikel auf der ersten, welche auf der zweiten Seite stehen mussten [...]“.²¹⁰

Die Zensurmaßnahmen waren derart rigoros, dass Südtirol medial beinahe hermetisch abgeriegelt wurde und somit die Korrespondenz vor allem mit Österreich erschwert wurde.²¹¹ Von dieser Regelung war auch die Diözese Brixen betroffen, deren Informationsübermittlung über die Brennergrenze in die österreichisch gebliebenen Teile der Diözese gravierend beeinträchtigt wurde.²¹² Nach der Ernennung Luigi Credaros zum Generalkommissar wurde die Pressezensur zwar aufgehoben, doch sollte dieser Zustand nur für kurze Zeit bestehen bleiben und die neuerlich eingeführte und verschärfte Zensur bis April 1920 aufrecht erhalten werden.²¹³ Am 19. November 1920 protestierte der Deutsche Verband²¹⁴ bei der Staatsanwaltschaft in Bozen gegen die Behandlung der deutschsprachigen Presse. Dabei wurde auch argumentiert, dass „in den deutschen Zeitungen wiederholt Artikel unterdrückt werden, welche die Trenti-

²¹⁰ „Weiße Flecke – ein dunkler Punkt“ in: *Südtiroler Landeszeitung* vom 10./11.01.1921, zitiert nach Max MALLEIER, *Die liberale „Südtiroler Landeszeitung“ 1920–1922 und die Nachkriegssituation in Südtirol bis zur faschistischen Machtergreifung in Italien* (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1990) 19.

²¹¹ Marion LINGER, *Das „Bozner Tagblatt“ – Eine Tageszeitung und ihre Journalisten im südtiroler Pressewesen zwischen dem faschistischen Italien und der italienischen Republik* (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 2005) 85.

²¹² Vgl. Kap. II.2.

²¹³ Vom 24. März 1919 bis zum 11. Oktober 1919 wurde die Pressezensur aufgehoben. Eine Verschärfung erfolgte jedoch vom 12. Oktober 1919 bis zum 1. April 1920.

²¹⁴ Der Deutsche Verband war eine Verbindung der Tiroler Volkspartei und der Deutschfreiheitlichen Volkspartei Südtirol.

ner Presse ungehindert veröffentlichen darf“.²¹⁵ Trotz der offensichtlichen Unterschiede in der Handhabung der Zensur der Südtiroler und trienter Zeitschriften konnte keine Lösung im Sinne des Deutschen Verbands erzielt werden. Aufgrund der mangelnden politischen Unterstützung musste sich die Südtiroler Bevölkerung neu orientieren, worauf das Vereins- und Pressewesen neu organisiert wurde. Zu den Folgen dieser Neuorientierung zählen die Neugründung des *Südtiroler Journalistenverbands* im Oktober 1920, die Gründung des *Vereins der Buchdruckereibesitzer und Zeitungsherausgeber* im selben Jahr, sowie die im April 1921 abgehaltene Gründerversammlung des *Piusvereins für Deutsch-Südtirol*, der sich für die Förderung der katholischen Presse einsetzte.²¹⁶ Infolge der Neugründung von wirtschaftlichen und kulturellen Vereinen stieg auch der Informationsaustausch mit der Bevölkerung mittels Verbandspublikationen, Fachzeitschriften oder Mitteilungsblättern. In der Zeit von 1919–1923 wurde mit 30 regelmäßig erscheinenden Periodika die höchste Publikationsdichte der Zwischenkriegszeit erreicht.²¹⁷ Auf diese Blütezeit der deutschsprachigen Zeitschriften hin folgte mit der Machtübernahme der Faschisten die „Phase des Zeitungstodes“.²¹⁸

III.4.1. Der Kampf um den Bestand der deutschsprachigen Presse

„Nur durch eine starke, zielbewusste katholische Presse und durch Verbreitung katholischer Bücher und Schriften wird es gelingen, die Güter des Volkes zu verteidigen und es vor den verderblichen Einflüssen zu bewahren.“²¹⁹

Neben den Einsatz für den deutschsprachigen Schulunterricht machte sich der Klerus, der sich als Schutzmacht der deutschen Sprache und Kultur sah, auch für das Fortbestehen der deutschsprachigen Presse während der Zeit des Faschismus stark. Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Faschisten änderten sich mit den „Provvedimenti“²²⁰ von Tolomei und dem Dekret vom 15. Juli 1923 schlagartig die Bestimmungen für das deutschsprachige Pressewesen.²²¹ Ab diesem Zeitpunkt konnte die Publikation eines Artikels nur noch unter der Aufsicht eines Präfekten erfolgen. Nebst der Möglichkeit Verwarnungen aufgrund ‹partei-schädigender› Inhalte auszusprechen, war es den Behörden nun auch möglich willkürlich deutschsprachige Zeitungen zu beschlagnahmen. Aufgrund dieses Dekrets erfolgte am 25.

²¹⁵ Der Deutsche Verband wies bei der Staatsanwaltschaft am 19. November 1920 auf diese Umgehungsweise hin. Zitiert nach PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 226.

²¹⁶ LINGER, Das „Bozner Tagblatt“, 85–86.

²¹⁷ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 227–228.

²¹⁸ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 231.

²¹⁹ Michael Gamper, zitiert nach MARZARI, Gamper, 59.

²²⁰ Vgl. Anm. 30. Tolomei fordert die Einstellung des *Tyrolia* Tagblattes *Der Tiroler*.

²²¹ Dekret Nr. 3288 vom 15. Juli 1923, Vgl. PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 233.

Januar 1925 die Beschlagnahmung der Zeitschrift *Der Landsmann*²²², sowie der *Bozner Nachrichten* und der *Brixner Chronik*.²²³ Im Mai 1926 folgte die Verfügung über den *Volksboten*, den *Bürggräfler*, das *Tiroler Volksblatt* sowie über das Familienblatt *Dolomiten*.²²⁴ Auf die Einstellung der deutschsprachigen Zeitungen reagierte die *Meraner Zeitung* wie folgt: „Der faschistische Grundsatz: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich! Hatte namentlich für den Zeitungswald verheerende Folgen. Das ganze Jahr war ein ununterbrochener Herbst, in dem das Blättersterben nie ausging. Ja, dieser Herbst dauert noch immer an, obwohl wir schon hoch im Winter sind.“²²⁵ Als letzte deutschsprachige Tageszeitung wurde am 27. Februar 1926 die *Meraner Zeitung* eingestellt.²²⁶ Mit dem Ziel der Verdrängung der deutschsprachigen Presse versuchten die italienischen Behörden italienischsprachige oder zweisprachige Zeitschriften zu lancieren, um die deutschsprachige Bevölkerung aus einem parteipolitischen Blickwinkel über das Geschehen zu informieren. Die unter italienischer Verwaltung veröffentlichten Zeitschriften *Die Alpenzeitung*²²⁷, *Piccolo Posto*, *La voce del Sella*, *Il brennero*, oder *Eco della Settimana* sollten künftig das Pressewesen in Südtirol bestimmen.²²⁸ Auf die Vernichtung des deutschen Pressewesens folgte „die zeitungsslose, die schreckliche Zeit“.²²⁹

In dieser Zeit sticht vor allem die Person von Kanonikus Michael Gamper²³⁰ hervor, der als Präsident des katholischen Verlags *Tyrolia*²³¹ direkt von den Italianisierungsmaßnahmen betroffen war und sich öffentlich für die deutschsprachige Presse stark machte. Gamper ging es als Verantwortlichem des Verlags vor allem um „die Wahrung der religiösen Interessen, um die Erhaltung der deutschen Sprache und Schulen, der nationalen Eigenständigkeit und des völkischen Charakters.“²³² Nach dem Verbot der Landesbezeichnung Tirol²³³ musste sich fortan auch der Verlag einen neuen Namen suchen.²³⁴ Die Umbenennung des Verlags in

²²² Die Beschlagnahmung der Zeitung (Nr. 11/12 vom 16. Januar 1925) erfolgte aufgrund der Veröffentlichung einer Rede des Abgeordneten Paul Baron von Sternbach sowie des Abdrucks eines Artikels über „Die Not der Deutschen in Südtirol“.

²²³ Sigismund Waitz war von 1891–1897 Redakteur der *Brixner Chronik* und des *Tiroler Volksboten*.

²²⁴ Vgl. MARZARI, Gamper, 57–76.

²²⁵ *Meraner Zeitung* Nr. 297, 31.12.1925 Vgl. ALBER, *Meraner Zeitung* 1900–1926, 143.

²²⁶ *Meraner Zeitung* Nr. 47, 27.2.1926 Vgl. ALBER, *Meraner Zeitung*, 144.

²²⁷ Erstes faschistisches deutschsprachiges Blatt.

²²⁸ Vgl. Das Standardwerk zur deutschsprachigen Presse Erwin BRUNNER, *Die deutschsprachige Presse in Südtirol von 1918 bis 1945* (Wien 1979).

²²⁹ Michael Gamper, zitiert nach PARTELI, *Geschichte des Landes Tirols*, 235.

²³⁰ Vgl. Anm. 167

²³¹ Die Verlagsanstalt wurde 1907 von Dr. Aemilian Schöpfer in Brixen gegründet. Die *Tyrolia* ist in erster Linie ein katholisches Verlags- und Presseunternehmen.

²³² MARZARI, Gamper, 57.

²³³ Mit den Italianisierungsmaßnahmen wurden auch deutschsprachige Ortsnamen in italienische umgewandelt. Der Name Tirol wurde verboten und durch „Alto Adige“ ersetzt.

²³⁴ Unterpräfekt Cesare Vittorelli schrieb an die Verlagsanstalt *Tyrolia*, dass „die seinerzeit ausnahmsweise der Verlagsanstalt *Tyrolia* gewährte Erlaubnis, auch nach dem Dekret vom 7. August 1923, Nr.12637, die Benennung *Tyrolia* beizubehalten, über Verfügungen des Herrn Präfekten von Trient widerrufen ist. Infolgedessen muss

„Verlagsanstalt Vogelweider Ges.m.b.H.“ wurde am 2. Juli 1925 beschlossen.²³⁵ Kanonikus Gamper äußerte sich am letzten Tag der Verwendung des ursprünglichen Namens Tyrolia wie folgt:

„Die Männer, die dem Unternehmen mit der Existenz auch den Namen gegeben, waren Führer des katholischen Volkes, der Mehrzahl nach Priester, unter ihnen Theologen von Namen. Was sie in der Tyrolia schaffen wollten und auch tatsächlich schufen, war vor allem ein katholisches Verlagsunternehmen [...] Es waren katholische Unternehmen in unserem Lande, die aber zu einer inneren Lebensverbindung mit dem Lande und der Wesensart seines Volkes nur in weit geringerem Maße gelangen konnten [...] Katholisches Glaubensleben und bodenständiges Volkstum sollten in dem neuen Unternehmen Ehe eingehen [...]“.²³⁶

Noch bevor die Veröffentlichung der *Brixner Chronik* im Jahre 1925 eingestellt werden musste und die Beschlagnahmen deutschsprachiger Zeitungen sich häuften, ersuchte Johannes Raffl, der Bischof von Brixen, die Behörde um die Erlaubnis zur Herausgabe eines Kirchenblattes. Dem Ansuchen wurde stattgegeben und der Theologieprofessor Dr. Josef Steger wurde zum Verantwortlichen des neuen Blattes ernannt. Darauf hin kam es am 3. November 1926 zu einem Übergriff der Faschisten auf die Brixner Druckerei, wo sie den bereits vorgefertigten Satz für die erste Ausgabe des Sonntagblatts mit dem Titel „Die Wiederherstellung der Ordnung“ vorfanden und diesen als Provokation empfanden.²³⁷ Im Anschluss daran erfolgte auf Anordnung der Behörden die Enthebung des gesamten Vorstands des Verlags. Gamper, der bei der Übergabe der Druckerei in die Hände der italienischen Behörden anwesend war, äußerte sich wie folgt: Dies sei „[...] ungerecht gegen die Gründer und Eigentümer des Unternehmens, die zum Großteil Priester und kleine Leute seien, die ihre bescheidenen Ersparnisse der Verlagsanstalt zur Verfügung gestellt hätten, um dieser die Unterhaltung einer katholischen Presse zu ermöglichen.“²³⁸ Nachdem die Aktionen gegenüber der deutschsprachigen Presse in kürzester Zeit immer häufiger geworden waren und diese auch die katholischen Zeitungen betrafen, suchte Gamper die Hilfe des Südtiroler Klerus bei seinem Vorhaben Papst Pius XI. um Unterstützung für die Wiedezulassung der deutschen Presse zu bitten. Bischof Raffl erklärte sich bereit, seine Unterschrift unter das Schreiben an den Papst zu setzen,

die Firma ohne weiteres eine neue Benennung annehmen, die den in Geltung befindlichen Vorschriften über den Gebrauch der Sprache in den an die Öffentlichkeit gerichteten Aufschriften entsprechend ist [...] In Anbetracht der Vorkehrungen, die die Verlagsanstalt zur Durchführung dieses Auftrags treffen muss, wird hierfür der Zeitraum eines Monats gewährt, der am 23. Juni, am Tag, an dem die regelrechte Aufforderung ergangen ist zu laufen beginnt.“ Zitiert nach PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 233.

²³⁵ Nachdem der deutsche Namen Vogelweider später von den Faschisten auch nicht mehr akzeptiert wurde, erfolgte 1936 die Unbenennung auf Verlagsanstalt Athesia.

²³⁶ Zitiert nach GOLLER, Die Brixner Richtungen, 260.

²³⁷ BRUNNER, Die deutschsprachige Presse, 342.

²³⁸ Zitiert nach Franz LOIDL (Hg.), Walter MARZARI, Kanonikus Michael Gamper. Ein Kämpfer für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol (Wien 1974) 84.

wobei er sich mit der Aussage „dem Hl. Vater schreibe ich gerne, aber dem Mussolini kann ich nicht schreiben“, im ersten Moment gegen die Vorstellungen Gampers stellte, der sowohl den Papst als auch Mussolini selbst über die Situation der deutschsprachigen Presse in Kenntnis setzen wollte.²³⁹ Nachdem Raffl jedoch über den Inhalt des Schreibens an Mussolini in Kenntnis gesetzt worden war, entschied er sich auch dieses zu unterschreiben.²⁴⁰ Mit der Unterstützung des Bischofs reiste Gamper am 20. November 1926 mit dem Dokument persönlich nach Rom.²⁴¹ Nachdem es zu keiner Audienz beim Papst kam, wurde er an den Jesuitenpater Tacchi-Venturi verwiesen, der als Geistlicher das Vertrauen von Mussolini genoss und die diplomatischen Beziehungen zwischen Heiligem Stuhl und italienischer Regierung pflegte. Gamper bat Tacchi-Venturi „das Unmögliche möglich zu machen, und ihm [Mussolini] die Südtiroler Presse und die Verlagsanstalt zu empfehlen, für die es in diesem Augenblick um Sein oder Nichtsein vielleicht für immer ging.“²⁴² Eine baldige Benachrichtigung von Tacchi-Venturi über Erfolg oder Misserfolg der Intervention beim Heiligen Stuhl und auf politischer Ebene blieb aus. Gamper wurde jedoch von einem Studiengenossen des Bischofs von Trient in Kenntnis gesetzt, dass Mussolini bei einem Gespräch mit dem Bischof von Trient erwähnte, den Brief vom Bischof von Brixen betreffend der deutschsprachigen Presse erhalten zu haben.²⁴³ Erste Anzeichen für einen offiziellen Lösungsversuch gab es erst nach der Ernennung von Umberto Ricci zum Präfekt von Bozen und dessen Audienz bei Mussolini. In der Hoffnung auf eine bevorstehende Lösung durch diese Audienz verfasste Raffl am 16. Dezember 1926 ein Schreiben an Tacchi-Venturi, in dem er diesen an das weiterhin bestehende Problem der deutschsprachigen Presse erinnerte.²⁴⁴ Am 24. Dezember 1926 ging ein Antwortschreiben des Präfekten Ricci ein, in dem die Erlaubnis für das Wiedererscheinen von *Volksbote* und *Dolomiten* bestätigt wurde.²⁴⁵ Als Voraussetzung für die Erlaubnis zum neuerlichen

²³⁹ Raffl, zitiert nach LOIDL/MARZARI, Kanonikus Michael Gamper, 86.

²⁴⁰ MARZARI, Gamper, 66.

²⁴¹ MARZARI, Gamper, 66–67.

²⁴² Michael Gamper, zitiert nach LOIDL/MARZARI, Kanonikus Michael Gamper, 87.

²⁴³ Endrici habe sich aber nicht mehr auf dieses Thema eingelassen um die Verhandlungen darüber nicht zu beeinträchtigen. Hierzu: MARZARI, Gamper, 67.

²⁴⁴ LOIDL/MARZARI, Kanonikus Michael Gamper, 88–89.

²⁴⁵ Präfekt Ricci an Dr. Rudolf Marsoner, Präsident der Verlagsanstalt Vogelweider, Bozen, 24. Dezember 1926: „Nachdem ich von Ihrer Mitteilung vom 8. Ds. M. Kenntnis genommen, gebe ich, was mich betrifft, und vorbehaltlich der in die Kompetenz der Gerichtsbehörde fallenden Maßnahme, die Ermächtigung zum Wiedererscheinen der Zeitungen *Volksbote* und *Dolomiten*, und zwar einmal, bzw. dreimal in der Woche. Diese Erlaubnis hat den Charakter einer Probe, und ich will hoffen, dass die dortige Verlagsanstalt, indem sie sich der besonderen Gunsterweisung, die ihr zuteil wird, Rechenschaft gibt, sich derselben würdig zu zeigen weiß. Ich habe die Zuversicht, dass die übernommenen Verpflichtung, die Zeitung außerhalb und über den Parteien zu halten und sie von den katholischen Grundsätzen inspirieren zu lassen, im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden streng eingehalten werden wird. Andernfalls sehe ich mich in die Notwendigkeit versetzt, unliebsame Maßnahmen zu treffen, die diesmal absolut unwiderruflich wären. Der Präfekt Ricci e.h.“ zitiert nach LOIDL/MARZARI, Kanonikus Michael Gamper, 89.

Erscheinen der Zeitungen wurde jedoch der Rücktritt von Gamper und Eduard Reut-Nicolussi aus allen redaktionellen und verwaltungstechnischen Funktion des Vogelweider-Verlagshauses gefordert.²⁴⁶ Formell wurde den Forderungen der Regierung umgehend nachgekommen, wobei Gamper allerdings im Hintergrund arbeitend weiterhin ein Hauptakteur der deutschsprachigen Presse blieb. Von nun an mussten sich die deutschsprachigen Zeitungen dem Druck der italienischen Behörden beugen und durchwegs italienische Dekrete oder Verfügungen veröffentlichen. Gamper schildert die Zeit nach dem Wiedererscheinen wie folgt:

„Den in neuer Gestalt vor die Öffentlichkeit getretenen *Dolomiten* war ein der Presse stets unerwünschter Begleiter an die Seite gegeben, der Zensor. Um uns angeblich die Erfüllung der bei der Wiedergenehmigung unserer Blätter uns auferlegten Bedingungen leichter zu machen, setzte die faschistische Behörde in väterlicher Fürsorge einen Vertrauensmann der Präfektur bzw. der Präfektur in die Redaktion der *Dolomiten* und des *Volksbote*. [...] Wenn jemand glaubte, dass die Institution eines Zensors und gegen Angriffe von Seiten der Behörde oder faschistischen Häuptlinge feilte, dann befand er sich in einem Irrtum. *Dolomiten* und *Volksbote* waren, mit oder ohne Zensor, auch weiterhin nur ungern gelitten.“²⁴⁷

Von dieser Anordnung der Überwachung war auch die am 30. Januar 1927 erschienene erste Ausgabe des *Katholischen Sonntagblattes*²⁴⁸ betroffen, wobei allerdings „von vornherein klar war, dass die katholische Presse [...] in Zukunft keinerlei politisches Gepräge haben dürfte.“²⁴⁹ Zum Schutz gegen die fortwährenden Entnationalisierungsmaßnahmen im Pressewesen wurde das *Katholische Sonntagsblatt* offiziell in die Blätter der *Katholischen Aktion* eingereiht, womit sein Bestand für die Zukunft gesichert war. Voraussetzung hierfür war die schriftliche Versicherung des Leiters der Verlagsanstalt an beide Kurien, dass die Publikationen sich den Weisungen der kirchlichen Autoritäten unterordnen und vollkommen unpolitisch geführt würden. Die Einreihung des katholischen Sonntagsblatt in die *Katholische Aktion* war von großer Bedeutung, da diese den Normen für die katholische Presse untergeordnet waren und somit unter dem Schutz der Bestimmungen der Lateranverträge und des Konkordats für katholische gleichgeschaltete Presse standen.²⁵⁰

²⁴⁶ Zum Präsident der Verlagsanstalt wurde nun Rudolf Marsoner ernannt. Den Redaktionellen Bereich übernahm Josef Eisendle.

²⁴⁷ Zitiert nach MARZARI, Gamper, 73.

²⁴⁸ Eigentümer und Herausgeber: F.b. Ordinariat Direktor und verantwortlicher Redakteur: Dr. Josef Steger. Erscheinungsdauer: 30.1.1927–19.10.1941. Erscheinungsort: Brixen. Erscheinungsweise: 1x wöchentlich, Ausgabe jeden Freitag mit dem Datum des darauffolgenden Sonntags. Rubriken: Sonntag ist's; Laßt euch erzählen; Aus Welt und Kirche; Aus der Pfarrchronik, Aus der Diözesanchronik, Für Haus und Hof, Neuestes vom Tage, Marktbericht, Kleiner Anzeiger, Allerlei, Bücherbesprechung, Kirchliches, Katholische Aktion, Temperaturbericht von der amtlichen Wetterstation im Vinzentinum, Volkswirtschaft, Wochenkalender, Briefkasten der Redaktion und Verwaltung.

²⁴⁹ Michael Gamper, zitiert nach BRUNNER, Die deutschsprachige Presse, 342.

²⁵⁰ Zitiert nach LINGER, Das „Bozner Tagblatt“, 98.

*„Eine Stadt ist wie ein zu Stein gewordenes Geschichtsbuch
An ihm kann man Vergangenheit ablesen und nachvollziehen.
Eine Stadt erzählt nämlich Geschichten, aus der Geschichte,
an denen viele Generationen und Epochen mitgeschrieben haben.“²⁵¹*

Oswald Zoeggeler

²⁵¹ Oswald ZOEGGELER, Lamberto IPPOLITO, *L'Architettura per una Bolzano Italiana 1922–1942* (Lana 1992) 10.

IV. Zeichen der Macht – Faschistische Kulturarbeit am Beispiel des Siegesdenkmals in Bozen

Kulturarbeit und eine einheitliche Kulturpolitik im Sinne der faschistischen Ideologie gehörten zu den wichtigsten Herrschafts- und vor allem Integrationsmitteln des Faschismus, denen als solche seit der Machtübernahme der Faschisten auch in Südtirol eine wichtige Rolle im vorgesehenen Assimilierungsprozess der ehemals österreichischen Gebiete zukam. Durch die Leistungen der staatlich geförderten Kunst und Kultur sollten der Macht und Größe des italienischen Staates sicht- und erfahrbar gemacht werden und die nationalistische Ideologie auch in Südtirol ihren Ausdruck finden. In den 1923 öffentlich vorgestellten „Provvedimenti per l’Alto Adige“ legte Ettore Tolomei einen politischen Kurs der zukünftigen Umgangsweise mit der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Bevölkerung dar, der richtungsweisend für die Assimilierungs- und Italianisierungsmaßnahmen der Jahre unter faschistischer Herrschaft wurden.²⁵² Gerade die, aufgrund der mittels gezielter Förderung im Rahmen der Assimilierungsmaßnahmen verstärkten Binnenwanderung italienischsprachiger Bürger in mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete, veränderte Bevölkerungszusammensetzung in den Siedlungszentren Südtirols sollte nun auch in städtebaulichen Projekten ihren Niederschlag finden. Der Ausbau der Städte und städtebauliche Modernisierungsprojekte wurden geplant und teilweise auch zeitnah in Angriff genommen, wobei diese in gewisser Weise auch als symbolische Einschüchterungsversuche gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung gesehen werden können. Die Schaffung oder Zerstörung sprachgruppenspezifischer Wahrzeichen oder Symbole im Stadtraum, durch die Angehörige einer jeweiligen Sprachgruppe sich in ihrer ethnisch-nationalen Zugehörigkeit versichern oder definieren können, kann Akzeptanz oder Ablehnung ausdrücken, da gerade diese Symbole einen festen Bestandteil der kollektiven Identität der Bewohner bilden. Dieser Prozess soll im folgenden Kapitel, in dem die „Eroberung durch die Architektur“²⁵³ am Beispiel des „Monumento della Vittoria“ (Siegesdenkmal) in Bozen betrachtet werden soll, dargelegt werden, wobei eine einleitende Darstellung der faschistischen Kulturarbeit für das Gesamtverständnis der Bedeutung des Siegesdenkmals unverzichtbar ist.

²⁵² Hauptsächlich relevant sind in diesem Zusammenhang die Punkte 5, 11–17 und 29 Vgl. Anm. 30

²⁵³ Durch die Maßnahmen der Einwanderung italienischer Bürger nach Bozen veränderte sich auch gezielt das Erscheinungsbild der Stadt. Mit der Schaffung von neuem Wohnraum kommt es südlich von Bozen zu einer Stadterweiterung für die italienische Bevölkerung. Der Architekturhistoriker Klaus Tragbar spricht von einem „nahezu einmaligen Versuch einer Eroberung durch Architektur“.

IV.1. Die Versuche der Eroberung des öffentlichen Raums für den Faschismus

„Wir müssen ein neues Kulturgut schaffen, um es dem antiken zur Seite stellen zu können, wir müssen eine neue Kunst schaffen, eine Kunst unserer Zeit, eine faschistische Kunst.“²⁵⁴

Der Ruf nach einer einheitlichen und im Dienst des Staats stehenden faschistischen Kultur wurde erstmals 1925 beim „Convegno per la Cultura Fascista“ in Bologna laut, mit der Forderung, dass die Kontrolle des Kulturlebens fortan in den Händen des faschistischen Regimes liegen solle.²⁵⁵ Auf diesen Aufruf folgte im selben Jahr das von Giovanni Gentile verfasste und von 250 Intellektuellen unterstützte „*Manifest der faschistischen Intellektuellen*“, in dem Gentile eine „Disziplinierung und Faschisierung“ der Nation in allen Bereichen forderte.²⁵⁶ Um diese im Dienste des Staates stehende Kultur entstehen zu lassen und die notwendigen Grundlagen für ihr Fortbestehen zu schaffen, wurde eine Vielzahl von Neugründungen wissenschaftlicher Institute beschlossen und umgesetzt, wie beispielsweise die „Reale Accademia d'Italia“ (1926) oder das „Istituto nazionale Fascista di Cultura“ (1925).²⁵⁷ Einhergehend mit dem Versuch der Einbindung von Intellektuellenkreisen ins staatlich geförderte Kulturschaffen, wurden nicht nur neue Arbeitsplätze für diese geschaffen, sondern auch die Wissenschaften, Künste und die – inhaltlich und politisch konforme – Literatur explizit gefördert. Doch sollten nicht nur kulturelle Institutionen für Gebildete geschaffen werden, sondern auch Formen der Unterhaltung unterstützt werden, die breitere Bevölkerungsschichten erreichen konnten. So wurden zur Unterstützung des Aufbaus eines „neuen Italien“ diverse Institute gegründet, von staatlichen Filmgesellschaften bis hin zu Jugendorganisationen und staatlichen Freizeitwerken, mittels derer der Bevölkerung die „neue faschistische Kultur“ nähergebracht werden sollte und diese zu überzeugten Anhängern der faschistischen Ideologie erzogen werden sollten.²⁵⁸ Das Kulturschaffen sollte die Verbreitung der politischen Ideologie befördern und diese aus der Domäne des öffentlichen auch in den privaten Bereich bringen. Das (kultur-)politische Ziel fasste der Erziehungsminister Giuseppe Bottai wie folgt zusammen: „[...] Die

²⁵⁴ Rede von Mussolini am 5.10.1926, zitiert nach Thomas HAINZ, Das Siegesdenkmal in Bozen. Historische, politisch und ästhetische Aspekte (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1997) 51.

²⁵⁵ „L'iniziatiava che oggi si realizza ha una grande importanza storica, culturale e politica. Essa smentisce in pieno e per sempre la stolta leggenda di una pretesa incompatibilità fra intelligenza e fascismo.“ Zitiert nach ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst, 12.

²⁵⁶ ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst, 12.

²⁵⁷ 1925 wurde das „Istituto Nazionale Fascista di Cultura“ sowie 1926 die „Reale Accademia d'Italia“ und das „Istituto per la Enciclopedia Italiana“ gegründet.

²⁵⁸ Istituto Luce, Ente italiano audizioni radiofoniche, Opera nazionale balilla, Fasci giovanili, Gruppi universitari fascisti usw. Vgl. Andrea DI MICHELE, Fiorella MENINI, Bücher unter dem Liktorenbündel. Zwei Bozner Buchbestände aus der Zeit des Faschismus (Rovereto 2009) 21–24.

Kunstwerke sind eingebunden in die faschistische Philosophie des Aktivismus und damit in eine Einheit von Kunst und Leben [...].“²⁵⁹

Zu Beginn der zwanziger Jahre gibt es keine einheitliche faschistische Theorie, der die Kulturideologie entsprechen und angepasst werden könnte. Dennoch wurde die ideologisch durchgesetzte Kulturpolitik Mussolinis bereits am Anfang seines Aufstiegs für politische Ziele instrumentalisiert, auch wenn eine erste annähernd kohärente niedergeschriebene Theorie des Faschismus erst im Jahre 1932 mit der von Mussolini verfassten „Dottrina del Fascismo“ veröffentlicht wurde.²⁶⁰ Die faschistische Revolution, wie sie in der *Dottrina* nachträglich theoretisch fundiert wurde, bedeutete für viele „[...] die Wiederherstellung eines Ordnungsprinzips und die Wiederfindung der nationalen Identität [...].“²⁶¹ Die Übermittlung des ideologischen Gehalts des Faschismus, vor allem aber auch des imperialistischen Nationalismus, der Teil der Ideologie war, sollte durch gezielte Kulturpolitik und Propaganda erreicht werden, mittels deren Produkten die Macht und Größe des Staats zum Ausdruck gebracht werden sollte. Die Bezugspunkte einer neu zu schaffenden oder wiederzubelebenden nationalen Identität wurden in der ruhmreichen (imperialistischen) Vergangenheit, spezifisch in der römischen Kaiserzeit, gefunden, wobei durch das Anknüpfen an die Tradition «nationale Werte» deutlich gemacht werden sollten.²⁶² Das faschistische Italien sollte als legitimer Nachfolger des römischen Imperiums inszeniert werden, unter anderem auch durch einen Bezug auf das traditionelle Formengut und überlieferte Symbolik in der Kunst der Gegenwart. Aber auch durch öffentlichkeitswirksame archäologische Ausgrabungen sollte die glorreiche «nationale Geschichte» inszeniert werden um als Legitimation der Ansprüche der Gegenwart zu dienen. Durch die Präsentation der Zeugnisse der römisch-imperialen Antike sollte vor allem in Rom, spezifisch rund um das Forum Romanum, die ruhmreiche Tradition sichtbar gemacht werden um an diese anknüpfen zu können.²⁶³ Die Identifikation des faschistischen Regimes mit der römischen Antike sollte durch diese Visualisierung und optische Angleichung erreicht werden. Im Kulturschaffen sollte durch die Entlehnung von Symbolen aus der römischen Antike und deren Übertragung auf neuzeitliche Anwendungsbereiche der Eindruck von Kontinuität zwischen

²⁵⁹ LEHMANN, Städtebau und Architektur, 31.

²⁶⁰ „Dottrina del Fascismo“ wurde 1932 in der Enciclopedia Italiana publiziert und wird seither als Quelle im Umgang mit der Faschistischen Kulturarbeit herangezogen.

²⁶¹ Verena DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1997) 12.

²⁶² ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst, 218–219.

²⁶³ Mit den Ausgrabungs- und Restaurationsarbeiten wurden viele historisch gewachsene Stadtviertel zunichte gemacht. 1923/24 begann mit der Restauration des ionischen Tempels, 1924–1932 erfolgten Ausgrabungen an den Foren Trajans, Augustus, Cäsars und Nervas sowie am Tempel der Fortuna Virile, am Marcellustheater und dem Kapitolinischen Hügel. 1927 begann man mit der Ausgrabung am Largo Argentina.

Antike und Gegenwart gefestigt und dadurch der faschistische Kulturnationalismus gestärkt werden.²⁶⁴

Ab der Mitte der zwanziger Jahre erfolgte eine regelrechte Welle von Stadterweiterungen, Stadtumbauten und -gründungen²⁶⁵, die auch Südtirol erreichte. Die Absicht war, eine der faschistischen Kulturideologie gerecht werdende Form der Siedlung zu schaffen und dadurch deren Symbolik in den öffentlichen Raum zu projizieren.²⁶⁶ Die Entwicklung eines spezifisch faschistischen Städtebaus wurde vom Staat durch die Förderung relevanter Institutionen vorangetrieben, wie beispielsweise durch die Einrichtung eines Aufbaustudiums für Städtebau an der Universität in Rom. Der staatlich geförderte, die Macht und den Sieg des Faschismus glorifizierende Städtebau wurde dabei zu einem unverzichtbaren Repräsentanten des Staates. Bei der Planung einer neuen faschistisch geprägten Stadt sollten einfache und klare Konzepte zur Anwendung kommen, in denen die politischen und ökonomischen Richtlinien besondere Berücksichtigung finden. Um das Ansinnen einer national einheitlichen Repräsentation zu verwirklichen, wurden die Richtlinien für die Verteilung der Aufträge, die Berufsausübung sowie die Ausführung der Bauaufgaben vom Staat verbindlich festgelegt. Durch das neue Verhältnis zwischen Staat und Ausführenden wurde die Frage nach einer ‹staatstragenden› Form der Stadtentwicklung und einem dem Regime gerechten Bauen zu einer eigenen Disziplin. Durch die Umgestaltung der Städte änderte sich auch das Bewusstsein für den symbolischen Gehalt der Architektur. So sollte durch Städtebau und Architektur primär die Repräsentation und Verherrlichung des Regimes erreicht werden, während durch sie die Kontrolle des Regimes noch umfassender werden sollte.²⁶⁷ Die Kulturpolitik, und durch diese letztlich die faschistische Ideologie, sollte das ganze Leben der Menschen umfassen, in der Absicht diese zu ‹idealen Faschisten› zu erziehen. Auch die Architektur, die fortan unter besonderem Einfluss der Politik stand, sollte dabei ihre Rolle spielen. Den Architekten war die Aufgabe zugewiesen die Rhetorik und Symbolik der faschistischen Macht möglichst gezielt in eine verständliche und konforme Sprache der Architektur zu übersetzen, damit diese den Machanspruch des Staats versinnbildliche.²⁶⁸ Eine besondere Stellung in der Genese einer der faschistischen Ideologie entsprechenden Architektur kam dem Architekten Marcello Piacentini zu. Er arbeitete bereits 1908 erste Projekte zum Umgang mit historischen Städten sowie für Stadtneugründungen aus, die richtungweisend für die Zukunft der faschistischen Architektur

²⁶⁴ Vgl. ESTERMANN-JUCHLER, *Faschistische Staatsbaukunst*, 18–32.

²⁶⁵ Es wurde die Stadt Littoria (1923), Sabaudia (1934), Pontina (1935), Aprilia (1937), Carbonia (1938) und Pomezia (1939) neu erbaut. Insgesamt wurden zwischen 1928 und 1940 zwölf neue Städte gegründet.

²⁶⁶ LEHMANN, *Städtebau und Architektur*, 69–77.

²⁶⁷ LEHMANN, *Städtebau und Architektur*, 61–63.

²⁶⁸ SCHNEIDER, *Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol*, 45.

werden sollten.²⁶⁹ Obwohl er sich stark an antikem Formengut orientierte, zeigte er sich auch gegenüber neuen Architekturformen sehr offen, weshalb er zum Garanten einer „neuen“ faschistischen Architektur werden sollte. Die Verbindung zwischen faschistischer Gegenwart und römisch-imperialer Vergangenheit prägte die faschistische Architektur, wobei mittels der ideologischen Grundlage versucht wurde beide Ebenen mit der Repräsentation des Regimes in Einklang zu bringen. Neben dem Verlangen des faschistischen Regimes nach modernen Formen, als Ausdruck des Strebens nach technischem Fortschritt und wirtschaftlicher Überlegenheit, blieb aber weiterhin die Forderung nach einem Anknüpfen an die antike Kunst aufrecht. So oszillierten die Richtlinien für eine faschistische Architektur zwischen Modernismus und Traditionalismus und in jeder Phase der Entwicklung erfolgte ein anderer Umgang mit Vergangenheit und Moderne. Hierbei sei lediglich auf die Strömungen wie den Rationalismus und die Phase der Modernisierung hingewiesen.²⁷⁰ Nach der Debatte um eine repräsentative und dem faschistischen Regime gerechte Architektur und dem Entstehen verschiedener Richtungen faschistischer Baukunst, wurde ab 1938 eine klare Linie vorgegeben, wodurch der piacentinische Monumentalismus sich als faschistische Staatsarchitektur etablieren konnte.²⁷¹

IV.1.1. „Cittá nuova“ in Südtirol

Nach der allgemeinen Darstellung der faschistischen Kulturpolitik mit deren unterschiedlichen Ansätzen im Städtebau und in der Architektur, konzentriert sich im folgenden Kapitel die Betrachtung auf die städtebaulichen Maßnahmen in Bozen während der Zeit des Faschismus. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, wie der ideologische Ausdruckswillen des Regimes in der Architektur zur Anwendung kam.

Die faschistische Regierung verfolgte in Bozen das Ziel einer „politischen“ wie auch „architektonischen Eroberung“²⁷²: Mit der Schaffung der Provinz Bozen am 2. Januar 1927 wurde die Stadt zum politischen Zentrum und von der faschistischen Administration vereinnahmt, während die „architektonische Eroberung“, im Sinne einer Erneuerung des Stadtbildes, voran-

²⁶⁹ 1908 stellte er ein Projekt für das historische Zentrum von Bergamo vor. Er bearbeitete dabei die Modernisierung und Neugestaltung des sich außerhalb der Stadt befindlichen Messegebäudes. Wichtig war ihm dabei nicht nur die ästhetische Ausarbeitung des neuen Viertels, sondern er legte auch Wert auf funktionale Komponenten einer solchen Anlage. Der Kern des neuen Viertel sollte aber weiterhin ein monumentaler Platz sein, von dem aus die Verbindung zwischen Altstadt und Neustadt entstehen sollte. Sein Projekt wurde 1914–1919 realisiert und war auch richtungweisend für die Gestaltung der „Cittá nuova“ in Bozen. Vgl. SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 110–112.

²⁷⁰ Vgl. ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst, 69–138.

²⁷¹ Piacentini orientierte sich an der römischen Antike, da diese Tradition in seinen Augen die wahren „nationalen“ Werte am besten repräsentieren könne. Dabei war es ihm wichtig, dass der künstlerische Stil auch den Erfordernissen der neuen Epoche entspreche. Die Auswahl der stilistischen Elemente entsprach einer revolutionär-konservativen Kulturideologie, die er mittels einer konventionell modernen Symbolsprache vermittelte.

²⁷² Vgl. Anm. 253

getrieben wurde.²⁷³ Als erste Stadt nach der Brennergrenze sollte Bozen auch architektonisch den Herrschaftsanspruch Italiens auf Südtirol und die Macht der Faschisten verdeutlichen, was auch die Entfernung von Denkmälern und anderen kulturellen Zeugnissen der autochthonen Bevölkerung bedeutete. Die Umgestaltung von Bozen zu einer italienischen Stadt wurde bereits im Programm Tolomeis als Ziel festgelegt. Bezüglich der Umgestaltung Bozens als Zentrum des Faschismus in Südtirol sagte Tolomei: „Von hier sollten, die faschistischen Feldzeichen in die Täler und Dörfer gebracht werden [...] Bozen ist die wichtigste Etappe. Wir müssen die Herren von Bozen werden.“²⁷⁴ Das Ziel Tolomeis war „la conquista del suolo“²⁷⁵, die Eroberung des Bodens, während der Bozen zu einer Stadt mit 100000 – vornehmlich italienischen – Einwohnern heranwachsen sollte. Um das Ziel einer einheitlichen Nation mit einheitlicher Kultur zu erreichen, setzten die Faschisten in Gebieten mit ethnischen Minderheiten auch auf die zwangsweise Assimilierung der autochthonen Bevölkerung und den Versuch, deren kulturelle Identität zu zerstören. So sollte das Ziel einer „Città Nuova“ durch die Verdoppelung der Einwohnerzahl, die Förderung der Zuwanderung italienischsprachiger Bürger, die Schaffung von Wohnraum für diese, die Einführung italienischer Ortsnamen, den Ausbau der Infrastruktur, die Italianisierung der deutschsprachigen Bevölkerung und dezidiert auch mittels der Verdeutlichung und Verherrlichung der faschistischen Macht mittels gebauter Symbole im öffentlichen Raum erreicht werden. Die Ablösung der autochthonen Gesellschaft und Kultur durch eine der faschistischen Ideologie entsprechende Gesellschaft sollte fortan auch mit symbolischen Mitteln erreicht werden. Die zum „politischen Instrument der Kolonisation“²⁷⁶ gewordene Architektur sollte die kulturelle Italianisierung in der neu erworbenen Region vorantreiben, während die „architektonische Eroberung“²⁷⁷, also die sichtbare Repräsentation der Staatsmacht, die Stärke und die Macht des Regimes in Bozen festigen und illustrieren sollte. Das Bauen im Faschismus in Bozen umfasste Repräsentationsbauten²⁷⁸, Frei-

²⁷³ Am 6.12.1926 wurde die Einrichtung von sieben neuen Präfekturen beschlossen. Der Präfekturkommissar von Bozen, Steffanini erhielt folgenden Text: „[...] Heute hat der Ministerrat über meinen Antrag die Stadt zur Würde einer Provinzhauptstadt erhoben. Ich bin sicher, dass mit fleißiger Arbeit und faschistischer Freude die Bevölkerung dieser Stadt sich immer dieser heutigen Entscheidung der faschistischen Regierung würdig zeigen wird [...]“. Zitiert nach LEHMANN, Städtebau und Architektur, 108.

²⁷⁴ Martha VERDORFER, Das Zentrum der „Città nuova“. In: Gabriele RATH, Andrea SOMMERHAUSER, Martha VERDORFER (Hg.), Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge (Bozen 2000) 18.

²⁷⁵ Ettore Tolomei „La conquista del suolo“ – „Die Eroberung des Bodens“ Hierbei handelt es sich um einen Titel, unter diesem in der Zeitschrift „Archivio per l’Alto Adige“ mehrere Themen darüber abgedruckt wurden.

²⁷⁶ LEHMANN, Städtebau und Architektur, 111.

²⁷⁷ Vgl. Anm. 253

²⁷⁸ Zu den Repräsentationsbauten zählten das Siegesdenkmal (1928), die „Casa Littoria“ (Parteigebäude) und ein Gerichtsgebäude in Bozen (beide 1939). Die Villa Wendlandt in Bozen (1935), der Herzogpalast Villa Reale „Roma“ in Bozen (1932) sowie die Casa del Fascio (1931) in Meran.

zeiteinrichtungen²⁷⁹, soziale Einrichtungen²⁸⁰, Industrie- und Energiebauten²⁸¹ und Wohnbauten²⁸². Das Herzstück des Stadtumbaus und der Stadterweiterung im Sinne der faschistischen Ideologie sollte mit der Errichtung des Siegesdenkmals geschaffen werden, das den Mittelpunkt der „Città nuova“ bilden sollte.²⁸³ Das Denkmal sollte gegenüber der Altstadt am Ufer der Talfer entstehen, als „Tor“ eines sich neu erhebenden italienischen Viertels. Der definitive Wettbewerb für die „Città nuova“, an dem sich auch Piacentini beteiligte, wurde jedoch erst zu Beginn der dreißiger Jahre ausgeschrieben.²⁸⁴

IV.1.2. Die Faschisten als „Denkmal-Stürmer“²⁸⁵

„Will man einer Minderheit ihre Identität nehmen, so muß man ihr auch ihre Symbole nehmen“²⁸⁶

Die faschistischen Machthaber versuchten nicht nur mittels der Symbolkraft der zwangsweise eingeführten italienischen Sprache sondern auch mittels symbolischer neuer Repräsentationsbauten die autochthone Kultur der Südtiroler Bevölkerung zu ersetzen. Pardatscher fasst das Vorhaben der Faschisten wie folgt zusammen: „Aus Südtirolern sollten Italiener gemacht werden, aus österreichischen Denkmälern italienische“.²⁸⁷ Die symbolische Besitznahme sollte mit der optischen Umgestaltung, die von der Zerstörung oder Entfernung bis hin zur Ersetzung durch italienische Bauten reichte, von traditioneller Architektur und österreichischen oder deutschsprachigem Kulturgut gewidmeten Denkmalen in Südtirol erreicht werden.²⁸⁸ Gerade der im 19. Jahrhundert aufkommende Nationalismus führte zur Setzung einer Vielzahl von Denkmalen, wobei mit Vorliebe auch Denkmäler für Dichter ausgewählt wurden, denn die Dichtungen und ihre Schöpfer wurden als Konstituenten einer nationalen und sprachlichen Identität und als Zeichen der kulturellen Leistungsfähigkeit der jeweiligen Nation zu Identifikationsfiguren im jeweiligen nationalistischen Gedankengut. So wurde auch der mit-

²⁷⁹ Corso Kino in Bozen (1930), Badeanstalt Lido in Bozen (1929–31), Pferderennplatz in Meran (1936).

²⁸⁰ Kindergarten Guido Pelizzari Bozen (1931), GIL Gebäude in Bozen (1934–36), GIL Gebäude in Brixen (1936), INA Gebäude in Bozen (1937), Altes Krankenhaus Bozen (1927–29), Mutter Kind Haus Bozen (1935), Schulzentrum Cesare Battisti in Bozen (1939).

²⁸¹ Elektrizitätswerk „Claudio Castellani“ in Waidbruck (1939), Elektrizitätswerk „Carlo Cicogna“ in Bozen (1926–29), Aluminium Werke in Bozen (1935).

²⁸² Venediger Strasse in Bozen (1927), INCIS-Komplex in Bozen (1926–1928), Wohnhaus in der Drususstrasse in Bozen (1936/37), Eisenbahnhäuser am Brenner, im Pustertal und Vinschgau (1928–40), Borgo Vittoria Viertel bei Sinich (1926–29).

²⁸³ Es ist hier leider nicht möglich, die gesamte Gestaltung des „Neuen Bozens“ zu erläutern. Hierzu: SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 52–98.

²⁸⁴ Am 15. Februar 1934 wurde Piacentini mit der Stadtplanung von Bozen beauftragt. Für eine ausführliche Darstellung des Bebauungsplans von Bozen Vgl. LEHMANN, Städtebau und Architektur, 140–143.

²⁸⁵ Alfons GRUBER, Der Faschismus in Südtirol (Bozen 1995) 61.

²⁸⁶ STEININGER, Südtirol 1918–1999, 36.

²⁸⁷ Thomas PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (Bozen 2002) 45.

²⁸⁸ FREIBERG/FONTANA, Südtirol und der italienische Nationalismus, 244.

telalterliche Dichter Walther von der Vogelweide als ein „gesamtdeutsches Symbol“ angesehen, das der deutschsprachigen Bevölkerung als Identifikationsobjekt dienen konnte. Es überrascht daher nicht, dass Tolomei die wahrnehmbare Gegenwart dieses Symbols in Südtirol nicht tolerieren wollte und das vom Bildhauer Heinrich Natter im Jahre 1889 geschaffene Walther-Denkmal einem Denkmal zu Ehren des römischen Heerführer Drusus, der Feldzüge gegen die Germanen geführt hatte, weichen sollte.²⁸⁹ (Abb. 2) Mit diesem perfiden Einschüchterungsversuch gegenüber den deutschsprachigen Südtirolern war der Kampf um die nationale Symbolik in Südtirol entbrannt. Das Drusus Denkmal sollte als Symbol der Inbesitznahme Südtirols das Walther Denkmal ersetzen und im Zentrum der Bozner Altstadt für alle sichtbar an den Sieg der Italiener über das ‹germanische› Österreich erinnern.²⁹⁰ Aufgrund der starken Proteste in der Südtiroler und der deutsch-österreichischen Presse, die sich gegen eine Zerstörung oder Verschiebung des Denkmals aussprachen, erachtete es die italienische Regierung 1926 als ratsam, die Angelegenheit vorübergehend beim *status quo* zu belassen.²⁹¹ Als das Denkmal am 9. März 1935 entfernt wurde, hatte Tolomei jedoch sein Ziel erreicht.²⁹² Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1943 erhielt der Platz vorübergehend wieder seinen ursprünglichen Namen,²⁹³ das Walther-Denkmal wurde jedoch erst am 2. November 1981 an seinen ursprünglichen Standort am Waltherplatz transferiert.

Auf die Debatte um den Bestand „deutscher Denkmale“ folgte eine Welle der Zerstörung wichtiger Denkmale und symbolträchtiger Orte, mit denen sich die deutschsprachige Bevölkerung identifizierte. Darunter fiel die Zerstörung des Laurinbrunnens in Bozen, des Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Meran, des Erzherzog Heinrich-Denkmal in Gries, der Kriegerdenkmäler von Bruneck und Brixen, der Büste von Heinrich von Noe im Bozner Bahnhofspark sowie der Oswald von Wolkenstein-Nischenstatue an der Südostecke des Bozner Stadtmuse-

²⁸⁹ Der Bürgermeister von Bozen, Perathoner, versprach bei der Einweihung am 15. September 1898, dass durch das Denkmal die deutschen Gefühle sowie die Verbundenheit zum Doppeladler immer aufrecht erhalten bleiben würden. Dies war einer der Gründe für die Beseitigung des Denkmals, die Tolomei anführte, als er im Punkt 17 seines 32-Punkte Programms die Entfernung des Denkmals forderte. Vgl. Anm. 30

²⁹⁰ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 255–258.

²⁹¹ Mussolini in einen Brief an Tolomei, 16.1.1926: „Die Walterstatue bleibt wo sie ist. Er war kein Funktionär der Habsburger, sondern ein Dichter des Hochmittelalters, dessen Werk sich zu dem Dantes so verhält wie der Pincio zum Himalaya. Die Beseitigung der Statue würde einen generellen Aufruhr verursachen. Und das ist sie Sache nicht wert“. Claudia CAVALLAR, Von fremdländischem Anstrich befreit. Die patriotischen Umgestaltungen von Bozen in der Mussolini-Zeit. In: Jan TABOR (Hg.) Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Bd. 2 (Baden 1994) 657.

²⁹² Das Dekret der Entfernung des Denkmals wurde von Bozens Bürgermeister Dergio Dompieri erlassen. Das Denkmal wurde in den heutigen Rosegger-Park gebracht. Das geplante Drususdenkmal wurde trotz der Transferierung nicht verwirklicht. PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 258.

²⁹³ Wann wurde der Name geändert? Ist das in diesem Zusammenhang wichtig? Nach dem Kriegsende wurde der Platz in Marienplatz unbenannt.

ums.²⁹⁴ Die auf eine einheitliche nationale Identität ausgerichtete Ideologie des Faschismus akzeptierte also nicht nur keine politische, sondern auch keine kulturelle Autonomie. Durch die Verbannung traditioneller Architektur- und Kunstformen und an deutschsprachiges Kulturgut oder österreichisch-habsburgische Herrscher erinnernder Orte sollte der Boden bereitet werden für die Verwirklichung einer faschistischen Städtebaupolitik, damit auch die Stadtgestalt von Bozen die Macht und die Kraft der italienischen Nation widerspiegeln könne und sich von fortan als „italienisch-faschistische“ Stadt präsentiere. Die größte Bedeutung kam jedoch der Zerstörung des halbfertigen Kaiserjägerdenkmals (Abb. 3) bei der Talferbrücke in Bozen zu, das einem als politische Machtdemonstration des Faschismus geplanten Bauwerk weichen sollte: dem Siegesdenkmal (Abb. 4).²⁹⁵ Winfried Adler sieht im Denkmal „den ersten Ausdruck des faschistischen Expansionsstrebens wo Sinn- und Identitätsstiftung zum Ausdruck gebracht werden soll.“²⁹⁶ Wie sich die Inszenierung der Macht eines Symbols auf das ethnische Zusammenleben einer mehrsprachigen Bevölkerung auswirkt und welche Reaktionen von Seiten des Klerus erfolgten, soll nun explizit am Beispiel des Bozner Siegesdenkmals aufgezeigt werden.

IV.2. Das Siegesdenkmal

„[...] Piacentinis memorial thus embodied the fascistic belief that it was the political interpretation of the spirit and the reality of the Italian victory in World War I. [...]“²⁹⁷

Im folgenden Kapitel soll mittels der Analyse der künstlerischen und baugeschichtlichen Eigenheiten des Siegesdenkmals der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich die Auswahl der verwendeten Symbole implizit mit der Ideologie des Faschismus im Zusammenhang steht und deren Wirkung auf die deutschsprachige Bevölkerung, mit Berücksichtigung der Reaktionen des Südtiroler Klerus, untersucht werden.

Die Entscheidung für die Errichtung eines Denkmals in Bozen wurde von Mussolini selbst in einer Rede am 10. Februar 1926 in der römischen Abgeordnetenkammer mitgeteilt.²⁹⁸ Mit

²⁹⁴ Vgl. LEHMANN, Städtebau und Architektur, 183–184.

²⁹⁵ Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des 2. Tiroler Kaiserjägerregiments. Das Kaiserjägerdenkmal wurde von Karl Ernstberg (1887–1972) geplant, die Skulpturen sollten von Franz Ehrenhöfer angefertigt werden.

²⁹⁶ Mussolini versuchte mit seinen Reisen nach Afrika und Tunis seine imperialistischen Kolonialforderungen symbolisch zu vermitteln. Winfried Adler bettet die ‚Eroberung‘ Südtirol in einer Phase des geistigen Imperialismus ein, wobei die Südtirol, als ein Ausland (durch den Widerstand gegen die faschistischen Italianisierungsmaßnahmen) im Inland (politisch zu Italien gehörend) eine besondere Stelle einnahm. Ausgehend vom Siegesdenkmal, sollte die Expansion über den Brenner getragen werden. ADLER, Die Minderheitenpolitik des italienischen, 90–91.

²⁹⁷ Richard ETLIN, *Modernism in Italian Architecture 1980–1940* (London 1991) 405.

²⁹⁸ PARTELI, *Geschichte des Landes Tirols*, 259.

dem Entwurf des Siegesdenkmals wurde der Architekt Marcello Piacentini²⁹⁹ betraut, doch soll der Entwurf des Siegesdenkmals teilweise auf eine von Mussolini selbst angefertigte Skizze zurückgehen.³⁰⁰ In diesem Entwurf soll Mussolini in einer raschen Skizze die Rutenbündel als Symbol von Krieg und Sieg skizziert haben, auf deren Repräsentation im Siegesdenkmal nicht verzichtet werden sollte.³⁰¹

Am 23. April 1926 erfolgte die offizielle Beauftragung durch die italienische Regierung. In einem Dankschreiben an Mussolini vom 23. April 1916 äußerte sich Piacentini wie folgt:

„Exzellenz! In diesem Moment teilt mir Seine Exzellenz Graf Suardo mit, dass Ihre Exzellenz gewillt sind, mir definitiv den Auftrag zum Siegesdenkmal in Bozen anzuvertrauen. Ich erlaube mir, Eurer Exzellenz zu versichern, dass ich alle meine Kräfte und meine Begeisterung in dieses Werk von solch immenser politischen Bedeutung setzten werde: Mein großes Trachten ist es, das wahre faschistische Monument zu schaffen, welches mit der Kraft der Kunst und den Symbolen Roms die ewige Jugend unseres Stammes besiegelt.“³⁰²

Nachdem Piacentini in kürzester Zeit erste Entwürfe gemacht hatte, wurde das Endprojekt bereits einen Monat nach der offiziellen Beauftragung in der Tageszeitung *Corriere della Sera* veröffentlicht.³⁰³ Anhand der ersten Zeichnungen lässt sich die Konzeptionsgeschichte des Denkmals besonders eindrucksvoll nachvollziehen. (Abb. 6) Die ersten Skizzen zeugen von der Suche nach der passenden Grundrissform, wobei Piacentini sowohl einen kreisförmigen als auch einen viereckigen Grundriss in Erwägung zog. In der Folge versuchte er sich auch an der Umsetzung der Idee eine Kanone aus Bronze auf das Denkmal zu setzen, ein Gedanke der ursprünglich von Mussolini stammen soll. Auch die Idee einen Sarkophag in seinen Entwurf einzubeziehen verwarf er alsbald. In späteren Skizzen versuchte sich Piacentini an der Einbindung eines Kreuzes oder eines Altars zwischen den Säulen des Triumphbogens. Aufgrund dieser Tatsache ist davon auszugehen, dass das Denkmal in Bozen nie die Funktion eines durchschreitbaren Stadttors erfüllen sollte, da mit dem zur Altstadt ausgerichteten Altar oder Kreuz der Durchgang versperrt würde. Dennoch wurde das Denkmal als begehbare Monu-

²⁹⁹ Marcello Piacentini (1881–1960) wurde als Sohn eines bekannten italienischen Architekten, Pio Piacentini in Rom geboren. Er studierte an der Accademia di San Luca und wurde bereits 1910 mit der Konzeption des Italienpavillons an der Weltausstellung in Brüssel beauftragt, für den ihm der Große Architekturpreis verliehen wurde. 1917 wurde er zum Professor der Scuola Superiore di Architettura und zum Vorsitzenden des Nationalen Komitees für Städteplanung und nationalen Architektenkammer. Ab 1922 stand er im Dienste von Mussolini. Er verstarb 1960 in Rom.

³⁰⁰ „[...] Il Duce volle che sorgesse a Bolzano, monito perenne allo straniero, la Mole Littoria, che egli affidò all'architetto Marcello Piacentini, dopo avere schizzato le colonne dell'arco trionfale [...].“ LEHMANN, Städtebau und Architektur, 165.

³⁰¹ Thomas PARDATSCHER, *Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption* (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 59.

³⁰² Zitiert nach PARDATSCHER, *Das Siegesdenkmal in Bozen*, 46.

³⁰³ PARDATSCHER, *Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption* (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 59.

ment konzipiert, was mittels der Stiegen an der Haupt- und Rückseite ermöglicht wurde. Auch wird durch die Ausrichtung der Christusfigur dem Denkmal eine deutliche Vorder- und Rückseite zugewiesen und damit eine Ausrichtung auf die Bozner Altstadt.

Ursprünglich sollte das Denkmal zu Ehren von Cesare Battisti³⁰⁴ errichtet werden und den Namen Battistidenkmal tragen.³⁰⁵ Nachdem sich jedoch die Familie Battisti gegen diese Art der politischen Vereinnahmung aussprach, sollte das Denkmal der „Glorifizierung der Wiedererlangung der natürlichen Grenzen des Vaterlandes“ sowie den „Märtyrern des Ersten Weltkriegs“ gewidmet werden.³⁰⁶ Nunmehr als Siegesdenkmal bezeichnet,³⁰⁷ sollte das Bauwerk dem italienischen Behauptungswillen Ausdruck verleihen und für die eingewanderte italienische Bevölkerung ein Zeichen des Sieges über Österreich sein, der ihre Anwesenheit in Südtirol rechtfertigt.³⁰⁸ Das Denkmal sollte an historische Ereignisse und geografische Konstruktionen wie die Wasserscheidentheorie erinnern, die den Herrschaftsanspruch Italiens über Südtirol bekräftigen. Laut Tolomei sollte für die Errichtung des symbolträchtigen Denkmals eine möglichst passende und bedeutungsgeladene Präsentationsfläche gewählt werden: Die Stelle, an der die Südtiroler Täler zusammenlaufen, und zwar „auf denselben Fundamenten, auf denen sich das Denkmal des deutschen Sieges hätte erheben sollen“.³⁰⁹ Es wurde also die Nähe jene Stelle gesucht, an der das sich im Bau befindliche Ehrenmal für die im 1. Weltkrieg gefallenen Kaiserjäger befand.³¹⁰ Die erhaltenen Zeichnungen, die lediglich Rücken und Seitenansicht des ursprünglichen Projektes wiedergeben, lassen sich die einstige Planungskonzeption für das Kaiserjägerdenkmal erkennen. Vorgesehen war eine mit vorgeblendeten Rundbögen geschmückte zylindrische Basis, auf der ein sich ein Rundtempel befinden sollte in dessen Zentrum sich ein Obelisk mit einem Adler erheben sollte. Es war eine

³⁰⁴ Der Trentiner Cesare Battisti (1875–1916) war Irredentist und kämpfte für die Angliederung der Gebiete mit italienischer Bevölkerung an Italien. Weil er die italienische Regierung über die Truppenbewegung der Österreicher informierte, geriet er in österreichischer Gefangenschaft und wurde im Castello del Buon Consiglio in Trient wegen Hochverrats hingerichtet.

³⁰⁵ Parlamentsrede von Mussolini am 6. Februar 1926 „[...] aber sehr wahrscheinlich werden wir auf einem Platz Bozens auf denselben Fundamenten, auf welchem das Monument für den deutschen Sieg entstehen sollte, gestiftet vom italienischen Volk, ein Denkmal für Cesare Battisti und die anderen Märtyrer errichten, die mit ihrem Opferblute für das Oberetsch das letzte Wort unserer Geschichte geschrieben haben [...]“. Zitiert nach PARDAT-SCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 23.

³⁰⁶ In der Literatur wird hingewiesen, dass ein offener Brief des Sohnes von Battisti ausschlaggebend dafür war, das Denkmal in Siegesdenkmal umzubenennen. Wilfried Adler führt dem hinzu, dass nicht nur der Widerstand der Familie, sondern auch die Mahnung des Trienter Senators Vittorio Zipperl ausschlaggebend war, der auf die Bestimmung des Gesetzes vom 2. April 1922 Nr. 468 besteht, wonach ein Battistidenkmal in der Stadt Trient entstehen solle. PARDAT-SCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 26.

³⁰⁷ Das Projekt bekam im März 1916 den Namen „Monumento della Vittoria“ (Siegesdenkmal).

³⁰⁸ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 259.

³⁰⁹ Zitiert nach LEHMANN, Städtebau und Architektur, 164–165.

³¹⁰ Vgl. Anm. 295 Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass das Siegesdenkmal nicht exakt auf den Fundament des halbfertigen Kaiserjägerdenkmal erbaut wurde. Es erfolgte eine Verschiebung nach Süden hin um 7 bis 8 Metern.

Ausführung des Denkmals in Porphyristein vorgesehen. Das verwendete Material sollte laut einer Entscheidung von Mussolini für den Bau des Siegesdenkmals wiederverwendet werden.³¹¹ Nachdem in einer Spendenaktion von der italienischen Bevölkerung 3 Millionen Lire für den Neubau aufgebracht worden waren,³¹² wurde das Kaiserjägerdenkmal in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1927 gesprengt und die Idee, das Material für das Siegesdenkmal zu verwenden, war damit hinfällig geworden. Lediglich einige Granitsteine wurden für die Verkleidung der Krypta verwendet.

Nachdem die Planung abgeschlossen war fand die Grundsteinlegung für das zu errichtende Siegesdenkmal statt. Diese erfolgte im selben Jahr wie mit dem Bau der Wohnsiedlung „Vittoria“ in unmittelbarer Nähe des für das Siegesdenkmal auserwählten Platzes begonnen wurde. Mit der Wahl des Standorts des Siegesdenkmal, von dem ausgehend eine Stadterweiterung Bozens realisiert werden sollte, „begann die gezielte Bebauungspolitik der Faschisten“ in Bozen.³¹³ Das Ziel war es, ausgehend vom Siegesdenkmal ein neues modernes Wohnquartier für die zugewanderte italienische Bevölkerung zu schaffen. Ein erster Wettbewerb für die Gestaltung einer „Città nuova“ wurde 1929 ausgeschrieben, wobei die Planung der Wohnviertel sowie die wesentlichen Straßenachsen ausgehend vom Siegesdenkmal angelegt werden sollten. Im Jahre 1934 wurde Piacentini offiziell mit der Erstellung eines Bauleitplan für das »neue Bozen« beauftragt, mit dem er dem Siegesdenkmal „einen architektonischen Rahmen“ verleihen wollte und die „Vision der Stadt als Gesamtkunstwerk“ verfolgte.³¹⁴

Die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Siegesdenkmals fanden am 12. Juli 1926, dem zehnten Todestag Cesare Battistis, in Anwesenheit des Königs Vittorio Emanuele III statt. An der Auswahl der für die Grundsteinlegung verwendeten Steine zeigt sich das nationalistisch geprägte Programm der Inszenierung, wurden doch vornehmlich Steine von jenen Bergen gewählt, die bereits historische bedeutung für Italien erlangt hatten.³¹⁵ Auf die Wahl des Platzes und die Zerstörung des sich im Bau befindlichen Ehrenmals reagierten die Kaiserjäger des zweiten Regiments von Nordtirol mit folgender Aussage: „[...] Italiens Siegesdenkmal, das sich bewusst auf dem Orte erheben soll, der dem Gedanken unserer toten Brüder in Bozen

³¹¹ Vgl. PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 52.

³¹² Die gesamten Bauspesen betrugen 5.000.000 Lire wobei von 350 Südtiroler Bürgern 100.000 Lire beigesteuert wurden.

³¹³ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 47.

³¹⁴ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 85.

³¹⁵ Die Steine stammten vom Monte Corno, Monte Grappa sowie vom Monte San Michele. Vgl. PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 63.

geweiht ist, wird gleichzeitig auch Italiens Denkmal unauslöschlicher Kulturschande sein.“³¹⁶ Die Festansprachen von Carlo Decroix, dem Vorsitzenden des Verbandes italienischer Kriegsinvalider, und dem Staatssekretär Giacomo Suardo sorgten für großen Unmut in der deutschsprachigen Bevölkerung. Die von Decroix vorgenommene Gleichsetzung der von Österreich hingerichteten Deserteure mit den fünf Wundmalen Christi, aber auch der von Suardo angeführte Vergleich mit christlichen Symbolen – er verglich den Soldatenhelm mit dem Heiligenschein, das Bajonett mit dem Kreuz, das Kommissbrot mit der Hostie und die Kriegsverehrten mit Priestern – wurden als Blasphemie und Herabwürdigung des Katholizismus und der Kirche aufgefasst.³¹⁷ Trotz dieser Vergleiche, welche die heiligsten Symbole der Kirche mit Utensilien des Krieges identifizierten, sprach der Trienter Bischof Celestino Endrici das Segensgebet. Gegen eine Teilnahme eines Priesters hatte sich der Südtiroler Klerus bereits im Frühjahr 1926 mit einem Schreiben an den Heiligen Vater gewendet, das folgenden Inhalt hatte:

„[...] Die Teilnahme eines Priesters an den Grundsteinlegungsfeierlichkeiten würde wie eine kirchliche Sanktion dieser Beleidigung angesehen werden und dem Ansehen des Klerus und der Kirche neuen Schaden zufügen. Wir bitten Ew. Heiligkeit, darauf hinweisen zu dürfen [...] Bereits hat eine Abordnung des deutschen Klerus den Hochwürdigsten Fürstbischof von Trient gebeten, dafür sorgen zu wollen, dass dem Volke das Ärgernis der Teilnahme eines Priesters an der wiederholt erwähnten Feierlichkeit ferne gehalten werde. Eine wirksame Abwehr gegen diese Gefahr wagt sich der Klerus aber nur durch die Vermittlung des Heiligen Stuhls zu erhoffen.“³¹⁸

Trotz des offensichtlichen Unmuts der deutschsprachigen Bevölkerung über das Bauvorhaben wurde mit etwas Verzug nach der Grundsteinlegung mit der Ausführung des Bauwerks begonnen.³¹⁹ Bereits nach knapp einem Jahr Bauzeit informierte Piacentini den Staatssekretär Suardo im Dezember 1927, „dass das eigentliche Denkmal beinahe fertig“ sei.³²⁰

Das ausgeführte Siegesdenkmal erhebt sich auf einem Sockel aus Beton und nimmt eine Grundfläche von 19,5 mal 9,3 Meter ein und hat eine Höhe von 18,3 Meter. (Abb. 6) Ursprünglich sollte Travertin für die Verkleidung des Denkmals verwendet werden, doch sah Piacentini auf Anraten des Denkmalamtsleiters Gerola, der an der Widerstandsfähigkeit des Steins zweifelte, davon ab und entschied sich für Zandobbio-Marmor aus Bergamo. Die Treppen, wurden in Granit aus Sonico ausgeführt, während Botticino-Marmor aus Brescia für

³¹⁶ GRUBER, Faschismus in Südtirol, 58.

³¹⁷ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 259.

³¹⁸ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 260–261.

³¹⁹ Aufgrund der Kontrolle der Kostenvoranschläge und der Beauftragung der Künstler kam es zu Verzögerungen. Es konnte jedoch mit Ende des Jahres mit den Bauarbeiten begonnen werden. Vgl. PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 54–59.

³²⁰ Zitiert nach PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 56.

die Wände, Nischen und Profile verwendet wurde.³²¹ Die Innenausstattung besteht aus grünem Marmor und cippolino dorato aus dem Piemont.³²² Neben dem „gelben Marmor“ aus Siena wurde auch ein „schwarzer“ Marmor aus dem Trentino verwendet. Daneben entschied sich Piacentini für die Materialien Granit, Bronze und Porphyr. Die Materialwahl für das Siegesdenkmal steht in einem eindeutigen Kontrast zum beim halbfertigen Kaiserjägerdenkmal verwendeten Material dar, bei dem vornehmlich auf einen einfachen Stein zurückgegriffen worden war, der aufgrund seiner rauen Oberfläche einen rustikalen, traditionellen Eindruck vermitteln sollte.

In seiner architektonischen Gestaltung ist das Siegesdenkmal am Vorbild römischer Triumphbögen orientiert. Als beliebtes Motiv der Repräsentationsarchitektur um Herrschaft und Macht darzustellen fand der Stadt- bzw. Triumphbogen bereits im Römischen Reich große Verbreitung und wurde auch in der Neuzeit als Architekturelement aufgegriffen, beispielsweise von Kaiser Napoleon I. mit dem Arc de Triomphe in Paris.³²³ Piacentini bediente sich dieser Architekturform, die bereits in der römischen Antike verwendet wurde um dem Sieg eines Feldherrn, einem Regierungsjubiläum oder einem anderen historischen Ereignis ein gebührendes und repräsentatives Denkmal zu setzen. Durch das Aufgreifen der Repräsentationsarchitektur einer vergangenen ruhmreichen Epoche sollten die Erfolge der Gegenwart mittels deutlich lesbarer architektonischer Symbolik in die Tradition des Imperium Romanum und dessen militärischer Erfolge gestellt werden. Die selbe Formensprache verwendet Piacentini unter anderem auch beim „Arco della Vittoria“³²⁴ in Genua, dessen Gestalt er auch aus dem Triumphbogenmotiv entwickelte. (Abb. 7)

Der Triumphbogen in Bozen besteht aus vier Voll-, acht Dreiviertel- und zwei Halbsäulen. Die zentralen Säulen stehen frei, wobei die äußeren Säulenpaare jeweils durch Marmorwände, in denen insgesamt 24 Nischen eingelassen wurden, miteinander verbunden sind und Raumkompartimente bilden. Anstelle der Verwendung eines klassischen Säulenschemas wurden die Säulenschäfte als riesige Liktorenbündel, also als Rutenbündel in die als Symbol der richterlichen Macht über Leben und Tod auch ein Beil eingebunden ist, geformt. (Abb. 8) Die Beile wiederum sind mit Tierkopffiguren verziert, wobei abwechselnd Adler, Löwe und Wolf die Spitze des Schaftes eines Beils zieren. Der Löwe als Symbol der Macht, der Adler als Symbol

³²¹ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998) 71.

³²² LEHMANN, Städtebau und Architektur, 168.

³²³ 15 August 1806 wurde der Grundstein für den Arc de Triomphe gelegt. Am 29. Juli 1826 wurde der Triumphbogen feierlich eingeweiht.

³²⁴ 1923 wurde mit dem Triumphbogen zuehren den gefallenen Soldaten im Ersten Weltkrieg, an der Piazza della Vittoria in Genua begonnen.

der Imperatoren des römischen Reiches und vor allem auch der Wolfskopf, der wohl in Anlehnung an die kapitolinische Wölfin als Symbol für die Stadt Rom stehen soll, sind als zusätzliche Zeichen des Wiederauflebens der römischen Macht und des Herrschaftsanspruchs auf Südtirol zu verstehen.³²⁵ Die nach dem Vorbild eines Liktorenbündels geformte Säule sollte zur Grundlage einer neuen „ordine littorio“ werden, die als sechste und höchste Ordnung den klassischen Kanon der Säulenordnungen ergänzen sollte. Ausgehend von dieser neuen Säulenform sahen einige Chronisten den Beginn der Entstehung Liktorentempels voraus, der auf den dorischen, ionischen und korinthischen Tempel folgen sollte und gewissermaßen die kanonische Vervollkommenheit der Säulenarchitektur darstellen würde.³²⁶ Diese neue Ordnung sollte den Bezug auf die Antike, aber auch den Anspruch diese zu übertreffen, verkörpern, indem „die neue Seele des Faschismus auf die Basis der antiken Tradition“ gesetzt wird.³²⁷ Das Liktorenbündel, das bereits im antiken Rom ein Symbol der höchsten Machthaber war, steht in diesem Zusammenhang für die heilige Tradition des römischen Geistes und des weiteren auch in starker Beziehung zum Kult des heiligen Feuers.³²⁸ Dieses Symbol sollte nun in die Gegenwart übertragen werden und die Macht, Einheit, Stärke, Gerechtigkeit und Disziplin des faschistischen italienischen Staates ausdrücken. Das Liktorenbündel wurde zum bevorzugten Dekorationselement in der faschistischen Architektur und fand auch in anderen Objekten Verwendung.³²⁹ (Abb. 9) Schließlich wurde es am 12.12.1926 offiziell per königlichem Dekret zum Staatssymbol erklärt.³³⁰

Die Liktorenbündel am Siegesdenkmal werden auf jeder Seite jeweils durch ein Gesims mit einer Inschrift vom Architraven getrennt. Auf der Frontseite am Gesims befindet sich die bis heute erhaltene Inschrift: HIC PATRIAE FINES SISTE SIGNA HINC CETEROS EXCOLUIMUS LINGUA LEGIBUS ARTIBUS.³³¹ Pardatscher interpretiert die Inschrift als ein

³²⁵ DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 26.

³²⁶ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 76. Es gab auch schon früher Versuche den klassischen Säulenkanon um eine sechste „nationale Ordnung“ zu ergänzen, namentlich in Frankreich und in Deutschland, wo im 19. Jahrhundert mehrere Versuche dieser Art gemacht wurden.

³²⁷ „[...] ha dunque creato un nuovo ordine architettonico: l'ordine littorio, che passerà accanto al dorico, allo jonico, al corinzio che parlerà al mondo – odierno ed avvenire – della rinascita italiana. Questo Monumento della Vittoria e ai Martiri rappresenta, in due parole, nell'architettura contemporanea, l'inserimento della nuova anima fascista sul tronco delle antiche tradizioni e dei gloriosi splendori.“ Zitiert nach SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 45.

³²⁸ DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 24.

³²⁹ Giovanni Muzios „Il Popolo d'Italia“ Pavillion, „Mostra della Rivoluzione Fascista“ von Adalberto Libera und Mario de Renzi. Vgl. Thomas HAINZ, Das Siegesdenkmal in Bozen. Historische, politische und ästhetische Aspekte (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1997) 61–63.

³³⁰ Fassadengestaltung des Palazzo delle Esposizioni in Rom greift unter anderem auf das Liktorenbündel zurück LEHMANN, Städtebau und Architektur, 167.

³³¹ „Setze hier als Zeichen die Grenzen des Vaterlandes. Von hier haben wir die anderen in der Sprache, den Gesetzen und Künsten unterwiesen.“ Ursprünglich war geplant, dass es barbaros und nicht ceteros heißen sollte. PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 84.

klares Zeichen für den Anspruch auf die neuen „Grenzen des Vaterlandes [...]“ sowie als Ausdruck des Glaubens an die „kulturelle Überlegenheit des Südens über die anderen im Norden.“³³² Die den Sieg über die Österreicher verherrlichende Inschrift findet ihre bildliche Entsprechung in einem sich auf dem Architrav befindenden, sieben Meter breiten Relief der „Vittoria saggitaria“ (Die Siegesgöttin Victoria), die Denkmal und den Platz ihren Namen gab. (Abb. 10) Der Entwurf für das Relief wurde von Arturo Dazzi (1881–1966) angefertigt. Piacentini entschied sich bereits sehr früh für Dazzi, den er aufgrund seines vermeintlich besonders typisch italienischen Stils als Bildhauer sehr schätzte.³³³ Der *Corriere della Sera* meldete am 23. Mai 1926, dass das Konzept für die Ausarbeitung des Relief bereits feststehe und diesem zu Folge „im Zentrum des Giebels die Skulptur des siegreichen Italiens, die den gespannten Bogen Richtung Nordgrenze hält“, dargestellt werden solle.³³⁴ Die aus der Mythologie stammende Darstellung der Siegesgöttin fand in der Ikonologie des Faschismus Anklang. Die Siegesgöttin entspricht stilistisch der Darstellung einer griechischen Nike und ist in ihrer plastisch deutlich formulierten Form sehr dynamisch dargestellt. Die vom Körper ausgehende Dynamik steht im Gegensatz zur statischen Wirkung der massiven, fast heraldisch wirkenden Flügel. Lediglich mittels einer unruhigen Draperie, mit der die Siegesgöttin umhüllt wird, wird versucht eine Verbindung zwischen der bewegt dynamischen Skulptur und den appliziert wirkenden Flügeln zu schaffen. Der Kunstkritiker Robert Papini sah in der Siegesgöttin einen „perfekten ganz im Sinne Piacentinis hergestellten Einklang mit der Architektur“.³³⁵ Pardatscher interpretiert die intendierte Wirkung des Reliefs auf das adressierte Publikum wie folgt: „Der Anblick der Siegesgöttin soll für die neu zugewanderte italienische Bevölkerung, die auf dem Weg zu Ihren Wohnviertel an dem Denkmal vorbeigehen muss, eine Erinnerung an den Sieg darstellen und somit ihr Heimatrecht legitimieren [...]. Der nach Norden gerichtete Bogen soll als Mahnung an Österreich verstanden werden und dem Anspruch Italiens an Südtirol Ausdruck verleihen [...]“.³³⁶

Auf der gegenüberliegenden Seite, die Siegesgöttin wurde an der Altstadt zugewandten Vorderseite angebracht, befinden sich drei Rundreliefs von Pietro Canonica (1869–1959). Diese zeigen links eine Darstellung des Ikaros, in der Mitte „das neue oder Siegreiche Italien“ sowie rechts eine Darstellung des Prometheus. (Abb. 11) Ikaros sitzt in einer nachdenklichen Pose mit gekrümmter Haltung und mit aufgestütztem Kopf auf einem Felsen. In der griechischen

³³² PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 84.

³³³ SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 34.

³³⁴ Ugo SORAGNI, *Il Monumento della Vittoria di Bolzano. Architettura e scultura per la città italiana 1926–1938* (Vicenza 1993) 26.

³³⁵ Zitiert nach DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 26.

³³⁶ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 77.

Mythologie versuchte Ikaros mit seinem Vater Daidalos mit Hilfe von Federn und Wachs hergestellten Flügeln aus der Gefangenschaft des kretischen Königs Minos zu entfliehen. Ikaros scheiterte an seiner Hybris, da beim Versuch der Sonne näher zu kommen das Wachs seiner Flügel schmolz und er ins Meer stürzte.³³⁷ Im Relief soll sein nachdenklicher Blick das Interesse an den Flugkünsten des Adlers, der aufgrund seiner flachen Darstellung nur bei genauem Hinsehen auf dem Relief zu erkennen ist, verdeutlichen. In der Mitte befindet sich das Relief der „Italia Vittoriosa“, die mit ihrer Turmkrone, der Fahne des Königreichs Italien in der einen und einer römischen Herrschaftsinsignie, wodurch das Symbol des Likatorennbündels auch hier wieder aufgegriffen wurde, in der anderen Hand das siegreiche Italien repräsentieren soll. Im rechten Relief ist Prometheus in jenem Moment dargestellt, als er trotz explizitem Verbot den Menschen das vormals den Göttern vorbehaltene Feuer überbringt und somit im mythologischen Sinn die Entstehung der Zivilisation, aber auch von „Handwerk und Künsten“ ermöglichte.³³⁸ In scheinbarer Vorausahnung der Konsequenzen seiner Tat – als Strafe für seine Handlungen wurde Prometheus an den Kaukasus geschmiedet, wo ein Adler täglich an seiner Leber fraß – blickt Prometheus voller Sorge in Richtung des Adlers. Der Künstler versuchte in seinem Relief mehrere Episoden aus der Mythologie zu vereinen, wodurch das Relief sehr überfüllt und voller Bewegung und zahlreichen Attributen erscheint. Über die Deutung der Reliefs und den Bezug der gewählten mythologischen Themen zu der Darstellung der Allegorie der siegreichen Italia äußerte sich Ugo Soragni:

„Eine Einbeziehung der mythologischen Helden in die Gesamtaussage gründet für auf ihrem Mut. Das Ziel dieser Kühnheit ist der menschliche Fortschritt. Prometheus ermöglichte durch das Geschenk des Feuers die Entwicklung der Künste und der Industrie, Ikarus die Fliegerei. Beide bezahlten für ihre Mut mit großem Leid und sogar mit dem Leben, genauso wie Battisti, Filzi und Chiesa für ihren Mut mit dem Leben bezahlten.“³³⁹

Diese Glorifizierung wird mit der Inschrift IN HONOREM ET IN MEMORIAM FORTISSIMORUM VIRORUM QUI IUSTIS ARMIS STRENUE PUGNANTES HANC PATRIAM SANGUINE SUO PARAVERUNT ITALI OMNES AER COLL.³⁴⁰ vervollständigt.

An der Nordseite des Denkmals befindet sich die Datierung VIC. EMAN.III.REGE, A.MCMXXVIII, während auf der Südseite der Auftraggeber verewigt war: BEN. MUSSOLINI, ITAL. DUCE A.VI. Diese Inschrift wurde jedoch nach dem zweiten Weltkrieg ent-

³³⁷ Gustav SCHWAB, Sagen des klassischen Altertums (Wien 1995) 41–43.

³³⁸ SCHWAB, Sagen des klassischen Altertums, 11–13.

³³⁹ Zitiert nach PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 78.

³⁴⁰ „Zum ehrenden Angedenken der Helden, die mit gerechten Waffen tapfer kämpfend das Vaterland mit ihrem Blut geschaffen haben. Alle Italiener sammelten hierfür das Geld“ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 84–86.

fernt.³⁴¹ (Abb. 12) Die Entfernung dieser Inschrift war die einzige Änderung, die seit dessen Errichtung am Siegesdenkmal vorgenommen worden ist und so erinnern bis heute lediglich die zurückgebliebenen „Löcher“ an den Auftraggeber.

In den durch die Wände zwischen den äußeren Säulenpaaren gebildeten Raumkompartimenten des Triumphbogens befinden sich die „Märtyrerbüsten“³⁴² von Cesare Battisti, Fabio Filzi und Damiano Chiesa, die vom Bildhauer Adolfo Wildt entgegen den Vorstellungen Piacentinis ausgeführt wurden³⁴³. Die ersten Überlegungen zur Gestaltung des Innenraumes sahen die Anbringung allegorischer Figuren und Tugenden vor, die einen im Zentrum befindlichen Altar bekrönen sollten. Diese Idee wurde zugunsten der drei monumentalen 1,4m bis 3,35m hohen Büsten, die auf hohen Marmorstelen angebracht wurden, sowie einer Bronzeplastik Christi fallengelassen. Sie wurden nicht wie von Piacentini vorgesehen rechts und links des Altars, sondern den Vorstellungen von Wildt entsprechend an den Stirnwänden der Innenräume aufgestellt. An der Nordseite befindet sich die ausdrucksstarke Büste von Battisti, deren pathetische Gesichtszüge als von „Zorn, Entschlossenheit und Willensstärke“ gekennzeichnet beschrieben werden.³⁴⁴ (Abb. 13) Die Gesichtszüge, der angespannte Blick durch die zusammengezogenen Augenbrauen und der fest geschlossene Mund zeugen von Stärke und Standhaftigkeit und das stark idealisierte Antlitz lässt den Betrachter keine Ängstlichkeit im Gesichtsausdruck erkennen. Lediglich durch die Schlinge um den Hals wird auf die Gefangenschaft und die Hinrichtung hingewiesen.³⁴⁵ Die Märtyrerbüste wird von einer zweiteiligen in Bronzelettern ausgeführten Inschrift an der Wand hinterfangen: zur Rechten der Büste *FACERE ET PATI FORTIA ROMANUM EST*, zu ihrer Linken *ADVERSUS HOSTEM AETERNA AUCTORITAS*.³⁴⁶ Die erste Inschrift nimmt Bezug auf das Leiden Battistis und durch die Verwendung eines Livius-Zitats wird der Versuch gemacht dieses Leiden

³⁴¹ Nach Pardatscher ist der genaue Zeitpunkt der Entfernung, wie auch deren Urheberschaft, nicht mehr zu eruieren, in der Literatur finden sich widersprüchliche Angaben, nach denen die Inschrift entweder schon 1943 oder erst 1945 entfernt wurde. PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 86–87.

³⁴² Diese drei Personen kämpften unter österreichischer Herrschaft für die Unabhängigkeit ihrer Heimat. Battisti meldet sich als italienischer Offizier zum Krieg. Filzi geriet ebenso wie Chiesa wegen Hochverrats in österreichische Gefangenschaft.

³⁴³ In einem Brief beschreibt Piacentini seine erste Vorstellung über die Ausstattung im Inneren des Denkmals. Es sollten die drei großen Büsten von Cesare Battisti, Fabio Filzi und Damiano Chiesa aus Carrara Marmor hergestellt werden. Die Büste von Battisti sollte etwas größer, an der rechten Seite des Altars angebracht werden. Die beiden anderen Büsten sollen jeweils gemeinsam auf der linken Seite angebracht werden. In den Nischen sollten allegorische Statuen ihren Platz finden, wobei er jedoch seine Meinung änderte und sich für die Kardinaltugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit entschied. Doch auch von dieser Lösung war Piacentini nicht überzeugt, weshalb er die ikonographische Gestaltung ganz Wildt überließ. Vgl. Ursprünglicher Plan Piacentinis. DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 28–29.

³⁴⁴ DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 29.

³⁴⁵ DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 29–30.

³⁴⁶ „Tapfer zu handeln und zu leiden ist Tugend der Römer“ bzw. „Gegenüber dem Feind gilt das Eigentum ewig.“

in eine Tradition der römischen Heldenverehrung zu stellen. Der zweite Teil der Inschrift ist dem Zwölftafelgesetz, der ältesten römischen Gesetzessammlung, entnommen und betont somit nicht nur inhaltlich das Recht der Herrschaft über das errungene Gebiet, sondern bildet, wie auch das Livius Zitat, einen weiteren Bezug zur Römischen Antike, in deren Kontinuität das gegenwärtige Regime Legitimation zu finden suchte.³⁴⁷

Vor der gegenüberliegenden Südwand befinden sich die Büsten von Filzi (Abb. 14) und Chiesa (Abb. 15), die ebenso pathetisch präsentiert werden. Allen Skulpturen gemeinsam ist die Konzentration auf die aussagekräftige und möglichst emotionsgeladene Modellierung des Gesichts und die expressive Darstellung der Haare, die „flammen- und schlangenförmig“ modelliert sind.³⁴⁸ Die Dargestellten sollen „das Leid, den Übergang vom Leben zum Tod“ veranschaulichen, indem „Gesichter im Stadium der Ohnmacht, der Ekstase oder der mystischen Hingabe“ gezeigt werden bilden.³⁴⁹ Zwischen den beiden Büsten von Filzi und Chiesa ist die Inschrift QUI PRO PATRIAM VITA REDDIDERUNT NON MORTEM SED IMMORTALITATEM SUNT CONSECUTI.³⁵⁰

Im Zentrum des Triumphbogens, zwischen den mittleren Säulenpaaren, befindet sich ein Altar aus rotem Porphyrt, hinterfangen von einer Retabel, in deren Nische eine plastische aus der Toskana stammenden Bildhauer Libero Andreotti (1875–1933) ausgeführte plastische Christusfigur angebracht wurde. (Abb. 16) Die 4,10m hohe Figur stellt den aus dem Grab steigenden Auferstandenen in ruhiger Haltung, die rechte Hand segnend erhoben. (Abb. 17) Die Wundmale an der Hand und an der Brust weisen auf die erfolgte Kreuzigung hin und den dargestellten demzufolge als den Auferstandenen Christus aus. Calzini Raffaele sieht in der Christusfigur einen „verzehrten und feierlichen Christus, wahrhaft Mensch im Schmerz und Gott in der Auferstehung, er scheint dem Martyrium und dem mystischen Scheiterhaufen der neuen Generation zu entkommen.“³⁵¹ Soragni sieht in der Christusfigur das „Opfer Christi zum Heil der Menschheit“ sowie die „Auferstehung der Märtyrer“.³⁵² Der Kunsthistoriker Nicolò Rasmo zählt den „auferstandenen Christus“ gar, nicht unbestrittenerweise, zu den „bemerkenswerten Werken der modernen Kunst“.³⁵³

³⁴⁷ PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 80.

³⁴⁸ DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 30.

³⁴⁹ Zitate jeweils DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 30.

³⁵⁰ „Diejenigen, die für das Vaterland das Leben hingaben, haben nicht den Tod sondern die Unsterblichkeit erhalten.“

³⁵¹ Calzini Raffaele, zitiert nach DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol, 31.

³⁵² Zitiert nach PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 79.

³⁵³ Zitiert nach PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 83.

Die beiden Innenräume, bzw. Nischen sollten laut Piacentini einen sakralen Charakter erhalten, quasi als Kapellen am Tempel der Faschisten fungieren.³⁵⁴ Der Altar mit der Christusfigur und die drei Märtyrerbüsten „erinnern an eine Kirche mit Allerheiligstem und Heiligenbildnisse“, während „die Symbole (Lampe, Schwert, Granate, Helm, Kelch und Palme) an der Kassettendecke an die Attribute der Heiligen, die für ihren Glauben gestorben sind [erinnern], und den Leidenswerkzeugen Jesu ähneln.“³⁵⁵

Die beinahe kultische anmutende Verehrung der „Märtyrer“ wird in der unter dem Denkmal angelegten Krypta, die aus einem Zentralraum mit zehn weiteren Nebenräumen besteht, fortgesetzt.³⁵⁶ Für die Ausmalung der Krypta war der Freskomaler Guido Cadorin (1892–1976) zuständig. Er gestaltete an den Stirnwänden des tonnengewölbten Hauptraums Bilder allegorischer Figuren nach den Ideen Piacentinis.³⁵⁷ An der Nordwand eine geflügelte allegorische Frauengestalt mit einem aufgerichteten Schwert und einer Fackel in den Händen, die als Wächterin des Vaterlandes interpretiert werden sollte. Der Maler verstand diese als Hüterin des „geistigen Feuers der Nation“, das „die Liebe für das Vaterland“ widerspiegelt.³⁵⁸ An der Südwand führte er eine ähnliche Figur aus, die als „Wächterin der Geschichte“ intendiert ist und statt der Fackel ein Buch in der Hand hält, in dem „Früchte des Krieges und des Sieges verewigt“ sein sollen.³⁵⁹ Die beiden Darstellungen an Stirnseiten werden durch Inschriften an den Seitenwänden ergänzt, die das Heldentum und vor allem den Heldentod für das Vaterland glorifizieren sollen: Auf der einen Seite DVLCE ET DECORVM EST PRO PATRIA MORI³⁶⁰, auf der anderen OPTIMA HAEREDITAS GLORIA VIRTVTIS RERVMQVE GESTORVM³⁶¹.

Die nationalistische Symbolik, die Verehrung des Heeres und der Helden eines als Beatzungsmacht wahrgenommenen Staats und nicht zuletzt der Standort des Denkmals wurde von der deutschsprachigen Bevölkerung als eine äußerst Schwerwiegende Provokation aufgefasst

³⁵⁴ „[...] i nicchioni nei quali sono situati i busti [...] sono quasi come due cappelle [...]“. Zitiert nach SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 44.

³⁵⁵ SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 44.

³⁵⁶ Die zehn Räume sind heute in einen sehr schlechten Zustand. 2000 erhielten der Fotograf Arno Gisinger und die Journalistin Nina Schröder die Erlaubnis, die Räume der Krypta zu fotografieren. In den sehr feuchten und in die Jahre gekommenen Nebenräumen befanden sich Werkzeug von den Restaurationsarbeiten, sowie Lorbeerkränze und Spruchbänder.

³⁵⁷ In einem Brief an Piacentini führt Cadorin an, dass er sich an den Instruktionen von ihm gehalten habe: „[...] Per il significato simbolico delle due figure mi sono attenuto alle tue istruzioni. La prima col libro rappresenta per me una vittoria o fama – o genio tutelare che tiene appunto un libro dove sono eternati i frutti della guerra e della vittoria – e la seconda con la spada e la face rappresenta il genio custode del fuoco spirituale della nazione „l'amore della patria“. Così intendo io queste grandi custodi della cripta. [...]“. Zitiert nach. SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 38.

³⁵⁸ SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol, 39.

³⁵⁹ PARDATSCHEK, Das Siegesdenkmal in Bozen, 82.

³⁶⁰ „Beglückend und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“

³⁶¹ „Das beste Erbe ist der Ruhm aufgrund der Tapferkeit und der Heldentaten“

und demzufolge wurde auch die Einweihung weitgehend boykottiert. Diese erfolgte am 12. Juli 1928³⁶², genau zwei Jahre nach der Grundsteinlegung in Anwesenheit des italienischen Königs und in Begleitung von 23 Südtiroler Musikkapellen, die durch Drohungen zur Teilnahme bewegt wurden, die offizielle Einweihung des Denkmals.³⁶³ Trotz den Drohungen beteiligte sich keine der fünf Musikkapellen des Tauferer Ahrntales an der Grundsteinlegung des Bozner Siegesdenkmals. Laut Stefan Lechner war ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben, ein öffentliches Zeichen der Abneigung gegenüber dem Denkmal zu setzen.³⁶⁴ Die Ablehnung des Denkmals in der deutschsprachigen Bevölkerung reichte so weit, dass eigens Bittprozessionen für Regen am Tag der Einweihung veranstaltet wurden, beispielsweise von Johann Kröss, dem Dekan von Kaltern. Diese am 12. Juli organisierten Prozessionen wurden jedoch umgehend von den Carabinieri verboten.³⁶⁵ Die Bevölkerung wurde auch durch Flugblätter dazu aufgefordert, sich nicht an der Einweihung zu beteiligen: „Es ist die heiligste Pflicht eines jeden Deutschen, sich an der Enthüllung dieses Denkmals nicht zu beteiligen.“³⁶⁶ Die Befürchtungen des deutschsprachigen Klerus, dass Bischof Endrici sich trotz des bereits erwähnten Briefes an den Papst aus dem Jahre 1928³⁶⁷, dessen Inhalt ihm zweifelsfrei bekannt gewesen sein musste, nicht im Sinne der deutschsprachigen Diözesanen des Bistums Trient handle und dadurch dem „Volke das Ärgernis der Teilnahme eines Priesters [...] nicht ferngehalten werde“, bestätigten sich: Bischof Endrici erteilte wie schon bei der Grundsteinlegung den Segen für das Siegesdenkmal.³⁶⁸ (Abb. 18) Ein zeitgenössischer Chronist beschreibt die Segnung folgendermaßen:

„In der Stille, die darauf folgt, begibt sich der Fürstbischof von Trient, Mons. Endrici, der inzwischen die heiligen Paramente angezogen hat, auf die Stufen. Vor dem segnenden Christus in Bronze spricht er die rituellen Worte der Segnung und der Heiligung. [...] Das heilige Monument des italienischen Sieges hat die göttliche Anerkennung erhalten, es ist mit geweihtem Wasser besprengt worden.“³⁶⁹

Mit der Einweihung des Siegesdenkmals war der Höhepunkt der Auseinandersetzungen über die faschistische Kulturpolitik der 20er Jahre in Südtirol erreicht und die Segnung durch den Bischof von Trient, die wie schon erwähnt vom deutschsprachigen Klerus abgelehnt wurde,

³⁶² Mit einem Schreiben vom 17. März 1928 wurde die Einweihungsfeier auf den 12. Juli 1928 verschoben, da man befürchtete, dass das Bauvorhaben nicht bis zum geplanten 24. Mai 1928 abgeschlossen sei. Vgl. PARDAT-SCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 56.

³⁶³ Pardatscher führt aus, dass sich die Musikkapellen aufgrund von Drohungen gezwungen sahen, sich an der Einweihungsfeier zu beteiligen. PARDAT-SCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 91.

³⁶⁴ LECHNER, Provinzfaschismus, 441.

³⁶⁵ LECHNER, Provinzfaschismus, 475–476.

³⁶⁶ LECHNER, Provinzfaschismus, 475.

³⁶⁷ Vgl. Anm. 318.

³⁶⁸ PARTELI, Geschichte des Landes Tirols, 260–262.

³⁶⁹ Flugblatt „Liebe Landsleute“ Nr. 38, 1928. Zitiert nach PARDAT-SCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen, 94.

sorgte auch nach den Feierlichkeiten für Unverständnis in der Südtiroler Bevölkerung. Der deutschsprachige Klerus, der im Gegensatz zu den italienischsprachigen Geistlichen klar Position gegen das Denkmal bezogen hatte, konnte sich des Rückhalts der Bevölkerung sicher sein. Für die deutschsprachige Bevölkerung, die bereits als 1926 mit dem Bau des Denkmals begonnen worden war durch negative Erfahrungen mit dem Faschismus geprägt war, bedeutete dieses Monument einen weiteren Angriff auf die eigene Kultur. Das Denkmal ist geprägt von religiösen Symbolen, die in der verwirklichten Zusammenstellung und der daraus folgenden Interpretation für den Südtiroler Klerus nicht annehmbar waren. Auch wenn die Verwendung von Versatzstücken aus dem religiösen Bereich zum geläufigen Repertoire des Nationalismus bzw. des Faschismus gehörte, konnte in dieser spezifischen Situation daraus eine zusätzliche Provokation entstehen. So vereinen sich im Denkmal der Ausdruck des territorialen Anspruchs auf Südtirol, die Proklamation kultureller Überlegenheit und die mit dem religiösen Bereich entlehnten Symbolen vorgenommene Glorifizierung von Irredentisten als Märtyrer – eine Kombination die einen deutschsprachigen Geistlichen in Südtirol in seiner Empfindung als Tiroler und als Katholik empfindlich gestört haben dürfte. Auch den Bewohnern des „heiligen Landes“, die sich doch spätestens seit dem Widerstandskampf gegen die französisch-bayrischen Truppen als Kämpfer für den rechten Glauben sahen, muss die Inszenierung ihrer Gegner zu Märtyrern als blanker Hohn erschienen sein.

Im Gegensatz dazu sollte das Denkmal für die italienischsprachigen, neu in Südtirol angesiedelten Bürger einen Ort der Identifikation schaffen und diese nicht nur an ihre Kultur, sondern auch an „ihren Staatsführer“ erinnern. Architektur und Symbolik des Denkmals sollten der italienischen Minderheit in Südtirol, die sich zweifelsohne mit einer für sie fremden Kultur auseinanderzusetzen hatte, die Legitimität ihres Danseins ersichtlich machen. Dass das Denkmal auf den Fundamenten eines halbfertigen Kaiserjägerdenkmals erricht wurde sollte zeigen, dass die durch die Kultur der deutschsprachigen Bevölkerung geprägte Vergangenheit einer italienischen faschistischen Zukunft zu weichen habe.

Aufgrund der Feststellung, dass das Denkmal einerseits gezielt die italienischsprachige Bevölkerung ansprechen sollte, andererseits aber gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung die Herrschaft über deren Heimat demonstriert werden sollte, erklären sich die unterschiedlichen Standpunkte des deutschsprachigen und des italienischsprachigen Klerus, die in diesem Fall eher als Repräsentanten der jeweiligen Sprachgruppen agierten, denn als Repräsentanten einer multiethnischen, über den Konflikt erhabenen Kirche. So waren die öffentlichen Stellungnahmen des Bischofs von Trient von zurückhaltenden Reaktionen auf die faschistischen Maßnahmen und das Wirken des deutschsprachigen Klerus geprägt, während Exponenten der

Diözese Brixen sich lautstark für die Belange der deutschsprachigen Bevölkerung aussprachen. Die unterschiedliche Haltung der beiden Diözesen ließ nur selten ein gemeinsames Vorgehen gegen die Maßnahmen der Faschisten zu und erschwerte das gegenseitige Verständnis für die jeweiligen Belange. Gerade mit der Entscheidung Endricis – der ja nicht nur Bischof eines ausschließlich italienischsprachigen Gebietes, sondern auch Oberhirte von zehn deutschsprachigen Dekanaten war – die Segnung des stark umstrittenen Siegesdenkmals vorzunehmen, verweigerte sich dieser sich deutlicher denn je den Anliegen der deutschsprachigen Bevölkerung und bekräftigte damit auch den Konflikt zwischen den beiden Diözesen.

*„die Suche nach Identität
ist demnach eine Reaktion des Individuums auf die Erfahrung von Nicht-Identität“.*³⁷⁰

Norbert Elias

³⁷⁰ Norbert Elias, Zitiert nach KAUTE, Eine ethnische Minderheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl, 42.

V. Spurensuche – Tiroler Identitätsmerkmale

V.1. Theoretische Ansätze

Der Begriff Minderheit wird von Georg Kneer in vier Varianten unterteilt: Die numerische Minderheit³⁷¹, eine Abstimmungsminderheit³⁷², eine diskriminierte Minderheit³⁷³ und die merkmalsbewahrende Minderheit. Die definierenden Eigenschaften der letzten angeführten Gruppe gehen laut Kneer aus religiösen, sprachlichen, nationalen, regionalen oder ethnischen Merkmalen hervor. Kneer definiert ethnische Minderheiten als solche ethnischen Gruppen, die gegenüber anderen ethnischen Gruppen bzw. gegenüber der Mehrheit diskriminiert, benachteiligt oder marginalisiert werden oder die als bewahrens- und schützenswerte Einheiten behandelt werden.³⁷⁴ Die von Francesco Capotorti, dem ehemaligen UN-Sonderberichterstatter für Minderheiten, 1979 formulierte Definition genießt große Akzeptanz: „Unter Minderheiten versteht man eine zahlenmäßige geringere Gruppe von Menschen gegenüber dem Rest einer Staatsbevölkerung, die sich in einer nicht herrschenden Position im Staate befindet, deren Mitglieder Staatsangehörige eines Staates sein müssen und die ethnische, religiöse oder sprachliche Charakteristika aufweisen, die von jenen des Rests der Staatsbevölkerung abweichen und, wenn auch nur indirekt, ein Gemeinschaftsgefühl zeigen, das auf die Bewahrung ihrer Kultur, Tradition, Sprache und Religion ausgerichtet ist.“³⁷⁵ Die Minderheit nimmt demzufolge eine untergeordnete Stellung gegenüber der vorherrschenden Staatsbevölkerung ein und kann somit keine herrschende Position einnehmen. In Folge der Unterordnung einer Minderheit kann es zu unterschiedlichen Formen des Umgangs mit der Minderheit seitens der dominierenden Gesellschaftsgruppen kommen. Laut Albert Reiterer entsteht das Bewusstsein einer Minderheit für ihre Stellung durch das Gefühl von Unterdrückung, das als Reaktion einen Entfremdungsprozess hervorrufen kann.³⁷⁶ Dieser Prozess kann dazu führen,

³⁷¹ Hierbei bildet jede Personengruppe einer Minderheit, die zahlenmäßig den kleineren Teil einer Menge ausmacht. Der Begriff hat hierbei einen rein quantitativen Wert.

³⁷² Hierbei handelt es sich um eine Gruppe, die bei Wahlen und kollektiven Entscheidungen unterlegen ist. Die Minderheit geht hier durch eine Abstimmung als Minderheit hervor.

³⁷³ Hierbei werden jene Gruppen als Minderheit bezeichnet, die wirtschaftlich, politisch, sexuell, religiös, ethnisch oder sprachlich benachteiligt werden.

³⁷⁴ Georg KNEER, Nationalstaat, Migration und Minderheiten. Ein Beitrag zur Soziogenese von ethnischen Minoritäten. In: Armin NASSEHI, Nation, Ethnie, Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte (Köln 1997), 93–94.

³⁷⁵ Diese Definition des Begriffs hat Capotorti in einem Bericht formuliert, der im Zuge einer Untersuchung für die UNO-Unterkommission zum Schutz der Minderheiten und gegen die Diskriminierung veröffentlicht wurde. Capotorti, zitiert nach Felix ERMACORA, Nationale Minderheiten – das Definitionsproblem. In: Kurt MÜLLER (Hg.), Minderheiten im Konflikt. Fakten, Erfahrungen, Lösungskonzepte (Himberg 1993) 43.

³⁷⁶ Reiterer Albert, zitiert nach Brigitta NIEDERWANGER, Identitätskonstruktion einer Minderheit. Die nationale Identität junger Südtirolerinnen (ungedr. geisteswiss. Dip. Klagenfurt 2005) 95.

dass die eigene Identität gezielt gestärkt wird, während die Auseinandersetzung mit der Mehrheit bewusst in Kauf genommen wird.

Die Identität einer Minderheit basiert ebenso wie nationale Identitäten vornehmlich auf einem Zusammenhörigkeitsgefühl, welches auf dem Kollektiv gemeinsamer Erfahrungen und gesellschaftlicher Riten und Normen basiert. Den Kern einer wissenschaftlichen Untersuchung der spezifischen Identität eines Kollektivs und nach dem diesem zugrundeliegenden Zusammenhörigkeitsgefühl bildet die Frage: Wer bin ich? Wer sind wir? Ausgehend von diesen Fragestellungen entwickelten sich unterschiedliche Identitätsformen die in Beziehung zum jeweiligen sozialen Umfeld stehen. Peter Berger und Thomas Luckmann gehen bei der Analyse der Konstruktion von Identität davon aus, dass die Identität in gesellschaftlichen Prozessen gebildet wird. Doch auch nachdem eine spezifische Identität geformt ist bleibt diese nicht statisch bestehen, sondern wird diese durch gesellschaftliche Beziehungen bewahrt, verändert oder neu geformt.³⁷⁷ Zusammenfassend betonen Berger und Luckmann, dass „Gesellschaft Geschichte [hat], in deren Verlauf eine spezifische Identität entsteht [...]. Diese Geschichte jedoch machen Menschen mit spezifischer Identität“.³⁷⁸ Als kollektiver Erfahrungsschatz, der den Einzelnen im Kollektiv eine gemeinsame «Folie des Hintergrundes» verschafft, bildet die Geschichte ein wichtiges Element vieler Identitätskonstruktionen. Die als gemeinsam angenommenen Erfahrungen einer jeweiligen Geschichte strukturieren in der Form von Symbolen, Riten, Gebräuchen, Glaubensvorstellungen und kollektiv erinnerten geschichtlichen Ereignissen die jeweilige Wirklichkeit und die spezifischen Identitäten. Dadurch kann eine Gemeinschaft mit einer eigenen Identität begründet werden, die in Abhängigkeit von etwas entwickelt wurde, das als *eigenes* Kulturgut betrachtet wird.³⁷⁹ Diese konstruierte Identität des eigenen Kollektivs wird oft durch die Abgrenzung zu einer als *fremd* angesehenen differenten Identität bekräftigt oder gar erst ermöglicht. Ausgehend von der vertrauten Wirklichkeitskonstruktion, die als normal und „richtig“ angesehen wird, erscheint die Identität der vermeintlich Anderen als fremd. Diese Erfahrung der Alterität kann sowohl positiv als bereichernd als auch negativ als bedrohlich aufgefasst werden. Wird das *Andere*, als Gefahr für das Eigene angesehen, kann dies auf die Angst zurückzuführen sein, dass die eigene Identität durch Fremde beeinträchtigt wird. Die Angst vor dem Unbekannten und dessen unbekannter Wirkung auf die eigene Wirklichkeit kann im Extremfall dazu führen, dass sich eine Gemeinschaft derart ge-

³⁷⁷ Peter BERGER, Thomas LUCKMANN, Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Stuttgart 1969) 185.

³⁷⁸ BERGER/LUCKMANN, Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, 185.

³⁷⁹ VÖTTER, Kulturelle Selbstbehauptung, 16.

fährdet fühlt, dass das Fremde eliminiert werden soll.³⁸⁰ Um die eigene Identität zu stärken und die andere zu verdrängen werden unterschiedliche Methoden angewandt. Durch den Versuch den kollektiven Erfahrungsschatz des als Bedrohung empfundenen Kollektivs zu marginalisieren – also sprachliche und kulturelle Eigenarten zu verdrängen oder verbieten – werden die tief verwurzelte Tradition, also die Basis für die empfundene Identität, angegriffen.³⁸¹ Shimada Shingo führt hierzu aus, dass bei der Wirkung einer fremden Identität auf die eigene Identität nur dann ein ausgewogenes Verhältnis entstehen kann, wenn die Machtverhältnisse klar definiert sind und von den unterschiedlichen Gruppen akzeptiert werden.

Die Muttersprache ist ein weiteres Element, das beim Prozess der Bildung einer ethnischen Identität von großer Bedeutung ist. Die Sprache als äußere Form der Kommunikation und Kennzeichen der Zugehörigkeit wird eingesetzt, um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Nation oder Kultur zum Ausdruck zu bringen.³⁸² Mit dem Gebrauch der eigenen Sprache in einer Gesellschaft kann ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen, genauso wie ein Moment der Abgrenzung zu anderen Kollektiven. Durch die Sprache erfolgt also eine Identifikation, wodurch man sich mit einer Gruppe verbindet oder trennt. Howard Giles und Patricia Johnson haben 1981 in einer Studie über den Zusammenhang von interethnischen Beziehungen und Sprache folgende vier Funktionen von Sprache angeführt, die für eine ethnische Gruppe ausschlaggebend sind: 1) Durch die Sprache wird die Zugehörigkeit zu einer Gruppe definiert; 2) Die Berufung auf die Sprache um die Existenz einer Gruppe zu rechtfertigen; 3) Die Sprachenbeherrschung als eine erworbene Fähigkeit, woraus sich eine ethnische Identifikation ablesen lässt; 4) Sprache beinhaltet gemeinsame Erinnerungen an eine gemeinsame Vergangenheit.³⁸³ Nach Joshua Fishman ist die Sprache das „ultimate symbol of ethnicity“.³⁸⁴

Von großer Bedeutung ist die Muttersprache dann, wenn es sich um die Sprache einer ethnischen Minorität handelt, die von einer herrschenden Mehrheit unterdrückt wird. Dabei ist die Sprache der Minorität ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zur Mehrheit der Bevölkerung des Staats. Wenn in einem Staatsgebilde die divergenten Identitäts- und Wirklichkeits-

³⁸⁰ NIEDERWANGER, Identitätskonstruktion einer Minderheit, 48–50.

³⁸¹ NIEDERWANGER, Identitätskonstruktion einer Minderheit, 49.

³⁸² Stephan GRIGOLLI, Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa. Der Gebrauch der Sprache vor Behörden und Gerichten und die Vergabe öffentlicher Stellen (Frankfurt am Main 1997) 24.

³⁸³ Jutta GALLENMÜLLER-ROSCHMANN, Roland WAKENHUT, Eine sozialpsychologische Theorie ethnischer Identität und interethnischer Beziehungen. In: Roland WAKENHUT (Hg.), Ethnische Identität und Jugend. Eine vergleichende Untersuchung zu den drei Südtiroler Sprachgruppen (Opladen 1999) 61–62. Vgl. Howard GILES, Patricia JOHNSON, The role of language in ethnic group relations. In: Howard GILES, Intergroup behavior (Oxford 1981) 199–243.

³⁸⁴ GALLENMÜLLER-ROSCHMANN/WAKENHUT, Eine sozialpsychologische Theorie ethnischer Identität und interethnischer Beziehungen, 62. Vgl. Joshua FISHMAN, Language and ethnicity. In: Howard GILES, Language, ethnicity and intergroup relations (London 1977) 15–58.

konstruktionen verschiedener ethnischer Gruppen aufeinandertreffen, kann gerade dieses deutlich feststellbare Merkmal der Andersheit der Minderheit zum Kristallisationspunkt von Konflikten zwischen den Bevölkerungsgruppen werden, genauso wie diese sich an der unterschiedlichen Interpretation von historischen Begebenheiten entzünden können, die als Ankerpunkte der jeweiligen kollektiven Identität dienen. Als Reaktion einer Minorität auf eine als Bedrohung wahrgenommene Situation kann eine bewusste Abgrenzung gesucht werden, die unter anderem durch die verstärkte Besinnung auf die eigene Sprache erfolgen kann. Hierzu Reiterer: „Übersehen darf man nicht, dass Sprache in Minderheitssituationen tatsächlich ein notwendiger Identitätsanker ist, ohne den ethnische Assimilation auf mittlere Frist fast unausweichlich ist.“³⁸⁵

V.1.1. *Italien ist ein Land „mit eins, zwei, vielen Identitäten“*³⁸⁶

Aufgrund der Einverlebung von neuen Gebieten, die eine von der italienischen Leitkultur abweichende starke regionalen Prägung hatten, im 19. und frühen 20. Jahrhundert, kann keineswegs von einem kulturell und sozial einheitlichen Italien ausgegangen werden. Aufgrund dieser politisch-historisch begründeten Vielfalt kann für Italien auch nicht die Entwicklung einer homogenen kulturellen Identität angenommen werden.³⁸⁷ Die jeweilige kulturelle Identität der Bevölkerung Italiens bezog sich, auch aufgrund der historischen Begebenheiten, eher auf die Sprachgruppe, als dass ein übergeordnetes Bewusstsein als Kollektiv im Sinne einer Staatsnation bestanden hätte. Nach der Annexion nahm gerade die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols hierbei als sprachliche Minderheit mit einer spezifischen kulturellen Identität eine besondere Rolle ein.

Die Schaffung einer einheitlichen italienischen Nation mit einer zugehörigen klar definierten Identität war eines der Ziele der Faschisten. Nach deren Machtübernahme sollten nun auch die Regionen mit einer nicht-italienischen Kulturtradition, allen voran Südtirol, in diese einheitliche Nation eingegliedert werden. Durch den starken Assimilationsdruck entstand ein Antagonismus zweier Kulturen. Mittels der Assimilierung sollte die Identität der deutschsprachigen Südtiroler beseitigt und durch eine italienische Kultur im Sinne von Tolomei ersetzt werden. Da gerade die eigene Sprache die Südtiroler von der restlichen Bevölkerung Italiens

³⁸⁵ Reiterer, zitiert nach Gertrud Maria OBERKOFER, Sprachenlernen und Identitätsdiskurse der deutschen Sprachgruppe in Südtirol. Die Auseinandersetzung um die Einführung des Italienischunterrichts in der 1. Klasse der deutschsprachigen Grundschule (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2004) 117.

³⁸⁶ Mario Caciagli 1992, zitiert nach Jutta GALLENMÜLLER-ROSCHMANN, Roland WAKENHUT, Kulturelle Identitäten in Italien. In: Roland WAKENHUT (Hg.), *Ethnisches und nationales Bewusstsein – Studien zur Kategorisierung* (Frankfurt am Main 2000) 115 Vgl. Mario CACIAGLI, Die vielschichtige politische Kultur der Italiener. In: Günther PALLAVER, *Österreich – Italien. Was Nachbarn voneinander wissen sollten* (Wien 1992) 54–71.

³⁸⁷ GALLENMÜLLER-ROSCHMANN/WAKENHUT, *Kulturelle Identitäten in Italien*, 114–115.

unterschied war diese den heftigsten Angriffen seitens der Faschisten ausgesetzt, die bis hin zum Verbot der Verwendung der Muttersprache in der Schule oder Einschränkungen im öffentlichen Leben reichten.³⁸⁸ Als Reaktion auf diese Unterdrückungsmaßnahmen kam es auf Seiten der deutschsprachigen Bevölkerung zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der eigenen sprachlichen und kulturellen Tradition. Bedingt durch die politische Situation dieser Epoche wurde versucht, die kulturelle und sprachliche Verbundenheit mit den Tiroler Nachbarn aufrecht zu erhalten, um somit das Weiterbestehen der eigenen Sprache zu ermöglichen. Die Sprache, als eine einende Eigenschaft der Gemeinschaft und als „Kristallisationspunkt kultureller Entwicklung“ ist ein Element, über das sich eine Kultur und Identität definieren kann.³⁸⁹ In diesem Sinne stellt die Sprache ein Kulturgut dar, das es zu Schützen und zu Bewahren galt.³⁹⁰

Wie Jan Assmann ausführt ist die kollektive ‹Wir-Identität› ein wichtiger Bestandteil der Konstruktion einer Gesellschaft. Jedes einzelne Mitglied orientiert sich an dem stark oder schwach ausgeprägten Selbst- und Wir-Bewusstsein der Gruppenmitglieder.³⁹¹ Jürgen Straub definiert diese Wir-Identität wie folgt: „Angehörige eines Kollektivs teilen ihre soziokulturelle Herkunft und eine bestimmte Tradition, gewisse Handlungs- und Lebensweisen, Orientierungen und Erwartungen, die sie nicht zuletzt eine gemeinsam Zukunft erhoffen oder befürchten lassen.“³⁹² Die Konfrontation einer Gruppe mit einer anderen, fremden Identität und die damit geschnürte Verunsicherung – hervorgerufen durch eine „Verfremdung der Gesellschaft“ in Folge der Assimilierungsmaßnahmen –, führte auf Seiten der deutschsprachigen Bevölkerung zum Rückgriff auf „alte Identitätsbestände“.³⁹³ Man stützte sich auf kulturspezifische Orientierungssysteme bestehend aus Handlungs- und Wahrnehmungsmustern, die im eigenen kulturellen Kreis als gültig und unersetzbar angesehen wurden um sich der eigenen Identität zu versichern. Die Identifikation mit diesem System erfolgt über die Assoziation mit Symbolen und Repräsentanten der jeweiligen Kultur.³⁹⁴ Die Besinnung auf das historisch bekannte Kulturbild wurde genutzt, um sich von den Ereignissen der Gegenwart und dem Assimilierungsdruck des Faschismus abzugrenzen und den Wert der eigenen Identität als Referenzpunkt zu erhalten. Die Rückbesinnung auf die gemeinsame Vergangenheit Tirols, die Hervorhebung der Traditionsverbundenheit einer *eigenen* Kultur und insbesondere durch die

³⁸⁸ Vgl. Anm. 30

³⁸⁹ GRIGOLLI, Sprachliche Minderheiten in Italien, 340.

³⁹⁰ GRIGOLLI, Sprachliche Minderheiten in Italien, 24.

³⁹¹ Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992) 39–40.

³⁹² Jürgen Straub, zitiert nach Brigitta NIEDERWANGER, Identitätskonstruktion einer Minderheit, 39.

³⁹³ Manuela ZAPPE, Das ethnische Zusammenleben in Südtirol (Europäische Hochschulschriften Reihe XXI, Frankfurt am Main 1996) 174–175.

³⁹⁴ GALLENMÜLLER-ROSCHMANN/WAKENHUT, Kulturelle Identitäten in Italien, 118.

Tradierung historischer Ursprungsmythen sollte eine Abgrenzung zur von den Faschisten angestrebten italienischen Einheitskultur ermöglichen. Alexander Langer stellt infolgedessen fest, dass die Südtiroler Identität sich „ausschließlich nostalgisch“ aus der „Trauer um das Verlorene und Unwiederbringliche“ definiere.³⁹⁵

³⁹⁵ Zitiert nach Siegfried BAUR, Alexander Langer. Aufsätze zu Südtirol 1978–1995 (Meran 1996) 121.

V.2. Wesenszüge des Tiroler Katholizismus

Wie festgestellt wurde, ist die Verbundenheit mit Nordtirol und zur gemeinsamen Tradition, besonders während der Zeit der faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen, ein Kennzeichen der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol. Neben den typisch tirolerischen Merkmalen – wie beispielsweise die regionalen Trachten und die Musik, Schützenumzüge, Nationalhelmen und die regionale Küche – ist vor allem die ausgeprägte Religiosität spezifisch tirolerischer Prägung charakteristisch für die Bevölkerung. Im folgenden Kapitel sollen in Bezug auf die spezifische Südtiroler Volksreligiosität als Identitätsmerkmal die soziale und kulturelle Bedeutung der Kirche sowie der starke Glaube der Bevölkerung historisch analysiert werden und einzelne Elemente, die diesen ausgeprägten Katholizismus formten, herausgegriffen werden. Die Analyse der Beziehung zwischen Bevölkerung und Kirche soll Aufschluss über das Verhalten sowohl der katholischen Kirche als auch der Bürger während des Faschismus geben.

V.2.1. *Geschichtsträchtige Identifikationsmerkmale*

Für die Zeit vor 1918 kann von einem relativ einheitlichen Identitätsbewusstsein im Tiroler Gebiet ausgegangen werden, das vorwiegend aus stark katholisch geprägten bäuerlich-konservativen Bürgern bestand.³⁹⁶ Der intensive katholische Glaube der Tiroler Bevölkerung fand seinen Niederschlag in verschiedenen Formen und Zeichen. Bereits aus Reiseberichten des 18. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass die Besucher von Tirol nicht nur staunten als sie die Vielzahl von Kirchen, Kapellen, Wegkreuzen und Bildstöcken erblickten, sondern auch von den umfassenden Kenntnissen der Kinder in religiösen Belangen überrascht waren.³⁹⁷ Heinrich Heine beschrieb in seinen Reisebildern die Söller der Häuser, die mit „Wäsche, Heiligenbildern, Blumentöpfen und Mädchengesichtern ausgeschmückt“ waren.³⁹⁸ Religiöse Bilder oder Aufschriften fand man nicht nur an den Söllern, auch historische Karten waren mit Abbildungen von Kirchen, Klöstern oder Heiligen versehen. Diese religiöse Kultur, geformt durch religiöse Symbole und Rituale, machte sich vor allem in der Zeit der katholischen Konfessionalisierung in Tirol stärker bemerkbar als in anderen Teilen Österreichs.³⁹⁹ Das starke Verhältnis der Bevölkerung zur katholischen Kirche war über Jahrhunderte hinweg unüber-

³⁹⁶ BAUR, Alexander Langer, 119–120.

³⁹⁷ Heinz NOFLATSCHER, Heilig wie lang? Religion und Politik im vormodernen Tirol. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 6 (1998) 359.

³⁹⁸ Vgl. Heinrich HEINE, Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, Bd.6: Reisebilder II 1828–1831(Berlin,1986) 24–26.

³⁹⁹ NOFLATSCHER, Heilig wie lang?, 359.

sehbar. Diese besonders intensive Bindung der Bevölkerung an die katholische Kirche findet ihren Niederschlag im Topos „Heiliges Land Tirol“, der im 19. Jahrhundert aufkam.⁴⁰⁰

Laut Meinrad Pizzinini ist die Entwicklung dieser stark ausgeprägten Religiosität der Tiroler Bevölkerung auf Ereignisse der Zeit der katholischen Reformation bzw. Gegenreformation zurückzuführen.⁴⁰¹ Um die Verbreitung des vermeintlich richtigen Glaubens in dieser Zeit zu stärken, wurden im Jahre 1561 Ordenspriester der Jesuiten von Ferdinand I. nach Innsbruck berufen. Nebst der intensiven Pflege der Seelsorge gründeten die Jesuiten die Volksmission, um die Bevölkerung über das Glaubensgut und die Werte der katholischen Kirche zu unterrichten und ihnen den „wahren“ Glauben näher zu bringen. Die Volksmission wurde später nicht seitens der Kirche, sondern auch von weltlicher Seite durch eine Spende von 5.000 Gulden von Kaiser Karl VI. unterstützt, der in dieser Institution „ein besonderes außerbauliches und den in abgelegenen Gebirgen und Thälern befindlichen im Glaubenssachen meistens schlecht unterrichteten Bauersleuten zum Seelenheil sehr dienliches Werk“ sah.⁴⁰² Die Volksmission breitete sich ausgehend von Brixen und Trient bis zur Auflösung des Missionsinstitutes von 1784 auf weitere Diözesananteile in Österreich aus.⁴⁰³ Die letzte Volksmission fand 1770 im Südtiroler Passeiertal, dem Herkunftsgebiet von Andreas Hofer, statt.

V.2.2. *Andreas Hofer – bäuerlicher Katholizismus*

Andreas Hofer⁴⁰⁴ war ein Anführer des Tiroler Widerstands gegen die französischen und bayrischen Truppen von 1809 und wurde 1810 in Mantua erschossen. Er wurde zum mythisch verklärten Symbolträger des Tiroler Widerstands, auf dessen Vorbild die deutschsprachige Südtiroler Bevölkerung verstärkt in der Zeit des Faschismus rekurrierte. Hofer wurde als glaubens- und willensstarker Katholik dargestellt, der loyal gegenüber Kaiser und Kirche für seine Heimat und den Glauben kämpfte. Mit der Annexion Südtirols und den darauffolgenden Versuchen der Entnationalisierung der Bevölkerung erhielten die Ereignisse des Freiheitskampfes von 1809 einen neue Aktualität und vor allem die Beschäftigung und die Identifikation mit dem Hofermy-

⁴⁰⁰ Vgl. Die Entstehung des Topos „Heiliges Land Tirol“ bei NOFLATSCHER, Heilig wie lang?, 358–375. Noflat-scher führt hierzu aus, dass der Topos „Heiliges Land Tirol“ nicht ausschließlich für Tirol zutrifft und diese Entwicklung des ausgeprägten Katholizismus und Volksreligion auch in anderen europäischen Regionen anzutreffen ist.

⁴⁰¹ Meinrad PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“. In: Rudolf PALME (Hg.), Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereins (Innsbruck 1996) 57–58.

⁴⁰² Zitiert nach PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“, 51–61.

⁴⁰³ 1719–1773 wurden 1187 Volksmissionen durchgeführt. PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“, 59.

⁴⁰⁴ Andreas Hofer wurde am 22. November 1767 in St. Leonhard im Passeiertal (Südtirol) geboren und am 20. Februar 1810 in Mantua erschossen. Vgl. Meinrad PIZZININI, Andreas Hofer. Seine Zeit – sein Leben – sein Mythos (Innsbruck 2008).

thos intensivierte sich. Beide, Freiheitskampf und Hofermythos, wurden zu integralen Bestandteilen der deutschsüdtiroler Identität erhoben – Andreas Hofer wurde zur Leitfigur einer traditionsbezogenen Identität.⁴⁰⁵ Auf den Mythos Andreas Hofer, die erfolgreichen Schlachten des Freiheitskampfes und schließlich die neuerliche Vereinigung mit Österreich 1814 wurde auch in der Trauerkundgebung des Jahres 1920, die anlässlich der Abtrennung Südtirols in Tirol organisiert wurde,⁴⁰⁶ hingewiesen. Der Rekurs auf diese historischen Ereignisse sollte die Hoffnung eines neuerlichen Anschlusses Südtirols an Österreich nach der Annexion an Italien nähren. Der Tiroler Landeshauptmann Joseph Schraffl bediente sich hier dem Rekurs auf das Wirken Hofers, um der gegen ihren Willen unter italienischer Herrschaft Italien stehende Südtiroler Bevölkerung neue Hoffnung zu verleihen: „Nie werden wir vergessen, dass der erste Mann Tirols, der für die Freiheit des Landes und des deutschen Volkes gekämpft und sein Blut vergossen hat, Andreas Hofer, ein Südtiroler gewesen ist.“⁴⁰⁷ Zur Entstehung des Hofermythos trug neben dem Freiheitskampf auch seine starke religiöse Überzeugung bei. Gerade das Bild eines durch den „rechten Glauben“ gestärkten Freiheitskämpfers wurde Identifikationselement für die bäuerliche katholische Bevölkerung Südtirols: „Seine Frömmigkeit wurzelte in einem gläubigen Gemüthe, das alle Grübeleien ausschloss, und das Gefühl des allgegenwärtigen Gottes begleitete ihn überall. Es machte ihn froh, duldsam, mitleidig gegen alle Menschen. Kopfhängerei und Bekrittelung der Sitten Anderer verachtete er. Der Kirche als solcher anzuhängen, war ihm ein Bedürfnis.“⁴⁰⁸ Im Ehrenlied für Andreas Hofer, das von Georg Hofer im Herbst 1809 verfasst wurde, ist die nicht nur seine Rolle als Anführer des Widerstandes, sondern auch die Instrumentalisierung des katholischen Glaubens im Freiheitskampf ersichtlich.

„Die halbe Welt spricht von dem Helden;
Singt nun, Brüder, um zu melden;
Was Altär´ und Land beschützt.
Man sah Blut für Glauben fließen,
Waffen sich an Waffe schließen;
Welche der Arm Gottes schützt.

Was wär´ Tyrol von ihm verlassen?
Menschen zittern, erblassen,
Und der Feind zog ohne Kampf,
Nach von ihm erdichteten Lügen
Durch das Land in schnellen Zügen
Ohne Rauch und Pulverdampf. [...]

⁴⁰⁵ Dietmar LARCHER, Heimat – Eine Schiefheilung. Südtirols große Erzählungen – Ein Versuch der Dekonstruktion. In: Ute TWRDY (Hg.), Fremdgehen. Fallgeschichten zum Heimatbegriff (Meran 2005) 183.

⁴⁰⁶ Laurence COLE, Wirken und Nachwirken des Andreas Hofer-Mythos. In: Helmut REINALTER, Anno Neun 1809–2009. Kritische Studien und Essays (Innsbruck 2009) 128–129.

⁴⁰⁷ Joseph Schraffl, zitiert nach COLE, Wirken und Nachwirken des Andreas Hofer-Mythos, 129.

⁴⁰⁸ Zitiert nach Beda Weber, PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“, 60.

O Gott! Erhalte unsern Treuen,
Dessen Ruhm wir Lorber streuen
Stäts bewaffnet mit Geduld;
Daß er kann der Kirche nützen,
Unser Vaterland beschützen
Durch Mariä Gnad und Huld.⁴⁰⁹

Bedingt durch die stark religiöse Prägung des hofer'schen Freiheitskampfes, der gerade aufgrund von Eingriffen ins religiöse Leben der Südtiroler entflammte, nahm auch der Klerus eine besondere Rolle während des Freiheitskampfes ein.⁴¹⁰ Zahlreiche Geistliche waren in dieser Zeit als Berater Hofers tätig, wie der gebürtige Schlanderser Priester Josef Danei (1782–1826), der als Berater für die administrativen Regierungsgeschäfte herangezogen wurde. Der Exjesuit Karl von Tschiderer-Gleifheim (1746–1820) wurde von Hofer als Hofprediger eingesetzt. Neben den geistlichen Unterstützern gab es aber auch zahlreiche Geistliche, die durch Mahnworte auf die möglichen Folgen eines bewaffneten Widerstands aufmerksam machen wollten.

In der Zeit des Faschismus gehörte der mythisch verklärte Andreas Hofer zu jenen Persönlichkeiten, in denen die deutschsprachige Bevölkerung auf der Suche nach der ideologischen und kulturellen Identität einen Anhaltspunkt fand. Andreas Hofer wurde zur „tragenden und heimatgebenden“ Identifikationsfigur für viele Südtiroler.⁴¹¹ Hofer verkörperte „den Mann vom Land Tirol“, in dessen mythischer Person die Identitätsmerkmale Glaube, Heimat, Landeseinheit, Vaterland und Freiheit verschmolzen, weshalb er zu einer „Ikone für spezifische Tiroler Werte“ wurde.⁴¹²

V.2.3. Herz-Jesu-Kult – Ausdruck der Volksfrömmigkeit

Ein weiteres Spezifikum der starken Religiosität der Tiroler ist die ausgeprägte Herz-Jesu-Verehrung, ein Ausdruck katholischer Spiritualität. Die bereits im Mittelalter verbreitete Verehrung des Herzens Jesu fand in der Folge der Visionen der Nonne Marguerite Marie Alacoque im 17. Jahrhundert und das eingeführte Herz-Jesu-Fest weite Verbreitung. In der Folge der Schilderung dieser Vision eines von der Dornenkrone umgebenen brennenden Herzens hält dieses Symbol Einzug in die visuelle Repräsentation des Kultes. Das Herz Jesu gilt als

⁴⁰⁹ Meinrad PIZZININI, Andreas Hofer, 286.

⁴¹⁰ Vgl. hierzu das Standardwerk von Thomas NAUPP, Martin REITER, Die Rolle des Tiroler Klerus im Freiheitskampf 1809 (Reith im Alpbachtal 2009).

⁴¹¹ Peter STÖGER, Heimat: Wer bist Du? Überlegungen zu einem unfassbaren Begriff. In: Clemens GÜTL, Das „Heilige Land Tirol“ und der Rest der Welt. Beiträge zu Fragen von Identität und Kulturtransfer (Göttingen 2010) 54.

⁴¹² Helmut REINALTER, Welche Bedeutung hat das Jahr 1809 für das heutige Tirol? In: Helmut REINALTER (Hg.) Anno Neun 1809–2009. Kritische Studien und Essays (Innsbruck 2009) 155–156.

ein Symbol für Christus, vor allem als Symbol seiner göttlichen und allumfassenden Liebe.⁴¹³ Des weiteren steht das Herz als Symbol seiner Menschwerdung und der Sühne.⁴¹⁴ Der bereits seit dem Mittelalter in Ländern wie Italien, Süddeutschland oder Frankreich verbreitete Herz-Jesu-Kult, gewann in Tirol ab dem 16. Jahrhundert an regionaler und politischer Bedeutung. Im 18. Jahrhundert wurde der Herz-Jesu-Kult zum „kultischen Inbegriff der katholischen Restauration“.⁴¹⁵ Die Förderung des Kultes wurde von Orden, vor allem jenen der Kapuziner und der Jesuiten, getragen. In ihrer Missionstätigkeit versuchten die Jesuiten zahlreiche Herz-Jesu-Bruderschaften zu gründen und somit die Bevölkerung stärker in den katholischen Glauben einzubinden. Um die Erfolge der Missionstätigkeit zu festigen und die Verbreitung des Kultes voranzutreiben, wurden Herz-Jesu-Bilder angefertigt, Herz-Jesu-Predigten abgehalten und das Symbol des Kultes bei kirchlichen Prozessionen mitgeführt. Die sich rasch verbreitende Verehrung des Herzen Jesu beschreibt ein Bericht eines Missionars in Passeier aus dem Jahre 1770: „Das heiligste Herz des Erlösers wird bereits überall auf das innigste verehrt; es zieht bei den Missionen wie ein Thron der Gnade und Barmherzigkeit seine unzählbaren Verehrer mit dem goldenen Band seiner unbegrenzten Liebe an sich“.⁴¹⁶ In der Zeit der Reformen unter Josef II. (1741–1790) wurde die Herz-Jesu-Verehrung durch die Unterbindung kultischer Praktiken unterdrückt und es wurden zahlreiche Bruderschaften aufgelöst. Eine Wiedereinführung der Herz-Jesu-Verehrung konnte jedoch durch ein Gesuch des Bischofs von Brixen Karl von Lodron am 23. Januar 1795 erreicht werden.⁴¹⁷ Ab diesen Zeitpunkt konnte das nun offiziell erlaubte Herz-Jesu-Fest alljährlich am Freitag nach der Fronleichnamsoktav begangen werden.

Aufgrund der Nachricht, dass sich die Truppen Napoleons dem Land Tirol näherten, sahen sich die Tiroler Stände gezwungen eine „geistige Waffe“ einzusetzen.⁴¹⁸ In einer Versammlung, an der auch Vertreter des Adels und des Klerus sowie Stände teilnahmen, sprachen sich die Teilnehmer am 1. Juni 1796 in Bozen für ein Gelöbniß⁴¹⁹ der Treue zum Herzen Jesu aus,

⁴¹³ Martin SENONER, Die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung in der Pastoral der Kirche Südtirols (ungedr. geisteswiss. Dip. Brixen 1996) 58.

⁴¹⁴ Lothar LIES, Gottes Herz für die Menschen. Elemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit morgen (Wien 1996) 16.

⁴¹⁵ COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland, 144.

⁴¹⁶ Zitiert nach COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland, 148.

⁴¹⁷ COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland, 150.

⁴¹⁸ COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland, 151.

⁴¹⁹ Das Gelübde lautete wie folgt: „Endlich um den Segen des Himmels für die angeordneten, oder noch unternehmenden Vertheidigungs Anstalten, und die Hilfe desselben, welche die geliebtesten Vorältern bey ähnlichen verzweifelten Umständen, zum Schutze und zur Rettung des Vaterlandes so wiederholt, als auffallend erfahren haben, sich zu wege zu bringen, wurde von gesamten hohen Kongresse durch eine fexerliche Verlobniß der Schluß gefasst, dass hinführo, weil Stifter und Stände der ungezweifelten Hoffnung des in Ansehung dieses Verlobnißes gewiß erfolgenden Schutzes, und Rettung des werthesten Vaterlandes sind, das Fest des heiligsten Herzen Jesu im ganzen Lande mit einem feierlichen Hochamte gefeyert, und zu diesem Ende das erstmal am

das „die Tiroler zu einem von Gott besonders für dieses Schicksal auserwählten Volk“ machen sollte und den Ständebund durch einen religiösen Bezug bekräftigen sollte.⁴²⁰ Daraufhin wurde am 3. Juni 1796 in der Bozner Pfarrkirche der feierliche Gottesdienst zu Ehren des heiligsten Herzen Jesu begonnen. Gelmi sieht dieses Gelübde, das von einem ganzen Volk und durch seine Vertreter offiziell abgelegt wurde, als eine einmalige Erscheinung im 18. Jahrhundert.⁴²¹ Der Priester Josef Seeber erinnert sich in einem Gedicht im Jahre 1896 zur Jahrhundertfeier an dieses Gelöbniß:

Auf zum Schwur, Tirolerland,
Heb zum Himmel Herz und Hand!
Was die Väter einst gelobt,
Da der Kriegssturm sie umtobt,
Das geloben wir aufs neue:
Jesu Herz, dir ewige Treue!

Wundermächtig immerfort
Warst du deines Volkes Hort.
Stets in der Not und Kriegsgefahr
Schirmest du den roten Aar.
Dum geloben wir auf neue:
Jesu Herz, dir ewige Treue!

Auf dem weiten Erdenrund
Gibt es keinen schönern Bund.
Lästern uns die Feinde auch,
Treu ist Tiroler Brauch.
Dum geloben wir aufs neue:
Jesu Herz, dir ewige Treue!⁴²²

Im 19. Jahrhundert wurde dann einerseits vom ewigen Bund Tirols mit dem heiligsten Herzen Jesu und andererseits, wie den Protokollen des Bozner Landschaftssekretärs zu entnehmen ist, von einem Gelöbniß zum heiligsten Herz Jesu gesprochen.⁴²³ Dabei bediente sich der Bischof von Brixen der Formulierung, dass es sich um ein „Gelübde und [den] Verband der tiro-

ritten dieses (Monats) in der hiesigen Pfarrkirche ein feyerliches Hochamt in Gegenwart Stifter und Stände, und mit Vorausschikung einer kurzen belehrenden Anrede an das Volk über die Veranlassung, und Einsetzung dieses Festes begangen werden sollte: mit der beygesetzten feyerlichen Protestatzion, dass wenn in Zukunft wieder alles Verhoffen hierinn eine Hinderniß, oder Mangel erscheinen sollte, sie hiermit aller Verantwortung vor Gott und der Welt enthoben, und die Schuld alleine auf jene, die an der Nicht Vollstreckung dieses Gelübdes Ursache sind.“ Josef GELMI, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik. Die Herz-Jesu-Verehrung in der Kirchengeschichte und in der Geschichte Tirols. In: Wilhelm EGGER, Lothar LIES SJ, Josef GELMI, Leo ANDERGASSEN, Das durchbohrte Herz. Gedanken aus Theologie, Geschichte und Kunst zur 200-Jahr-Feier des Herz-Jesu-Gelöbnisses (Bozen 1996) 90–91.

⁴²⁰ David SCHNAITER, „Beten für den Krieg?“, Bruder Willram und der „Heilige Kampf“ Tirols (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 2002) 133.

⁴²¹ GELMI, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 91.

⁴²² Zitiert nach Fridolin DÖRRER, Hochreligion und Volksglaube. Der Tiroler Herz-Jesu-Bund (1796 bis 1946) volkskundlich gesehen. In: Fridolin DÖRRER, Leopold SCHMIDT, Volkskundliches aus Österreich und Südtirol (Wien 1947) 71.

⁴²³ NOFLATSCHER, Heilig wie lang?, 368.

lerischen Versammlung“ handelt.⁴²⁴ Noflatscher weist darauf hin, dass es sich bei dem geleisteten Schwur um keinen Bund im biblischen Sinne handelt, der von Gott einseitig gewährt worden wäre, sondern um ein Gelöbnis der Treue zum Herzen Jesu, weshalb er es als „Ständebund auf religiöser Grundlage“ definierte.⁴²⁵ Eine erneutes Verbot des Kultes erfolgte schließlich unter der bayrischen Herrschaft, als es zu massiven Eingriffen in religiöse Belange kam. Diese Maßnahme hat neben anderen zur Erhebung der Tiroler gegen die bayrischen Truppen geführt, die als Vertreter der Säkularisierung und der als anti-christlichen Französischen Revolution von den Tirolern auch als Feinde des Glaubens betrachtet wurden, und in der Folge kam es zum Freiheitskampf von 1809. Am 6. Juni 1809 macht Andreas Hofer, zwischenzeitlich mit hoheitlichen Funktionen im vorübergehend unabhängigen Tirol betraut, folgende Aussage, mit der das Herz-Jesu-Fest wieder zum festen Bestandteil wurde: „Kraft des vor der letzten Befreiung des Vaterlandes von den Häuptern der Landesverteidigung eingegangenen Gelübdes soll das Herz-Jesu-Fest zu einem beständigen Feiertag erhoben und im Kalender rot eingedruckt werden“.⁴²⁶ Das erste Herz-Jesu-Fest wurde daraufhin am 9. Juni 1809 gefeiert. Beim 80. Jubiläum des Herz-Jesu Bundes im Jahre 1876 sprach Bischof Gasser in Bozen die Bedeutung dieses Bundes als Garant für einen einheitlichen Tiroler Glauben an: „Ich spreche hier als Bischof [...] und will [...] die kirchliche Wahrheit verkünden. Der kostbarste Edelstein im Ehrenkranze Tirols ist die Einheit des Glaubens [...] Erst wenn wir ihn aufgeben, dann ist er verschwunden, dann ist aber auch Tirol dahin, dann hat Tirol sich aufgegeben; für diese meine tiefinnerste Überzeugung lasse ich Leib und Leben“.⁴²⁷ Um die Bedeutung des Glaubens und des Herz-Jesu-Bundes für den Freiheitskampf noch deutlicher zu machen, sei auf eine Rede am Kassianisonntag am 12. April 1959 verwiesen, als Bischof Joseph Gargitter auf die „Glaubensnot dieser Zeit“ aufmerksam machen wollte:

„Als unsere Väter sich vor 150 Jahren erhoben und den heldenhaften Abwehrkampf bestanden gegen einen übermächtigen Feind, ging es um die Freiheit für Volk und Heimat, und zwar im Letzten und Tiefsten um die religiöse Freiheit, um die Freiheit des katholischen Glaubens und des kirchlichen Lebens [...]. Ja, so tief war damals der Glaube in den Herzen verwurzelt, dass man überzeugt war, Tirol höre auf, Tirol zu sein, wenn dort das Licht des Glaubens nicht mehr brennt, wenn Christi Wort nicht mehr gilt, wenn die Kirche Christi ihre Sendung nicht mehr erfüllen kann. So erwuchs damals in den Herzen ein Abwehrwille, wie er im Menschen eben erwächst, wenn es ums Höchste geht, wenn es auf Leben oder Tod geht. Die Kraft des Glaubens hat unserem Volke die Helden von An-

⁴²⁴ Zitiert nach NOFLATSCHER, Heilig wie lang?, 369.

⁴²⁵ Noflatscher führt hierzu aus, dass der Akt eine religiös begründete „coniuratio“ war. Als Begründung führt er an, dass ein Bund mit dem Herzen Jesu nicht möglich sei und erläutert dies mit dem alttestamentarischen Beispiel: Jahwe gewährte dem Haus Israel einen Bund und nicht das Haus Israel schloss mit Jahwe einen Bund. NOFLATSCHER, Heilig wie lang?, 369.

⁴²⁶ GELMI, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 94.

⁴²⁷ Zitiert nach GELMI, Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik, 96.

no neun geschenkt; die Kraft des Glaubens hat Tirol in der Welt bekannt gemacht, hat Tiroler Heldentum zum Inbegriff heldenhaften Einsatzes und unbeugsamen Freiheitswillen werden lassen. Tirols größte Tage sind die Frucht des Volkes Glaubens. Haltet an dieser Tatsache fest und lasst sie in diesem Gedenkjahr nicht in Vergessenheit geraten. Unseres Volkes Kraft und Größe liegt heute, wie damals, in seinem Glauben. Die rechte Sicht auf die Freiheitskämpfe vor 150 Jahren bewahrt uns davor, am eigentlichen Kernanliegen vorbeizugehen!“⁴²⁸

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten zahlreiche Feierlichkeiten zu Ehren des Herzen Jesu sowie Gründungen von Ordensgemeinschaften und Bruderschaften die sich dem Herz-Jesu-Kult widmeten. In Südtirol entstand eine solche Gemeinschaft der Söhne des heiligsten Herzen-Jesu (FSCJ-Comboni Missionare). Neben den Bruderschaften entstanden auch Herz-Jesu-Kirchen in Algund, Bozen, Branzoll, Brixen, Corvara, Franzensfeste, Gargazon und im Gebiet um Meran.⁴²⁹ Diese Bruderschaften, aber auch der Bezug zur Bündniserneuerung erstarkten vor allem in der Zeit des Ersten Weltkriegs, als die Bevölkerung sich verstärkt mittels der Herz-Jesu-Feuer auf den Wert dieses Kultes berief. Hierbei bediente man sich des Brauchs, am zweiten Sonntag nach Fronleichnam an den Bergen Feuer zu entfachen, welche die Zeichen INRI, das Christusmonogramm IHS oder einen darauf bezogenen Schriftzug bildeten oder die Form eines Herzens oder Adlers annahmen, um dadurch der Erneuerung des Gelöbnisses von 1796 zu gedenken. In der Brixner Chronik vom 12. Januar 1915 ist zu lesen: „[...] Wir brauchen den Segen Gottes, wir brauchen die Hilfe von oben, wir brauchen einen mächtigen Bundesgenossen. Unsere Gegner suchen sich ihre Bundesgenossen in der ganzen Welt. Wir erwählen uns den Herrn des Himmels und der Erde als unseren Schutz und unsere Hilfe. Mit ihm schließen wir das Bündnis. – Das verleiht uns in Wahrheit eine gewaltige Zuversicht und eine unüberwindliche Hoffnung auf den Sieg [...].“⁴³⁰ Auch Bischof Egger folgte dieser Ansicht: „[...] Gott muss darum unser Bundesgenosse sein.“⁴³¹

Während des Ersten Weltkrieges kam es zu zahlreichen Bündniserneuerungen, da in unsicheren Zeiten der Zusammenhalt bekräftigt werden sollte und göttlicher Beistand erhofft wurde. Nach der Machtübernahme der Faschisten, deren Entnationalisierungsprogramm von Übergriffen auf die Kultur der deutschsprachigen Bürger in Südtirol gekennzeichnet war, wurden

⁴²⁸ Benedikt POSCH, Tirol 1959 (Innsbruck 1960) 104.

⁴²⁹ SENONER, Die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung, 51.

⁴³⁰ Zitiert nach SCHNAITER, „Beten für den Krieg?“, 194.

⁴³¹ Egger bezieht sich hier auf einen Auszug aus der Brixner Chronik vom 12.01.1915: [...] Wir brauchen den Segen Gottes, wir brauchen die Hilfe von oben, wir brauchen einen mächtigen Bundesgenossen. Unsere Gegner suchen sich ihre Bundesgenossen in der ganzen Welt. Wir erwählen uns den Herrn des Himmels und der Erde als unsern Schutz und unsere Hilfe. Mit ihm schließen wir das Bündnis. – Das verleiht uns in Wahrheit eine gewaltige Zuversicht und eine unüberwindliche Hoffnung auf Sieg [...] Aber wiederum gilt: Ein Bündnis ist ein Vertrag und beiderseits verpflichtend. Der Heiland verpflichtet sich zum Schutz und Segen und Hilfe. Dem stehen die Verpflichtungen dem Herrn die Ehre zu erweisen [...]. Zitiert nach SCHNAITER, „Beten für den Krieg?“, 195.

auch die Herz-Jesu-Feiern als Ausdruck lokaler Tradition und das Bekenntnisses zur Einheit Tirols immer stärker zurückgedrängt und deren Abhaltung in Frage gestellt. Gerade durch dieses Bündnis, aber auch anhand der Figur des Andreas Hofer, der nicht nur als Widerstandskämpfer gegen eine Besatzungsmacht, sondern auch als Kämpfer für den „rechten Glauben“ gesehen und inszeniert wurde, wird klar, welche enorm wichtige Rolle der Glaube und auch die Kirche für die Bildung des Selbstbewusstseins und die Konstruktion der Identität der Tiroler Bevölkerung spielten. Es ist interessant festzustellen, dass gerade in der Zeit des Faschismus wieder verstärkt auf die Figur des Andreas Hofer rekurriert wurde. Die mythisch verklärte Persona des Andreas Hofer, der als „aufrechter Katholik“ und dem Kaiser loyal zugetaner Widerstandskämpfer gesehen wurde, eignete sich um als prototypischer „Tiroler Mann“, der die Einheit von Heimat und Glauben symbolisiert, zum Vorbild und zur Identifikationsfigur des Widerstandes gegen eine Besatzungsmacht zu dienen.

Die enge Verbindung zwischen Bevölkerung und Kirche und Brauchtum hatte zur Folge, dass Eingriffe der Faschisten in die kulturelle Tradition der deutschsprachigen Tiroler zugleich auch in gewisser Weise auch Angriffe auf den lokalen Klerus bedeuteten, wie schon durch das Verbot der Herz-Jesu-Feiern im Jahre 1809, was einmal mehr zeigt, welche Rolle religiös geprägte Bräuche in diesem Zusammenhang spielten und wie viel Widerstandspotential die Bindung der Bevölkerung an die Kirche in sich barg. Vor allem aber wird aus dieser engen Bindung ersichtlich, weshalb die Reaktion der Kirche auf die Maßnahmen der faschistischen Machthaber derart entscheidend sind für die Bevölkerung.

VI. Conclusio

Die erste Phase nach der Besetzung Südtirols war geprägt von einer liberalen und autonomiefreundlichen Politik gegenüber Südtirol und seinen Bewohnern, die den Schutz der Kultur und Sprache der annektierten Gebiete vorsah. Jegliche Hoffnung auf einen derartigen Umgang mit den Südtirolern wurde allerdings durch die Machtübernahme der Faschisten, die auf eine ideologische Einigung der „Nation“ und eine einheitliche „Volkskultur“ abzielten, zunichte gemacht, wodurch gerade in der deutschsprachigen Bevölkerung Unmut und auch Existenzängste ausgelöst wurden. Nach der Machtübernahme Mussolinis wurden weiterreichende auf eine Entnationalisierung der deutschsprachigen Südtiroler ausgerichtete Maßnahmen beschlossen. Federführend bei der Konzeption sowie der Durchführung dieser Maßnahmen war Ettore Tolomei, der als Kulturkommissar für Südtirol eingesetzt worden war. Weil sich die deutschsprachige Bevölkerung durch die faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen, die in Südtirol als unversöhnlicher Antagonismus zweier unterschiedlicher Kulturen aufgefasst wurden, in ihrer Existenz als kulturell eigenständige Volksgruppe bedroht fühlte, kam es als Reaktion zu einer verstärkten Besinnung auf vertraute Identifikationselemente der autochthonen Kultur. Der Gebrauch der deutschen Sprache, die traditionelle Kultur Tirols nördlich und südlich des Brenners sowie der spezifische Katholizismus der bäuerlichen Tiroler Bevölkerung bildeten dabei die Fundamente einer Südtiroler Identität, deren Konstruktion aufgrund der Erfahrung der Abspaltung vom ehemaligen Vaterland mehrheitlich nostalgisch und von rückwärtsgewandten Momenten geprägt war.

Im Ringen um die Erhaltung der kulturellen und sprachlichen Eigenheiten der deutschsprachigen Bevölkerung, das als Folge der massiven Eingriffe der Faschisten einsetzte, verstand sich der Südtiroler Klerus als Anwalt der deutschsprachigen Bevölkerung und erfüllte eine wichtige Schutzfunktion für diese. Die Intensität des Widerstands, der nicht nur vom niederen Klerus sondern auch von den höchsten Stellen der katholischen Kirche in Südtirol getragen wurde, und die spezielle Rolle der Kirche in diesem Zusammenhang sind zurückzuführen auf die bereits seit langem bestehende und besonders enge Verbindung zwischen der Südtiroler Bevölkerung und der katholischen Kirche. In Anbetracht dieser starken „Allianz“ zwischen Kirche und Bevölkerung kann das Verhalten des deutschsprachigen Klerus während der Zeit des Faschismus erklärt werden und der Widerstand erhält eine neue Dimension.

Der Schwerpunkt des Widerstandes wurde auf die Erhaltung der eigenen Sprache als wichtigen Identitätsanker gelegt. Die Verwendung der differenten Sprache als deutlichem Merkmal der Unterscheidung von Volksgruppen, was im offenen Widerspruch zur proklamierten einheitlichen faschistischen Nation stand, war den regierenden Faschisten ein Dorn im Auge.

Trotz Drohungen, Anzeigen und teils gewaltsamen Bestrafungen gaben die Protagonisten des deutschsprachigen Widerstands die Hoffnung auf die Bewahrung der sprachlichen Eigenständigkeit nie auf. Die Versuche die deutsche Sprache in Südtirol auszuschalten, betrafen neben der Toponymie und der Anthroponymie – sowohl Orts- und Flurnamen als auch Familiennamen wurden zwangsweise italianisiert – vor allem das Südtiroler Schulwesen, in welchem der Unterricht fortan vollständig in italienischer Sprache abgehalten werden sollte. Gerade die Kleriker bezogen deutlich Stellung gegen die faschistischen Eingriffe in das deutschsprachige Schulwesen. Dieser Einsatz war unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass Erziehung und Schulbildung in Tirol seit langem fast ausschließlich in der Kompetenz der Geistlichen gelegen hatten und sich diese nicht durch den Staat aus dieser Funktion verdrängen lassen wollten. Aufgrund zunehmender Angst vor einer vollkommenen Italianisierung des deutschen Schulwesens, aber wohl auch um seinen „Besitzstand“ zu wahren, sah sich der Klerus gezwungen zu intervenieren, wodurch die Rolle als Anwalt der deutschsprachigen Bevölkerung bekräftigt wurde. Parallel zu zahlreichen Interventionen beim Papst – in der Hoffnung von diesem Unterstützung im Kampf für den Erhalt der deutschen Sprache zu erhalten –, organisierte der Klerus auch eigene Widerstandsformen und machte sich vor allem für den Erhalt des deutschsprachigen Religionsunterrichts stark um den Erhalt der deutschen Sprache zu sichern und um weiterhin Einfluss auf die religiöse Bildung nehmen zu können. In dieser Angelegenheit sprach sich Pius XI., nachdem der Südtiroler Klerus sich wiederum hilfesuchend an den Papst gewandt hatte, für die Anliegen der Südtiroler aus. In einer vergleichbaren Situation hatte der Vatikan 1896 in Ungarn zugunsten des Religionsunterrichts in der Muttersprache interveniert.⁴³² Die sprachlichen Minderheiten sahen sich einem zunehmenden Magyarisierungsdruck ausgesetzt – es war eine Abhaltung des gesamten Schulunterrichts inklusive der Unterweisung in Religion in der Staatssprache vorgesehen – und die Kirche sollte aus den Schulwesen verdrängt werden. Daraufhin setzte der Vatikan ein klares Zeichen für die sprachlichen Minderheiten in Ungarn, indem auf dem Religionsunterricht in der Muttersprache beharrt wurde und damit eine Position in deutlicher Opposition zu den staatlichen Gesetzen eingenommen wurde. Die Haltung des Vatikan ist vergleichbar mit der Reaktion auf den Umgang mit dem deutschsprachigen Religionsunterricht in Südtirol. In beiden Fällen reagierte der Vatikan eher zaghaft, doch letztlich waren die jeweiligen Interventionen dennoch entscheidend. Die verhaltene Reaktion auf die Situation in Südtirol erklärt sich auch aus der poli-

⁴³² Andreas GOTTMANN, Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie. Römischer Universalismus, habsburgische Reichspolitik und nationale Identitäten 1878–1914 (=Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom. Abhandlungen, 15.) (Wien 2010) 325–326.

tischen Lage in Italien, die der katholischen Kirche nicht viel Spielraum ließ. Anhand dieser Parallelen ließe sich auch die Hypothese einer konstanten Position zur Sprachpolitik seitens des Vatikan ableiten, der für sprachliche Minderheiten zumindest auf der Verwendung der Muttersprache in der Unterweisung in religiösen Belangen beharrte. Auch wenn die italienischen Behörden die alternative Institution der Pfarrschulen, die nach der Parteinahme des Vatikan eingerichtet werden konnten, nur mit Widerwillen duldeten und damit nur die Erteilung des Religionsunterrichtes in deutscher Sprache gesichert war, wurde dadurch eine Möglichkeit geschaffen den Schülern ein Minimum an Unterricht in ihrer Muttersprache zukommen zu lassen und so ein wesentlicher Beitrag zum Erhalt der deutschen Sprache geleistet. Dieser Erfolg konnte 1929 mit der Unterzeichnung des Konkordats, in dem das Recht auf muttersprachlichen Religionsunterricht garantiert wurde, festgeschrieben werden.

Auch die deutschsprachige Presse war von den Maßnahmen der Faschisten betroffen und einer scharfen Zensur unterstellt, die bis zum Einzug ganzer Tagesauflagen reichte und zur Einstellung deutschsprachiger Zeitschriften führte. Die katholische Kirche, die jahrelang im Pressegesehen aktiv involviert gewesen war, suchte in Anbetracht der massiven Eingriffe wiederum Unterstützung im Vatikan. Trotz der anfänglich teils sehr zurückhaltenden Reaktionen des Heiligen Stuhls trugen die beharrlichen Interventionen seitens des Südtiroler Klerus, hervorzuheben ist hierbei vor allem Kanonikus Gamper, Früchte. Dank der Fürsprache des Vatikan und des Einbezugs des Sonntagsblatts in die katholische Presse, der in den Lateranverträgen ein besonderer Schutz zugesichert worden war, konnte in den folgenden Jahren trotz weiterhin bestehender Zensur langsam der Platz des deutschsprachigen Pressewesens zurückerobert werden.

Nicht nur die Versuche zur Verdrängung der deutschen Sprache aus dem Schulwesen und der Presselandschaft sorgten für Unruhe. Von den Italianisierungsbestrebungen war auch der Klerus der Diözese Brixen betroffen, insbesondere als es bei der Suche nach einem Nachfolger für Bischof Raffl zu Unstimmigkeiten zwischen der Kirche und der römischen Regierung kam. Die Debatte kreiste um die Sprachgruppenzugehörigkeit des zu wählenden Nachfolgers. Wiederum standen sich die italienische Regierung, die einen italienischsprachigen Kandidaten bevorzugte, und die Vertreter der Diözese Brixen gegenüber, die einen deutschsprachigen Bischof auf der Kathedra sehen wollten. Eine Einigung brachten wiederum die Konkordatsverhandlungen 1929 und die klare Aussage des Trienter Bischofs, der sich auf die Seite der Diözese Brixen stellte und somit den Weg für die Ernennung eines deutschsprachigen Bischofs, der jedoch der italienischen Sprache mächtig sein musste, ebnete.

An den angeführten Beispielen zeigt sich deutlich, dass der Südtiroler Klerus immer dann deutlich Position bezog und auch aktiv Widerstand leistete, wenn der Erhalt der deutschen Sprache gefährdet war. Es wurden klare Zeichen gesetzt und immer wieder die Unterstützung des Vatikans gesucht, um die Erhaltung der deutschen Sprache in Südtirol zu ermöglichen. Diese Schutzfunktion des Klerus war allerdings teilweise auch von Eigeninteressen getrieben, war es doch dem Klerus dadurch möglich seinen seit jeher gehaltenen Einfluss zu behaupten und den „Besitzstand“ zu wahren – indem erreicht wurde, dass sowohl die Bildung als auch das Pressewesen weiterhin unter dem Einfluss der Kirche standen. Die Erfolge dieses Schutzes durch den Klerus, zum einen für die Bevölkerung und zum anderen für die Erhaltung der eigenen einflussreichen Position, müssen dennoch anerkannt werden. Durch den aktiven Widerstand wurde ein klares Zeichen gesetzt und die Grundlage für die Erhaltung der deutschen Sprache geschaffen, deren Fortbestand ansonsten fraglich gewesen wäre. So führte der Einsatz um die Beibehaltung der deutschen Sprache im Schul-, Verlags-, und Pressewesen sowie in der eigenen Diözese – wo die deutschsprachige Verwaltung nie abgeschafft werden konnte – zu einigen Erfolgen, die durch die Unterzeichnung des Konkordats 1929 festgeschrieben werden konnten, wodurch der Fortbestand der deutschen Sprache in Südtirol gesichert war.

Neben der Sprachpolitik hatte die Machtübernahme der Faschisten auch weitreichende Folgen für die Kulturpolitik, die auch in Südtirol ihre Spuren hinterließ. Im Rahmen der Bemühungen um die Schaffung einer einheitlichen Nation sollte auch eine einheitliche Staatskultur geschaffen werden. Die Resultate der faschistischen Kulturarbeit zeigten sich gerade in Architektur und Stadtplanung, wie es sich exemplarisch an der Entwicklung der Stadt Bozen zeigen lässt. Um Bozen zu einer faschistischen Stadt zu machen sollte der öffentliche Raum erobert werden, indem symbolische Orte vernichtet oder umgedeutet und neue Symbole geschaffen wurden. Es kam zu einem regelrechten Denkmalsturm auf Orte der Identifikation für die deutschsprachige Bevölkerung. Den Höhepunkt der Versuche, den öffentlichen Raum zu erobern und die faschistische Ideologie in der Stadt Stein werden zu lassen, bildet die Errichtung des Siegesdenkmals in Bozen. Das Denkmal, das den Anspruch Italiens auf Südtirol in mehrfacher Art und Weise repräsentieren sollte, stieß bei der deutschsprachigen Bevölkerung auf Ablehnung. Der deutschsprachige Südtiroler Klerus bezog wiederum klar Position gegen dieses Vorhaben und wollte den Übergriff auf für die deutschsprachigen Bewohner Südtirols wichtige symbolträchtige Formen oder Orte nicht hinnehmen. Während die Diözese Brixen Stellung bezog fügte der Bischof von Trient sich dem Willen der italienischen Regierung und nahm an den Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des Siegesdenkmals 1926 teil und spendete den Segen der Kirche – ob er dies auf Druck des faschistischen Regimes hin tat, oder ob er

sich aus eigenem Antrieb dazu entschied ist nicht geklärt. In der Hoffnung, dass sich die Kirche öffentlich auf die Seite der deutschsprachigen Südtiroler schlagen würde und diese Provokation des italienischen Staates, die das Siegesdenkmal zweifelsfrei darstellte, verurteilen würde, wandten sich Vertreter der Diözese Brixen und der deutschsprachigen Dekanate der Diözese Trient neuerlich an den Papst. Doch diese Hoffnung wurde enttäuscht und der Unmut der deutschsprachigen Bevölkerung konnte den Bischof von Trient nicht von der Segnung des fertigen Siegesdenkmals im Jahre 1928 abhalten.

Das Siegesdenkmal war als Stein gewordene Inkarnation des italienischen Anspruchs auf Südtirol eine Provokation der deutschsprachigen Bevölkerung, doch auch für die Kirche barg es ein gewisses Provokationspotential. Vor allem die Darstellung von mit christlicher Symbolik zu Märtyrern stilisiert Irredentisten und die zahlreichen angedeuteten Parallelen zwischen Kämpfern für die Vereinigung Italiens und für den Glauben gestorbenen Christen konnten nicht nur als illegitime Verwendung christlicher Symbole gesehen werden, sondern konnten auch als zusätzliche Provokation für die Tiroler Bevölkerung mit ihrer religiös geprägten Identität gesehen werden – auch wenn die Verwendung von Versatzstücken aus dem religiösen Bereich zum geläufigen Repertoire des Nationalismus bzw. des Faschismus gehörte und diese Provokation bestenfalls ein willkommener Nebeneffekt des Denkmals war. Den Bewohnern des „heiligen Landes“ und insbesondere dem Klerus, die sich doch spätestens seit dem Widerstandskampf gegen die französisch-bayrischen Truppen als Kämpfer für den rechten Glauben sahen, muss die Inszenierung ihrer Gegner zu Märtyrern als blanker Hohn erschienen sein. So konnte gerade die im Denkmal deutlich zum Ausdruck kommende Bezugnahme zu Elementen aus dem christlichen Bereich von Seiten der katholischen Kirche in Südtirol nicht akzeptiert werden, weshalb sich im Klerus auch dagegen großer Widerstand regte.

Abschließend kann gesagt werden, dass der unermüdliche Kampf des Südtiroler Klerus gegen die Maßnahmen der Faschisten – insbesondere gegen die Sprach- und Kulturpolitik und zugunsten der Bewahrung der eigenen Sprache und Identität – von überaus großer Bedeutung war. Trotz massiver Drohungen der italienischen Behörden gelang es dem Klerus eigene alternative Institutionen aufzubauen um die Erhaltung der deutschen Sprache sichern. Der Kirche war es nur möglich eine so dominierende Position einzunehmen, weil einerseits der nötige Rückhalt aus der streng katholischen Bevölkerung und andererseits ein gewisser Spielraum für das Handeln des Klerus gegeben waren. Trotz der geplanten Ausschaltung des deutschsprachigen Klerus, galten die Maßnahmen der Faschisten vorwiegend der deutschen Sprache und nicht der Kirche an sich. Da der Katholizismus in Italien als Staatsreligion auch von höchsten politischen Stellen getragen wurde, hätte ein offener Kampf gegen die Kirche auch einen Wi-

derspruch bedeutet. Aufgrund dieser privilegierten Situation der Kirche, die sicherlich auch in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Interesse der Faschisten am Abschluss des Konkordats zu sehen ist, die andernfalls wahrscheinlich weniger Rücksicht auf die Belange der Tiroler Katholiken genommen hätten, hatte der Südtiroler Klerus einen gewissen Handlungsspielraum, der genutzt wurde um offensiv als Schutzmacht der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols aufzutreten. Gerade diese besondere Stellung der katholischen Kirche in Italien, aber auch die besondere Beziehung der Südtiroler zum Katholizismus, ermöglichten die Erfolge der vom Klerus gemeinsam mit der Bevölkerung getragenen Widerstandsformen, deren Anliegen letztlich Eingang in die Bestimmungen der Lateranverträge fanden. Somit war die wahrgenommene Schutzfunktion des Südtiroler Klerus sicherlich mit ausschlaggebend für die Bewahrung von Sprache und Identität der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung während der Zeit des Faschismus.

Anhang

A: Literaturverzeichnis

Brigitte ABRAM, Die politischen Ideen Ettore Tolomeis (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2000).

Winfried ADLER, Die Minderheitenpolitik des italienischen Faschismus in Südtirol und im Aostatal (Trier 1979).

Cäcilia ALBER, Südtiroler Landesgeschichte im Spiegel der liberalen „Meraner Zeitung“ 1900–1926 (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1989).

Thomas ALBRICH, Klaus GISTERN, Rolf STEININGER, Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938 (Innsbruck 1988).

Helmut ALEXANDER, Bernhard KRIEGBAUM, Bischof Paulus Rausch. Wächter und Lotse in stürmischer Zeit (Innsbruck 2004).

Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).

Ulrich BABLICK, Vom Londoner Vertrag bis zum Vertrag von Saint Germain. Tirol 1915–1919 (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 2000).

Siegfried BAUR, Alexander Langer. Aufsätze zu Südtirol 1978–1995 (Meran 1996).

Reinhard BECK, Sachwörterbuch der Politik (Kröner Taschenbuchreihe Bd. 400, Stuttgart 1977).

Julia BECKER, Patrik BERNHARD, Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943 (Bozen 2008).

Sergio BENVENUTI, Il fascismo nella Venezia Tridentina 1919–1924 (Trento 1976).

Peter BERGER, Thomas LUCKMANN, Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Stuttgart 1969).

Alexander Paul BERGMEISTER, Entnationalisierung und Italianisierung. Südtirol in der Zwischenkriegszeit (ungedr. geisteswiss. Dip. Salzburg 2008).

Jutta BOHN, Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und faschistischem Staat in Italien und die Rezeption in deutschen Zentrumskreisen 1922–1933 (Frankfurt am Main 1992).

Erwin BRUNNER, Die deutschsprachige Presse in Südtirol von 1918 bis 1945 (Wien 1979).

Thomas BULANT, Schulpolitik im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1990).

Mario CACIAGLI, Die vielschichtige politische Kultur der Italiener. In: Günther PALLAVER, Österreich – Italien. Was Nachbarn voneinander wissen sollten (Wien 1992) 54–71.

Claudia CAVALLAR, Von fremdländischem Anstrich befreit. Die patriotischen Umgestaltungen von Bozen in der Mussolini-Zeit. In: Jan TABOR (Hg.) Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Bd. 2 (Baden 1994) 652–667.

Jürgen CHARNITZKY, Die Schulpolitik des faschistischen Regimes in Italien (1922–1943) (Tübingen 1994).

Laurence COLE, Für Gott, Kaiser und Vaterland. Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914, Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 28 (Frankfurt am Main 2000).

Laurence COLE, Wirken und Nachwirken des Andreas Hofer-Mythos. In: Helmut REINALTER, Anno Neun 1809–2009. Kritische Studien und Essays (Innsbruck 2009) 110–132.

Umberto CORSINI, Rudolf LILL, Südtirol 1918–1946 (Bozen 1988).

Karlheinz DESCHNER, Kirche und Faschismus (Wuppertal/Barmen 1968).

Andrea DI MICHELE, Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943 (Bozen 2008).

Andrea DI MICHELE, Fiorella MENINI, Bücher unter dem Liktorenbündel. Zwei Bozner Buchbestände aus der Zeit des Faschismus (Rovereto 2009).

Verena DISSERTORI, Die öffentliche Skulptur unter dem Faschismus in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1997).

Fridolin DÖRRER, Hochreligion und Volksglaube. Der Tiroler Herz-Jesu-Bund (1796 bis 1946) volkscundlich gesehen. In: Fridolin DÖRRER, Leopold SCHMIDT, Volkskundliches aus Österreich und Südtirol (Wien 1947) 70–111.

Fridolin DÖRRER, Bistumsfragen Tirols nach der Grenzziehung von 1918. In: Raimund KLEBELSBERG (Hg.), Südtirol. Land europäischer Bewährung (Innsbruck 1955) 47–87.

Fridolin DÖRRER, Westösterreichische Bistumsfragen seit 1918. In: Franz HUTER (Hg.), Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Bd. XXXIII., (Innsbruck/Wien 1969) 47–88.

Harald DUNAJSCHIK, Aram MATTIOLI, Eroberung durch Architektur. Die faschistischen Um- und Neugestaltungsprojekte in Bozen. In: Petra TERHOEVEN (Hg.) Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Göttingen 2010) 87–106.

Toni EBNER, Michael GAMPER, Südtirol in Not und Bewährung. Festschrift Michael Gamper (Brixen/Bozen 1955).

Kurt EGGER, Kirche und ethnische Minderheiten (Brixen 1997).

Kurt EGGER, Franz LANTHALER, Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt (Wien/Bozen 2001).

Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 5 (Wien 1988).

Friedrich ENGEL-JANOSI, Vom Chaos zur Katastrophe. Vatikanische Gespräche von 1918–1938 (Wien 1971).

Friedrich ENGEL-JANOSI, Die Diplomatische Mission Ludwig von Pastors beim heiligen Stuhle 1920–1928 (Wien 1968).

Felix ERMACORA, Südtirol und das Vaterland Österreich (Wien/München 1984).

Felix ERMACORA, Nationale Minderheiten – das Definitionsproblem. In: Kurt MÜLLER (Hg.), Minderheiten im Konflikt. Fakten, Erfahrungen, Lösungskonzepte (Himberg 1993) 34–49.

Margrit ESTERMANN-JUCHLER, Faschistische Staatsbaukunst. Zur ideologischen Funktion der öffentlichen Architektur im faschistischen Italien (Köln/Wien 1982).

Richard ETLIN, Modernism in Italian Architecture 1980–1940 (London 1991).

Hartwig FALKENSTEINER, Die italienische Südtirolpolitik von 1918–1922 (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1995).

Gianni FAUSTINI, La stampa italiana in Alto Adige dall'annessione al fascismo (Bolzano 1979).

Giuseppe FERRANDI, Günther PALLAVER, Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert. Politik und Institutionen (Trento 2007).

Michael FISCHER, Der italienische Faschismus. Aufstieg, Theorien und Mythos (ungedr. geisteswiss. Diss. Salzburg 2005).

Joshua FISHMAN, Language and ethnicity. In: Howard GILES, Language, ethnicity and inter-group relations (London 1977) 15–58.

Gisela FRAMKE, Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865-1952) und das „Archivio per l'Alto Adige“ (Tübingen 1987).

Walter FREIBERG, Josef FONTANA (Hg.), Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, Bd. 1 (Innsbruck 1994).

Walter FREIBERG, Josef FONTANA (Hg.), Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage, Bd. 2 (Innsbruck 1990).

FREUNDSCHAFTS- UND SCHIEDSGERICHTSVERTRAG mit Italien. Online unter:
<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000146> (5.7.2010).

Jutta GALLENMÜLLER-ROSCHMANN, Roland WAKENHUT, Kulturelle Identitäten in Italien. In: Roland WAKENHUT (Hg.), Ethnisches und nationales Bewusstsein – Studien zur Kategorisierung (Frankfurt am Main 2000) 113–140.

Jutta GALLENMÜLLER-ROSCHMANN, Roland WAKENHUT, Eine sozialpsychologische Theorie ethnischer Identität und interethnischer Beziehungen. In: Roland WAKENHUT (Hg.), *Ethnische Identität und Jugend. Eine vergleichende Untersuchung zu den drei Südtiroler Sprachgruppen* (Opladen 1999) 33–81.

Claus GATTERER, *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien* (Wien 1968).

Miachael GEHLER, Eduard Reut-Nicolussi und die Südtirolfrage 1918–1958. Streiter für die Freiheit und die Einheit Tirols. *Schlern-Schriften 333/1, Bd.1: Biographie und Darstellung* (Innsbruck 2007).

Josef GELMI, *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols* (Bozen 1984).

Josef GELMI, *Geschichte der Stadt Brixen* (Brixen 2000).

Josef GELMI, *Kirchengeschichte Tirols* (Innsbruck/Wien/Bozen 1986).

Josef GELMI, *Geschichte der Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck. Zeitgeschichte von 1919 bis heute, Bd. 5* (Kehl am Rhein 1998).

Josef GELMI, *Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol* (Innsbruck/Wien 2001).

Josef GELMI, *Die Tiroler Kirche in den Jahren 1918/29*. In: Casimira GRANDI (Hg.), *Tirol-Alto Adige-Trenti 1918–1920* (Trento 1996) 315–323.

Josef GELMI, *Die Rolle der Kirche im Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen in Südtirol*. In: Rudolf GRULICH, Nordert SCHLEGEL, *Kirche und Volksgruppenrecht* (Königstein 1993) 78–93.

Josef GELMI, *Die Kirche Tirols seit 1918*. In: Anton PELINKA, Andreas MAISLINGER, *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Bd. 2* (Innsbruck 1993).

Josef GELMI, *Das Herz Jesu zwischen Religion und Politik. Die Herz-Jesu-Verehrung in der Kirchengeschichte und in der Geschichte Tirols*. In: Wilhelm EGGER, Lothar LIES SJ, Josef GELMI, Leo ANDERGASSEN, *Das durchbohrte Herz. Gedanken aus Theologie, Geschichte und Kunst zur 200-Jahr-Feier des Herz-Jesu-Gelöbnisses* (Bozen 1996) 73–121.

Howard GILES, Patricia JOHNSON, *The role of language in ethnic group relations*. In: Howard GILES, *Intergroup behavior* (Oxford 1981) 199–243.

Joachim GOLLER, *Die Brixner Richtungen. Die Südtiroler Volkspartei, das katholische Lager und der Klerus* (Wien/Bozen 2008).

Joachim GOLLER, *Die Brixner Richtungen. Die Südtiroler Volkspartei, das katholische Lager und der Klerus* (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 2005).

Andreas GOTTMANN, *Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie. Römischer Universalismus, habsburgische Reichspolitik und nationale Identitäten 1878–1914*

(=Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom. Abhandlungen, 15.) (Wien 2010).

Theodor GRENTRUP, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Südtirol (Berlin 1930).

Stephan GRIGOLLI, Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa. Der Gebrauch der Sprache vor Behörden und Gerichten und die Vergabe öffentlicher Stellen (Frankfurt am Main 1997).

Alfons GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus (Bozen 1978).

Alfons GRUBER, Der Faschismus in Südtirol (Bozen 1995).

Alfons GRUBER, Südtirol von St. Germain bis zum Berliner Abkommen (1919–1939). In: Südtirol. Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie. 31. Jahrgang, Heft 3–4 (Wien 1987) 135–150.

Clemens GÜTL, Das „Heilige Land Tirol“ und der Rest der Welt. Beiträge zu Fragen von Identität und Kulturtransfer (Göttingen 2010).

Hanns HAAS, Ewald HIEBL, Politik vor Ort. Sinngebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten (Innsbruck 1997).

Hildegard HAAS, Das Südtirolproblem in Nordtirol von 1918–1938 (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 1984).

Thomas HAINZ, Das Siegesdenkmal in Bozen. Historische, politisch und ästhetische Aspekte (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1997).

Heinrich HEINE, Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, Bd.6: Reisebilder II 1828–1831 (Berlin, 1986).

Hans HEISS, Schutzmacht und Ohnmacht. Südtirols Kirche in der Zwischenkriegszeit. In: Gottfried SOLDERER, Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz, Bd.2 (Bozen 2000) 93–109.

Paul HERRE, Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit (München 1927).

Sieglinde HOFER, Faschistisches Theater – der Vorhang geht auf. Schulalltag im Ahrntal in den zwanziger und dreißiger Jahren (Bozen 1998).

László HOLLÓ, Minderheitenrechte in Europa im Hinblick auf Südtirol und Siebenbürgen. Der übernationale Öffentlichkeitsauftrag der Kirche und die Minderheiten. (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 1996).

Franz HUTER, Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens (Wien 1965).

Manuela ILMER, Die deutschsprachige Schule zur Zeit des Faschismus in Südtirol mit besonderer Berücksichtigung des Passeiertales (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2004).

Josef INNERHOFER, Die Kirche in Südtirol. Gestern und Heute (Bozen 1982).

Josef INNERHOFER, Südtirol unter einem Hirtenstab. 25 Jahre Diözese Bozen-Brixen (Bozen 1989).

Josef INNERHOFER, Die eigene Identität stärken, die der anderen respektieren. Der Beitrag der katholischen Kirche zum gedeihlichen Zusammenleben der drei Volksgruppen in Südtirol. In: Peter KRAPF, Werner PLATZER, Udo PUSCHNIG, Volksgruppen und Religion – Identität und Bekenntnis (Klagenfurt am Wörthersee 2008) 95–113.

Hans JABLONKA, Waitz. Bischof unter Kaiser und Hitler (Wien 1971).

Wolfgang JOCHBERGER, Entstehung und Funktion des faschistischen Bozens. Städtebauliche Geschichte der Stadt Bozen zwischen den beiden Weltkriegen (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1987).

Edmund KARLINGER, Carl HOLBÖCK, Die Vorarlberger Bistumsfrage. Geschichtliche Entwicklung und kirchenrechtliche Beurteilung (Graz/Wien/Köln 1963).

Barbara KAUTE, Eine ethnische Minderheit und ihr Zugehörigkeitsgefühl (ungedr. geisteswiss. Dip. Salzburg 1996).

Othmar KIEM, Ethnozentrismus und Demokratie in Südtirol 1918–1922 (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 1987).

Kurt KLUGAR, Saint Germain und die Grenzen Österreichs (ungedr. geisteswiss. Dip. Graz 2004).

Georg KNEER, Nationalstaat, Migration und Minderheiten. Ein Beitrag zur Soziogenese von ethnischen Minoritäten. In: Armin NASSEHI, Nation, Ethnie, Minderheit. Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte (Köln 1997) 85–102.

Tanja KRALER, Saint Germain im Spiegel der Presse 1919 (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2003).

Dietmar LARCHER, Heimat – Eine Schiefheilung. Südtirols große Erzählungen – Ein Versuch der Dekonstruktion. In: Ute TWRDY (Hg.), Fremdgehen. Fallgeschichten zum Heimatbegriff (Meran 2005). 165–193.

LATERANSVERTRAG 1929. Online unter: <http://www.hol.com/~mikesch/treaty.htm> (7.7.2010).

Stefan LECHNER, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (Innsbruck 2005).

Karin LEHMANN, Städtebau und Architektur als Mittel der Kolonisation am Beispiel der Provinz Bozen. Städtebau und Siedlungsbau in Südtirol und insbesondere in Bozen unter dem Faschismus (Aachen 2000).

Lothar LIES, Gottes Herz für die Menschen. Elemente der Herz-Jesu-Frömmigkeit morgen (Wien 1996).

Marion LINGER, Das „Bozner Tagblatt“ – Eine Tageszeitung und ihre Journalisten im südtiroler Pressewesen zwischen dem faschistischen Italien und der italienischen Republik (ungedr. geisteswiss. Dip. Wien 2005).

Ludwig LINK, Die Besetzung der kirchlichen Ämter in den Konkordaten Papst Pius XI. (Bonn 1942).

Franz LOIDL (Hg.), Walter MARZARI, Kanonikus Michael Gamper. Ein Kämpfer für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol (Wien 1974).

LONDONER VERTRAG. Online unter:
http://zis.uibk.ac.at/stirol_doku/dokumente/19150426.html (27.6.2010).

Andrea MAAS, Ein Vergleich: „Referendum Friedensplatz – Siegesplatz“ aus dem Blickpunkt der Südtiroler Tageszeitungen: Dolomiten, Neue Südtiroler Tageszeitung, Alto Adige und Il Mattino (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2005).

Hans MAIER, Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum (Freiburg 1995).

Stefan MALFÉR, Wien und Rom nach dem Ersten Weltkrieg. Österreichisch-italienische Beziehungen 1919–1923 (Wien 1978).

Max MALLEIER, Die liberale „Südtiroler Landeszeitung“ 1920–1922 und die Nachkriegssituation in Südtirol bis zur faschistischen Machtergreifung in Italien (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1990).

Walter MARZARI, Michael Gamper. Sein Leben für Glauben und Heimat gegen Faschistenbeil und Hakenkreuz in Südtirol (Wien 2006).

Raimund MEYER, Religion und Muttersprache, Bd. 1 (Innsbruck 1933).

Herbert MIEHSLER, Südtirol als Völkerrechtsproblem (Graz/Wien/Köln 1962).

Jan MIKRUT, Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs (Wien 2002).

Karl MITTERMAIER, Südtirol. Geschichte, Politik und Gesellschaft (Wien 1986).

Sigrid MORANDELL, Wandel der Identitätsfrage in Südtirol im Laufe des 20. Jahrhunderts (ungedr. geisteswiss. Dip. Graz 2001).

Thomas NAUPP, Martin REITER, Die Rolle des Tiroler Klerus im Freiheitskampf 1809 (Reith im Alpbachtal 2009).

Brigitta NIEDERWANGER, Identitätskonstruktion einer Minderheit. Die nationale Identität junger Südtirolerinnen (ungedr. geisteswiss. Dip. Klagenfurt 2005).

Heinz NOFLATSCHER, Heilig wie lang? Religion und Politik im vormodernen Tirol. In: Der Schlern Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 6 (1998) 358–375.

Gertrud Maria OBERKOFLER, Sprachenlernen und Identitätsdiskurse der deutschen Sprachgruppe in Südtirol. Die Auseinandersetzung um die Einführung des Italienischunterrichts in der 1. Klasse der deutschsprachigen Grundschule (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 2004).

Thomas PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998).

Thomas PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (Bozen 2002).

Norbert PARSHALK, Brixen 1918–1939. Vom ersten Weltkrieg bis zur Option (Brixen 2003).

Othmar PARTELI (Hg.), Geschichte des Landes Tirols. Südtirol (1918 bis 1970), Bd. 4/1 (Bozen/Innsbruck/Wien 1988).

Guido PERATHONER, Die Entstehung der Diözese Bozen-Brixen. Geschichtliche Entwicklung und kirchenrechtliche Beurteilung (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1994).

Oskar PETERLINI, Eva Maria BERKI (Hg.), Felix ERMACORA, Autonomie und Minderheitenschutz in Trentino-Südtirol. Überblick über Geschichte, Recht und Politik (1997 Wien).

Jens PETERSEN, Wolfgang SCHIEDER, Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat – Wirtschaft – Kultur (Köln 1998).

Wolfgang PFAUNDLER, Südtirol. Versprechen und Wirklichkeit (Wien 1985).

Stefan PITTRACHER, Die Südtirolfrage 1921 bis 1938 aus italienischer Sicht (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1995).

Meinrad PIZZININI, Die „Tiroler Nation“ und das „Heilige Land Tirol“. In: Rudolf PALME (Hg.), Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereins (Innsbruck 1996) 51–61.

Meinrad PIZZININI, Andreas Hofer. Seine Zeit – sein Leben – sein Mythos (Innsbruck 2008).

Elisabeth PLANCHER, Politische Geschichte als Schulgeschichte zur Geschichte der Grödnert Volksschule bis zum zweiten Weltkrieg dargestellt am Beispiel von St. Ulrich (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1991).

Benedikt POSCH, Tirol 1959 (Innsbruck 1960).

Helmut REINALTER, Welche Bedeutung hat das Jahr 1809 für das heutige Tirol? In: Helmut REINALTER, Anno Neun 1809–2009. Kritische Studien und Essays (Innsbruck 2009) 155–156.

Elias PRIETH, Kein deutscher Religionsunterricht an Südtirols Volksschule (1923–1945). Josef Padöller erkämpft sich das Recht auf die Pfarrschule. In: Der Schlern Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 4 (2003) 10–15.

Judith RAICH, Katakombenschule. Ein Beitrag zur pädagogischen Widerstandsarbeit (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1993).

Eduard REUT-NICOLUSSI, Tirol unterm Beil (München 1928).

Anthony RHODES, Der Papst und die Diktatoren. Der Vatikan zwischen Revolution und Faschismus (Wien 1980).

Karl Heinz RITSCHEL, Diplomatie um Südtirol. Politische Hintergründe eines europäischen Versagens (Stuttgart/Degerloch 1966).

David SCHNAITER, „Beten für den Krieg?“, Bruder Willram und der „Heilige Kampf“ Tirols (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 2002).

Samantha SCHNEIDER, Der Repräsentationsbau des Faschismus in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1996/97).

Richard SCHOBER, Franz HUTER (Hg.) Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain (Innsbruck 1982).

Richard SCHOBER, Die Friedenskonferenz von St. Germain und die Teilung Tirols. In: Klaus EISTERER, Rolf STEININGER, Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus (Innsbruck 1989) 33–50.

Nina SCHRÖDER, Kampf der Symbole. Eingeklemmt zwischen zwei Kulturen. In: Gottfried SOLDERER, Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz, Bd.2 (Bozen 2000) 215–227.

Gustav SCHWAB, Sagen des klassischen Altertums (Wien 1995).

Rainer SEBERICH, Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz (Bozen 2000).

Martin SENONER, Die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung in der Pastoral der Kirche Südtirols (ungedr. geisteswiss. Dip. Brixen 1996).

Pier Luigi SIENA, Il Monumento Nazionale alla Vittoria. In: Il Cristallo. Rassegna di varia umanità. Centro di Cultura dell'Alto Adige, Nr.1, Aprile 1979, 110–118.

Gottfried SOLDERER, Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz (Bozen 2000).

Ugo SORAGNI, Il Monumento della Vittoria di Bolzano. Architettura e scultura per la città italiana 1926–1938 (Vicenza 1993).

Anselm SPARBER, Zur Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung in Tirol. In: Der Schlern Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde (1946) 194–202.

Viktoria STADLMAYER, Die italienischen Argumente für die Brennergrenze. In: HUTER Franz (Hg.), Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens (Wien 1965) 474–536.

Rolf STEININGER, Südtirol 1918–1999 (Wien 1999).

Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit (Innsbruck 1997).

Rolf STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Dokumente (Innsbruck 1999).

Leopold STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939 (Wien 1980).

Peter STÖGER, Heimat: Wer bist Du? Überlegungen zu einem unfassbaren Begriff. In: Clemens GÜTL, Das „Heilige Land Tirol“ und der Rest der Welt. Beiträge zu Fragen von Identität und Kulturtransfer (Göttingen 2010) 49–57.

Ettore TOLOMEI, Analogie's Alsazia. In: Archivio per l'Alto Adige (Bolzano 1937).

Mario TOSCANO, Storia diplomatica della questione dell'Alto Adige (Bari 1968).

Karl TRAFÖJER, Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918–1925 (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien 1971).

Annuska TROMPEDELLER, Rolf Steininger (Hg.) Karl Tinzl (1888–1964). Eine politische Biografie (Wien/Bozen 2007).

Anton URTHALER, Ich-Identität und Ethnizität am Beispiel Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Salzburg 1992).

Martha VERDORFER, Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918–1945 (Wien 1990).

Martha VERDORFER, Das Zentrum der „Città nuova“. In: Gabriele RATH, Andrea SOMMERAUER, Martha VERDORFER (Hg.), Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge (Bozen 2000) 18–77.

Maria VILLGRATER, Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol (Bozen 1984).

Friedl VOLGGER, Mit Südtirol am Scheideweg. Erlebte Geschichte (Innsbruck 1997).

Magdalena VÖTTER, Kulturelle Selbstbehauptung. Bewahrung kultureller Identität in nationalen Minderheiten mit Autonomie am Beispiel der deutschen und der ladinischen Sprachgruppe in Südtirol (ungedr. geisteswiss. Dip. Salzburg 2006).

Adam WANDRUSZKA, Ludwig JEDLICKA, Innsbruck-Venedig. Österreichisch-Italienische Historikertreffen 1971 und 1972 (Wien 1975).

Erika WEINZIERL, Kurt SKALNIK, Österreich 1918–1938. Geschichte der 1. Republik (Graz 1983).

Klaus WEIß, Erich ZÖLLNER (Hg.), Das Südtirol-Problem in der Ersten Republik. Dargestellt an Österreichs Innen- und Außenpolitik im Jahre 1928 (Wien 1989).

Otto WIESER, Ettore Tolomei (ungedr. geisteswiss. Diss. Innsbruck 1990).

Josef WODKA, Kirche in Österreich (Wien 1959).

Karl WOLFSGRUBER, Die kirchliche Einigung Südtirols. In: Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde 4 (April 1987) 203–205.

Wilhelm WÜHR, Ludwig Freiherr von Pastor 1854–1928. Tagebücher – Briefe – Erinnerungen (Heidelberg 1950).

Stefan ZAGLER, Interkulturelles Zusammenleben am Beispiel Südtirol. Alexander Langer (ungedr. geisteswiss. Dip. Innsbruck 1998).

Manuela ZAPPE, Das ethnische Zusammenleben in Südtirol (Europäische Hochschulschriften Reihe XXI, Frankfurt am Main 1996).

Oswald ZOEGGELER, Lamberto IPPOLITO, L'Architettura per una Bolzano Italiana 1922–1942 (Lana 1992).

B: Abbildungen



Abb. 1: Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs 1919.



Abb. 2: Heinrich Natter, Walther von der Vogelweide Denkmal, Bozen, 1889.

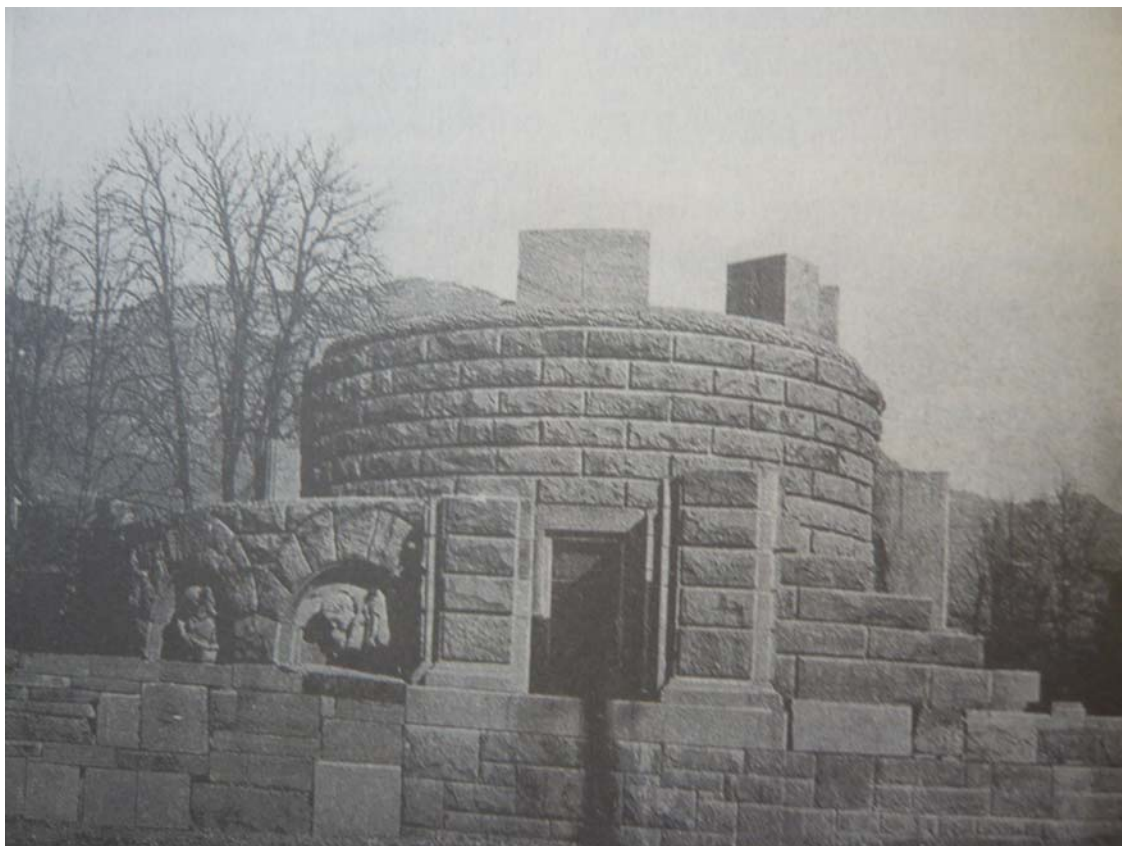


Abb. 3: Das unvollendet gebliebene Kaiserjägerdenkmal auf einer Postkarte der zwanziger Jahre.



Abb. 4: Marcello Piacentini, Das Siegesdenkmal, Bozen, Blick von der Talferbrücke aus, Fertigstellung 1928.

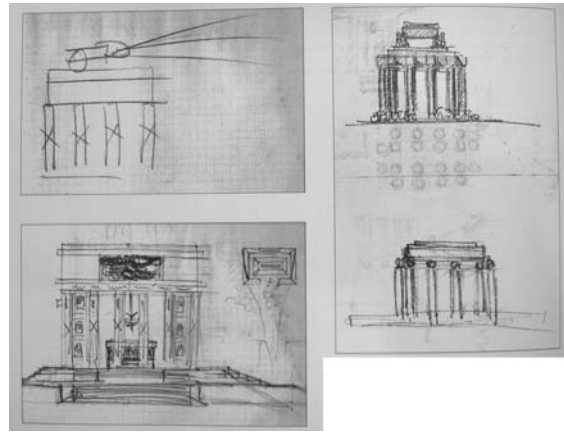


Abb. 5: Marcello Piacentini, Skizzen zum Siegesdenkmal.



Abb. 6: Marcello Piacentini, Das Siegesdenkmal, Bozen.



Abb. 7: Marcello Piacentini, „Arco della Vittoria“, Genua, 1923.



Abb. 9: Adalberto Libera und Mario de Renzi, Mostra della Rivoluzione Fascista“, Rom, 1932.



Abb. 8: Detail, Siegesdenkmal: „liktorische Säulenordnung“ Rutenbündel mit Beil.



Abb. 10: Detail, Siegesdenkmal: Arturo Dazzi, Relief der Siegesgöttin Viktoria.



Abb. 11: Detail, Siegesdenkmal: Pietro Canonica, Rundreliefs, v.l.n.r Ikaros, „das neue oder Siegereiche Italien“, Prometheus.



Abb. 12: Detail, Siegesdenkmal: Reste der ursprünglichen Inschrift BEN. MUSSOLNI, ITAL. DUCE A.VI. an der Südseite.



Abb. 13: Adolfo Wildt, Büste von Cesare Battisti.



Abb. 15: Adolfo Wildt, Büste von Damiano Chiesa.



Abb. 14: Adolfo Wildt, Büste von Fabio Filzi.



Abb. 16: Libero Andreotti, Christusfigur.



Abb. 17: Libero Andreotti, Detail Christusfigur.



Abb. 18: Der Trienter Bischof Endrici bei der Einweihung des Denkmals am 12. Juni 1928.

C: Abbildungsnachweis

Abb. 1: Fridolin Dörrer, Westösterreichische Bistumsfragen seit 1918. In: Franz Huter (Hg.), Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Bd. XXXIII., (Innsbruck/Wien 1969) 49.

Abb. 2: Christoph Federer, http://simple.wikipedia.org/wiki/File:Waltherdenkmal_Bozen.jpg (23.9.2010).

Abb. 3: Thomas Pardatscher, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (Bozen 2002) 44.

Abb. 4: Wolfgang Moroder,
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/08/SiegesdenkmalBZ.jpg> (23.9.2010).

Abb. 5: Oswald Zoeggeler, Lamberto Ippolito, L'Architettura per una Bolzano Italiana 1922–1942 (Lana 1992) 118.

Abb. 6: Wolfgang Moroder,
http://mazingazeta.files.wordpress.com/2008/05/siegesdenkmal_bozen.jpg (23.9.2010).

Abb. 7: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9f/Arco_Vittoria.jpg (23.9.2010).

Abb. 8: Wolfgang Moroder,
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/08/SiegesdenkmalBZ.jpg> (23.9.2010).

Abb. 9: <http://www.scuolaromana.it/repository/document/doc017.htm> (23.9.2010).

Abb. 10: Wolfgang Moroder,
<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:SiegesdenkmalInschrift.2008-11-08.png>

Abb. 11: Thomas Pardatscher, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (Bozen 2002) 78.

Abb. 12: Thomas Pardatscher, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung, Symbolik, Rezeption (Bozen 2002) 86.

Abb. 13: Wolfgang Moroder,
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/19/Cesare_Battisti_by_Adilfo_Wildt_Bozen.jpg (23.9.2010).

Abb. 14: Wolfgang Moroder,
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cb/Fabio_Filzi_by_Adolfo_Wildt_Bozen.jpg (23.9.2010).

Abb. 15: Wolfgang Moroder,
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/95/Damiano_Chiesa_2_by_Adolf_Wildt.jpg (23.9.2010).

Abb. 16: Wolfgang Moroder,
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/Christ_in_Bozen.jpg (23.9.2010).

Abb. 17: Oswald Zoeggeler, Lamberto Ippolito, L'Architettura per una Bolzano Italiana 1922–1942 (Lana 1992) 127.

Abb. 18: Hans Heiss, Schutzmacht und Ohnmacht. Südtirols Kirche in der Zwischenkriegszeit. In: Gottfried Solderer, Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz, Bd.2 (Bozen 2000) 99.

D: Abstract

In der Zeit nach der Angliederung Südtirols an Italien und insbesondere nach der Machtübernahme der Faschisten waren starke Eingriffe in die sprachlich-kulturelle Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols festzustellen, von denen auch der Südtiroler Klerus betroffen war.

Die Assimilierung der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung sollte vor allem mittels der Italianisierung der deutschsprachigen Schulen, der Ausschaltung der deutschsprachigen Presse, sowie der Zerstörung von Südtiroler Denkmälern und der Errichtung eines faschistischen Bozens erreicht werden. Diese Maßnahmen der faschistischen Behörden riefen vielfältigen Widerstand hervor, der insbesondere auch vom deutschsprachigen Südtiroler Klerus getragen wurde, der selbst von den Maßnahmen direkt betroffen war. Die Kirche und ihre Exponenten, die seit jeher eine besondere Stellung in Tirol eingenommen hatten, wurden zu den wichtigsten Trägern des Widerstands gegen Entnationalisierungsmaßnahmen im sprachlich-kulturellen Bereich in Südtirol und organisierten zahlreiche Widerstandsformen wie die Katakomben- oder Pfarrschulen. Aufgrund seines Einsatzes zum Schutz der deutschen Sprache wurde der Klerus zu einem der Garanten für die Erhaltung einer eigenständigen Sprache und Kultur in Südtirol.

E: Danksagung

Mein Dank gilt Univ.-Doz. Mag. Dr. Gottsmann, für die stets freundliche, geduldige sowie äußerst kompetente Betreuung. Vielen Dank für die konstruktive Zusammenarbeit. Ebenfalls gilt mein Dank Univ.-Prof. Dr. Theis für die wertvollen Hinweise.

Insbesondere möchte ich mich bei Ueli bedanken, der mich nicht nur tatkräftig bei der Ausführung meiner Arbeit unterstützte, sondern mir auch viel Geduld und Verständnis entgegen brachte.

F: Lebenslauf

Marilena Pinzger

Geboren am 23.09.1985 in Schlanders, Südtirol, Italien

Ausbildung

- | | |
|-----------|---|
| 1997–2000 | Privatschule-Internat Mariengarten, St. Pauls-Bozen |
| 2000–2005 | Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus „Peter Mitterhofer“, Meran |
| 2005 | Matura an der Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus „Peter Mitterhofer“, Meran |
| 2005–2010 | Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, Österreich |
| 2007–2010 | Studium der Geschichte an der Universität Wien, Österreich |